

51. Sitzung

am Mittwoch, dem 8. November 2017

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	3930
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	3930
Sonstiger Eingang	3931

Aktuelle Stunde

Regierung ohne Erklärung - Bürgermeister schwänzt die Bildungsdebatte

Abg. Röwekamp (CDU)	3932
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	3934
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	3937
Abg. Güngör (SPD)	3940
Abg. Frau Kohlrausch (FDP)	3943
Senatorin Dr. Bogedan	3946
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	3948
Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	3949
Abg. Leidreiter (BIW)	3949
Bürgermeister Dr. Sieling	3950
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	3952
Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	3952
Abg. Güngör (SPD)	3953
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	3954
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	3954

Unterrichtsqualität steigern und Leistung entwickeln - ein Bremer Institut für Qualitätsentwicklung im Bildungsbereich gründen

**Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE
vom 7. November 2017**

(Neufassung der Drucksache 19/1278 vom 25. Oktober 2017)

(Drucksache 19/1344)	3955
-----------------------------------	-------------

Bremen darf den Anschluss im Bildungsbereich nicht vollends verlieren!**Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen****vom 7. November 2017****(Neufassung der Drucksache 19/1279 vom 26. Oktober 2017)****(Drucksache 19/1346) 3955****Konsequenz aus dem IQB-Bildungstrend - Pakt zur Verbesserung der Bildungsqualität****Mitteilung des Senats vom 7. November 2017****(Drucksache 19/1341) 3956****Konsensliste****Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft****vom 7. November 2017 3956****Ist eine Bedarfsplanung in der Hospiz- und Palliativversorgung nötig und möglich?****Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 9. Mai 2017****(Drucksache 19/1055)**

Dazu

Mitteilung des Senats vom 13. Juni 2017**(Drucksache 19/1106)****Hospizbedarfe in Bremen ermitteln - Versorgung der Anspruchsberechtigten stärken!****Antrag der Fraktion der CDU****vom 19. September 2017****(Drucksache 19/1248)**

Abg. Frau Grönert (CDU) 3956

Abg. Frau Dehne (SPD) 3957

Abg. Erlanson (DIE LINKE) 3958

Abg. Dr. Buhlert (FDP) 3959

Abg. Frau Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen) 3960

Abg. Frau Grönert (CDU) 3962

Abg. Erlanson (DIE LINKE) 3963

Abg. Frau Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen) 3963

Staatsrat Fries 3964

Abstimmung 3965

Todesstrafe bekämpfen - Bremen für Menschenrechte, Frieden und Toleranz!
Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU,
DIE LINKE und der FDP
vom 7. November 2017
(Drucksache 19/1345)

Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	3965
Abg. Remkes (BIW)	3965
Abstimmung	3966

Genehmigungsverfahren für Schwertransporte beschleunigen und optimieren!
Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP
vom 7. November 2017
(Neufassung der Drucksache 19/1266 vom 17. Oktober 2017)
(Drucksache 19/1340)

Anmelde- statt Genehmigungsverfahren für Schwertransporte
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 7. November 2017
(Drucksache 19/1285)

Abg. Strohmann (CDU)	3967
Abg. Frau Sprehe (SPD)	3968
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	3969
Abg. Rupp (DIE LINKE)	3971
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	3972
Senator Dr. Lohse	3973
Abg. Strohmann (CDU)	3976
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	3977
Abg. Rupp (DIE LINKE)	3977
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	3978
Abg. Frau Sprehe (SPD)	3979
Abstimmung	3979

Kita-Qualität aufrechterhalten, pauschale Gruppenvergrößerung stoppen!
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 24. Mai 2017
(Drucksache 19/1079)

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)	3980
Abg. Frau Ahrens (CDU)	3981
Abg. Frau Kohlrausch (FDP)	3983
Abg. Güngör (SPD)	3984
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	3984
Senatorin Dr. Bogedan	3985

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)	3987
Abg. Frau Ahrens (CDU)	3988
Abstimmung	3989

Sicherheit im Rechtsstaat

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen

vom 13. Juni 2017

(Drucksache 19/1113)

Abg. Senkal (SPD)	3989
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	3991
Abg. Frau Wendland (parteilos)	3992
Abg. Zenner (FDP)	3993
Abg. Hinners (CDU)	3994
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	3995
Abg. Senkal (SPD)	3997
Abg. Schäfer (LKR)	3997
Abg. Zenner (FDP)	3998
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	3999
Staatsrat Ehmke	4000
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	4002
Abg. Hinners (CDU)	4003
Abstimmung	4003

Straftaten zum Nachteil älterer Menschen

Große Anfrage der Fraktion der CDU

vom 31. Mai 2017

(Drucksache 19/1088)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 4. Juli 2017

(Drucksache 19/1143)

Abg. Hinners (CDU)	4004
Abg. Senkal (SPD)	4005
Abg. Zenner (FDP)	4006
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	4007
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	4008
Staatsrat Ehmke	4009

Schulischer Inklusion zum Erfolg verhelfen

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 15. Juni 2017

(Drucksache 19/1128)

Gelingende Inklusion braucht geeignete Bedingungen und Weiterentwicklung Antrag der Fraktion der CDU vom 8. August 2017 (Drucksache 19/1169)	4010
Digitales Planen und Bauen auch in Bremen umsetzen Antrag der Fraktion der CDU vom 8. August 2017 (Drucksache 19/1168)	4011
Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage Mitteilung des Senats vom 24. Januar 2017 (Drucksache 19/917) 2. Lesung	
Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage Bericht der staatlichen Deputation für Inneres vom 5. September 2017 (Neufassung der Drucksache 19/1204 vom 22. August 2017) (Drucksache 19/1216)	4011
Drittes Gesetz zur Änderung des Landesmindestlohngesetzes Mitteilung des Senats vom 12. September 2017 (Drucksache 19/1225) 1. Lesung	4012
Gesetz zur Änderung des Tariftreue- und Vergabegesetzes Mitteilung des Senats vom 12. September 2017 (Drucksache 19/1226) 1. Lesung	4012
Arbeitsassistenzen anhand der tatsächlichen Notwendigkeit gewähren! Antrag der Fraktion der CDU vom 19. September 2017 (Drucksache 19/1240)	4012

**Gesetz zur Änderung kommunalunternehmensrechtlicher Vorschriften
Mitteilung des Senats vom 17. Oktober 2017
(Drucksache 19/1268)**

1. Lesung

2. Lesung 4013

**Gesetz zum Zweiten Glücksspieländerungsstaatsvertrag Gesetz zur
Neuregelung des Bremischen Glücksspielrechts
Mitteilung des Senats vom 24. Oktober 2017
(Drucksache 19/1272)**

1. Lesung

2. Lesung 4013

**Drittes Gesetz über Rechtsetzungsbefugnisse der Gemeinden für
Sondernutzungen
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE
vom 2. November 2017
(Drucksache 19/1281)**

1. Lesung

2. Lesung 4014

**Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 23
vom 3. November 2017
(Drucksache 19/1284) 4015**

Anhang zu Plenarprotokoll, Konsensliste 4016

Entschuldigt fehlt der Abgeordnete Gottschalk.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dogan**
Vizepräsident Imhoff**Schriftführerin Ahrens**
Schriftführer Dr. Buhler
Schriftführerin Bösch
Schriftführer Senkal
Schriftführer Tuncel

Bürgermeister **Dr. Sieling** (SPD), (Präsident des Senats,
Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften und für Kultur)

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz
Professor Dr. Quante-Brandt (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen , Integration und Sport
Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senatorin für Kinder und Bildung **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrat **Deutschendorf** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Kinder und Bilder)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

Präsident Weber: Die 51. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

(Beifall)

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe „Männer-Kreativ-Treff“ aus Bremen-Nord, Auszubildende für den Beruf zur Verwaltungsfachangestellte/zum Verwaltungsfachangestellten, eine Gruppe „Aktiv 60“ und eine Gruppe des Paritätischen Integrations-sprachkurses.

(Beifall)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass heute Vormittag zu Beginn der Sitzung die Tagesordnungspunkte 1, Aktuelle Stunde, 83, Unterrichtsqualität steigern und Leistung entwickeln - ein Bremer Institut für Qualitätsentwicklung im Bildungsbereich gründen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE, Drucksache 19/1344, Neufassung der Drucksache 19/1278, 84, Bremen darf den Anschluss im Bildungsbereich nicht vollends verlieren!, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/1346, Neufassung der Drucksache 19/1289, 104, Konsequenz aus dem IQB-Bildungstrend - Pakt zur Verbesserung der Bildungsqualität, Mitteilung des Senats, Drucksache 19/1341 und 100, Konsensliste, Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, aufgerufen werden.

Der Tagesordnungspunkt 105, Todesstrafe bekämpfen - Bremen für Menschenrechte, Frieden und Toleranz!, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP, Drucksache 19/1345, soll heute gegen 12.30 Uhr behandelt werden.

Die Sitzung heute Nachmittag beginnt mit den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten 71, Genehmigungsverfahren für Schwertransporte beschleunigen und optimieren!, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP, Drucksache 19/1340, Neufassung der Drucksache 19/1266, und 101, Anmelde-statt Genehmigungsverfahren für Schwertransporte, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/1285.

Im Anschluss daran wird der Tagesordnungspunkt 5, Kita-Qualität aufrechterhalten, pauschale Gruppenvergrößerung stoppen!, Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/1079, behandelt.

Zu Beginn der Sitzung am Donnerstagvormittag werden die Tagesordnungspunkte 2, Fragestunde, und die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 7, Bremisches Wohn- und Betreuungsgesetz zurückziehen und nachbessern, Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/1094, 8, Bewohnerbeiräte in Alten- und Pflegeeinrichtungen stärken!, Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/784, 9, Bericht zur Erstellung der Nachfolgeregelung zur Heimitwirkungs- und Heimmindestbauverordnung, Bericht der staatlichen Deputation für Soziales, Jugend und Integration, Drucksache 19/1123, 75, Bremisches Wohn- und Betreuungsgesetz, Mitteilung des Senats, Drucksache 19/1273, und Änderungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/1287, dazu und 103, Personalverordnung zum Bremischen Wohn- und Betreuungsgesetz überarbeiten!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/1288, aufgerufen.

Die Sitzung am Donnerstagnachmittag beginnt mit den Tagesordnungspunkten 85, Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes für die Einführung eines städtischen Ordnungsdienstes, Mitteilung des Senats, Drucksache 19/1280, und 6, DNA-Analyse weiterentwickeln und umfassend nutzen, Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/1080, und Änderungsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Drucksache 19/1198, sowie Änderungsantrag der Fraktion der FDP, Drucksache 19/1209.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute 9 Uhr entnehmen.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 96, Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 23, Drucksache 19/1284, 97 bis 99, hier handelt es sich noch um einige Wahlen zu verschiedenen Gremien, 100, Konsensliste, Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, 101, Anmelde-statt Genehmigungsverfahren für Schwertransporte, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/1285, 102, Arbeit der Polizei effektiv gestalten und nicht lahmlegen, Antrag (Entschlie-ßung) der Fraktion der CDU, Drucksache

19/1286, 103, Personalverordnung zum Bremischen Wohn- und Betreuungsgesetz, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/1288, 104, Konsequenz aus dem IQB-Bildungstrend - Pakt zur Verbesserung der Bildungsqualität, Mitteilung des Senats, Drucksache 19/1341, und 105, Todesstrafe bekämpfen - Bremen für Menschenrechte, Frieden und Toleranz!, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP, Drucksache 19/1345.

Meine Damen und Herren, Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen.

Auf dieser Liste stehen die Tagesordnungspunkte 27, Drucksache 19/1147 und 19/1195, 63, Drucksache 19/1243, und 76, Drucksache 19/1274, 77, Drucksache 19/1275, 78 bis 82 und 86 bis 93, hier handelt es sich um einige Wahlen zu verschiedenen Gremien, 95, Drucksache 19/1282, 97 bis 99, auch hier handelt es sich um einige Wahlen zu verschiedenen Gremien.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag). Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll und bitte um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Konsensliste wird dann nach Tagesordnungspunkt 104 aufgerufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung:

1. Ermittlung von Sozialindikatoren und Sozialstufen für die allgemeinbildenden Schulen im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 2. November 2017
(Drucksache 19/1283)
2. Hebammenvermittlungsstellen zur besseren Versorgung und Vernetzung einrichten!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 7. November 2017
(Drucksache 19/1289)

3. Volksentscheid zur Verlängerung der Wahlperiode der Bremischen Bürgerschaft
Mitteilung des Senats vom 7. November 2017
(Drucksache 19/1342)
4. Recht auf Familiennachzug abschaffen
Antrag des Abgeordneten Alexander Tassis (AfD)
vom 7. November 2017
(Drucksache 19/1352)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Dezember-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung:

1. Erwerbsperspektiven für geflüchtete Frauen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 15. August 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 10. Oktober 2017
(Drucksache 19/1262)
2. Auswirkungen des Brexit auf die Hochseefischerei
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 28. August 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 17. Oktober 2017
(Drucksache 19/1270)
3. Lang-Lkw auf Bremens Straßen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 4. September 2017
Dazu
Mitteilung des Senats vom 24. Oktober 2017
(Drucksache 19/1277)
4. Schaufenster Fischereihafen - Wie sieht die Zukunft aus?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 4. September 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 10. Oktober 2017
(Drucksache 19/1263)
5. Auswirkungen der Umstellung von L- auf H-Gas im Land Bremen ab 2017 auf die Heizungsanlagen öffentlicher Gebäude
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 5. September 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 10. Oktober 2017
(Drucksache 19/1264)
6. Entschädigung und Rehabilitation der Opfer des § 175 StGB - Umsetzung in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 6. September 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 17. Oktober 2017
(Drucksache 19/1271)
7. Energie- und klimaeffiziente Gewerbegebiete im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 20. September 2017
8. Überlastung der Frauenhäuser
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 28. September 2017

9. Schaufenster Fischereihafen - Wie sieht die Zukunft aus? Zweiter Versuch.
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 16. Oktober 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 7. November 2017 (Drucksache 19/1343)
10. Umsetzung der gesetzlichen Vorgaben zur Personalsituation in den Psychiatrischen Kliniken des Landes Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 17. Oktober 2017
11. „Stadtverbot“ für Werder-Ultras in Hamburg?
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 23. Oktober 2017
12. Radikalisierungen in Bremen und Bremerhaven frühzeitig entgegenwirken
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 24. Oktober 2017
13. 30 Jahre Frauen bei der Polizei
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 25. Oktober 2017
14. Wen erreicht die Berufsausbildungsbeihilfe (BAB)?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 25. Oktober 2017
15. Hat sich die Situation von Kindern und Jugendlichen im Drogenumfeld verbessert?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 7. November 2017
16. Entwicklung der Drogensubstitution im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 7. November 2017
17. Tendenziöse und rechtswidrige Einschätzung linker Gruppierungen im Bremischen Verfassungsschutzbericht 2016
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 7. November 2017

III. Sonstiger Eingang:

1. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entwurf eines Gesetzes zur Neuordnung der Liegenenschaftspolitik des Bundes - Gesetzesantrag des Landes Berlin“/Mitteilung des Senats vom 19. September 2017(Drucksache 19/1255)
2. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates: Bundeseinheitliche Regelung zur Kostenübernahme von Verhütungsmitteln für Frauen mit geringem Einkommen - Antrag des Landes Niedersachsen“
Mitteilung des Senats vom 19. September 2017 (Drucksache 19/1256)

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht?

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit Wirkung zum 1. November 2017 einen neuen Fraktionsvorstand gewählt hat. Frau Dr. Maike Schaefer wurde als Fraktionsvorsitzende bestätigt. Die stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden sind Björn Fecker und Dr. Henrike Müller.

Abweichend von der Fraktionsgeschäftsordnung soll der neue Fraktionsvorstand bis zum Ablauf der 19. Legislaturperiode im Amt bleiben.

Die Fraktion DIE LINKE hat auch ihren Fraktionsvorstand neu gewählt. In ihrem Amt wurden Frau Kristina Vogt als Fraktionsvorsitzende und Klaus-Rainer Rupp als stellvertretender Fraktionsvorsitzender bestätigt, Frau Claudia Bernhard ist als stellvertretende Fraktionsvorsitzende neu hinzugekommen.

Des Weiteren möchte ich davon Kenntnis geben, dass mir der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, dass für den am 31. Oktober 2017 durch Verzicht aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Uwe Schmidt Herr Frank Schildt ab 1. November 2017 in die Bürgerschaft (Landtag) und Herr Nima Pirooznia ab dem 3. November 2017 für die am 25. Oktober 2017 durch Verzicht ausgeschiedene Abgeordnete Dr. Kirsten Kappert-Gonther in die Bürgerschaft eingetreten sind.

Ich möchte Sie, Herr Schildt und Herr Pirooznia, ganz herzlich beglückwünschen, Sie im Hause begrüßen und Ihnen für Ihre Arbeit hier im Parlament alles Gute wünschen.

(Beifall)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich noch darauf aufmerksam machen, dass heute um 13 Uhr auf dem Marktplatz die Veranstaltung der Aktion „cities for life - Städte gegen die Todesstrafe“ stattfindet. Abgeordnete, Vertreterinnen und Vertreter des Senats, der Parteien und von Amnesty International wollen gemeinsam die Todesstrafe ächten. Ihre Teilnahme an dieser Veranstaltung wird gewünscht.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU folgendes Thema beantragt worden:

Regierung ohne Erklärung - Bürgermeister schwänzt die Bildungsdebatte

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordneten Röwekamp.

Abg. Röwekamp (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich die Debatte versöhnlich beginnen, und ich kündige an, sie wird voraussichtlich auch versöhnlich enden.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Oh! - Abg. Tschöpe [SPD]: Und dazwischen?)

Dazwischen wird es Streit geben, Herr Kollege Tschöpe, wie es sich im politischen Wettbewerb und in der Demokratie gehört!

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Na, zum Glück!)

Ich glaube, wir sind uns alle in diesem Hause einig, dass die Bildung in den Köpfen unserer Kinder die wichtigste Ressource ist, die wir in unserer Gesellschaft haben. Der Stand der Bildung und das vermittelte Wissen entscheiden dabei nicht nur über die persönliche Zukunft des einzelnen Kindes, sondern sie sind auch ganz entscheidend für die Entwicklung und den Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Gut gebildete, gut ausgebildete Kinder finden den Zugang zum Arbeitsmarkt. Sie sind seltener Täter oder Opfer von Kriminalität. Sie hängen seltener radikalen Ideen an.

Sie sind stärker sozial engagiert als Kinder, denen wir diese wichtige Bildung nicht mitgeben können.

Wie ist es um die Bildung unserer Kinder bestellt? Diese Frage beraten wir in diesem Parlament immer wieder, in den letzten Jahren oft auch konsensual, aber Anlass ist immer wieder, dass die Erfolge in der Bildungspolitik unseres Landes ausbleiben oder - positiv gewendet - noch immer auf sich warten lassen. Deswegen ist es an dieser Stelle natürlich auch noch einmal wichtig, Verantwortung zu adressieren. Bei aller Gemeinsamkeit zu Schulstrukturen und

auch in letzter Zeit über qualitative Veränderungen der Schule dürfen wir eines nicht vergessen: Die Bildungspolitik wird in diesem Bundesland seit 70 Jahren von Sozialdemokraten verantwortet. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das bedeutet auch, mehr als 15 Jahre nach dem Schuldeingeständnis von Henning Scherf, nicht alles richtig gemacht zu haben. Auch die Ergebnisse heute, die Gegenstand dieser Debatte sind, sind das Ergebnis einer jahrzehntelangen sozialdemokratischen Bildungspolitik.

(Beifall CDU, FDP, BIW - Abg. Güngör [SPD]: Und Sie sind seit drei Runden in der Opposition!)

Wie ist der Zustand? Ich weiß, Sie haben immer wieder einmal mit unterschiedlichen Partnern koalitiert, aber die Ausrede, dass immer nur die anderen schuld seien, sehr geehrte Damen und Herren von den Sozialdemokraten, lasse ich nicht mehr gelten. Es gibt eine Partei, die von Anfang an dabei gewesen ist, und sie hat ununterbrochen den Bildungsminister gestellt. Ich finde, um etwas besser zu machen, muss man erst einmal Verantwortung übernehmen.

(Abg. Güngör [SPD]: Richtig!)

Die Übernahme der Verantwortung vermisste ich bei Ihnen auch in der aktuellen Debatte.

(Beifall CDU, BIW)

Wofür muss Verantwortung übernommen werden? Wir haben in den letzten Tagen und Wochen wieder erschreckende Meldungen über den Zustand unseres Bildungssystems erhalten. Es gibt die Meldung, dass an Bremerhavener Schulen teilweise täglich und ganztägig Unterricht ersatzlos ausfällt und dass nur noch eine Betreuung sichergestellt werden kann. Wir haben die Meldung, dass seit Januar jeden Monat durchschnittlich 10 000 Unterrichtsstunden ausfallen. Die neuesten Zahlen aus dem Monat September sind noch nicht veröffentlicht, aber die ersten acht Monate belegen zumindest, dass der Unterrichtsausfall unverändert ein großes Problem der Bildungspolitik in unserem Lande ist.

Wir haben die Situation, dass in Bremen 50 und in Bremerhaven 35 Stellen für Lehrerinnen und Lehrer, obwohl die Mittel zur Verfügung stehen, nicht besetzt werden können. Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wissen spätestens seit der Veröffentlichung der IQB-Bildungsstudien von Mitte Oktober 2016, dass ausgerechnet an den Grundschulen, also bei den Kindern, bei denen all das, was wir in den

letzten Jahren miteinander beraten und verabredet haben, schon längst angekommen sein sollte, die Viertklässler, zehnjährige Kinder, nicht nur nicht im Wettbewerb mit anderen Ländern aufgeholt haben, sondern dass sie noch in dramatischer Weise weiter abgefallen sind.

Dass die CDU-Fraktion nicht jede Vergleichsstudie im Bildungsbereich zum Anlass aktueller Debatten macht, das ist bekannt, aber dass ausgerechnet diese Studie Anlass dazu gibt, vieles von dem, was in der Vergangenheit gewesen ist, noch einmal infrage zu stellen und den Weg, welche Lösungen wir miteinander gemeinsam oder in unterschiedlicher politischer Auffassung in den nächsten Tagen und Wochen zur Verbesserung unserer Bildungsqualität gehen wollen, noch einmal zum Gegenstand einer parlamentarischen Debatte zu machen, das war der CDU-Fraktion ein Herzensanliegen.

(Beifall CDU, BIW)

Wir hätten uns gewünscht, dass Bürgermeister Carsten Sieling genauso wie sein Vorgänger Henning Scherf die Verantwortung für den jetzigen Zustand an den Schulen in Bremen und Bremerhaven übernommen hätte, und wir hätten uns auch gewünscht, Herr Bürgermeister Sieling, dass Sie sich zu der Frage, wie wir mit diesem Problem umgehen, das aus meiner Sicht zurzeit das wichtigste Problem in unserem Land ist, in dieser Bürgerschaft mit einer Regierungserklärung erklären. Ich hätte es für eine Selbstständigkeit gehalten, dass Sie das tun.

(Beifall CDU, BIW)

Wir haben Sie daher zur Abgabe einer Regierungserklärung aufgefordert, und Sie haben das abgelehnt. Die Aufforderung hat ihren Grund im Übrigen auch in der ersten Reaktion unserer Bildungssenatorin, die unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Studie im Wesentlichen, wie ich finde, untaugliche Erklärungsversuche gegeben hat.

Führen wir uns noch einmal Folgendes vor Augen: Im Vergleich zum Jahr 2011 haben die Viertklässler in allen untersuchten Disziplinen der IQB-Studie weiter an Boden verloren. Ja, es stimmt, auch bundesweit ist ein leichter Rückgang der Ergebnisse zu verzeichnen,

(Abg. Güngör [SPD]: Ein deutlicher!)

aber nirgendwo ist er so dramatisch wie ausgerechnet in Bremen. Umso erschreckender ist es, wenn man sich die Ergebnisse im Einzelnen

ansieht. Es ist eigentlich das untersucht worden, was wir in der Bildungspolitik als Grundvoraussetzung für den Zugang zu weiterer Bildung und zu weiteren Zukunftschancen sehen, nämlich die Qualifikation im Lesen, im Verstehen, im Schreiben und im Rechnen. Das, was eigentlich, zumindest nach meiner Philosophie und die der CDU-Fraktion, jedes Kind spätestens in der vierten Klasse beherrschen muss, wenn es weiter an staatlichen Bildungs- und Lernangeboten teilhaben will.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, derjenige, der nach der vierten Klasse nicht lesen, nicht schreiben und nicht ausreichend rechnen kann, der wird es im weiteren Schulverlauf sehr wahrscheinlich nicht mehr schaffen, den Anschluss an die anderen Kinder zu finden, und der wird von dieser Gesellschaft nicht ausgegrenzt, aber fast als chancenlos abgestempelt. Wir als CDU-Fraktion wollen das auf Dauer eben nicht zulassen.

(Beifall CDU, BIW)

Es ist viel darüber veröffentlicht worden, welche Mindestanforderungen die Bremer Schülerinnen und Schüler erfüllen, aber mich erschreckt vielmehr, dass es Standards gibt, die zwischen den Ländern vereinbart worden sind und die Eingang in diese Studie gefunden haben, nämlich die Frage: Welchen Regelstandard muss eigentlich ein Viertklässler beherrschen? Wir stellen fest, dass beim Lesen und beim Verstehen 50 Prozent, also jedes zweite Kind, in der vierten Klasse den Regelstandard nicht erfüllt. Bundesweit sind es ein Drittel, aber in Bremen ist es jedes zweite Kind!

Im Fach Mathematik ist es noch viel schlimmer: Sechs von zehn Kindern erfüllen in der vierten Klasse nicht das, was wir bundesweit bildungspolitisch als Regelstandard verabredet haben. Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Ergebnisse schreien nach einem Kurswechsel in unserer Bildungspolitik. Derjenige, der diesen Warnschuss nicht versteht und der auf diesen Warnschuss nicht reagiert, verspielt die Zukunft einer ganzen Generation.

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Die Bildungssenatorin hat versucht, das Ergebnis zu erklären, indem sie in ihrer Pressemitteilung schreibt: Die soziale Ausgangslage sei deutlich schwieriger geworden. Die Armutgefährdungsquote sei gestiegen. Der Anteil der Sozialleistungsempfänger sei gestiegen, und die Anzahl der Kinder und Jugendlichen mit sozialpädagogischem Förderbedarf habe sich erhöht. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Frau Senatorin, das ist genau das, was wir nicht

brauchen. Wir brauchen keine Ausreden für das katastrophale Abschneiden, wir brauchen Antworten, wie wir das in Zukunft besser machen wollen. Diese Antworten sind Sie in der ersten Reaktion auf diese Studie schuldig geblieben. Frau Senatorin, das ist ein Amtsversagen!

(Beifall CDU, BIW)

Es ist natürlich noch umso perfider, weil Sie den Eindruck erwecken, als ob die von Ihnen identifizierten Ursachen nicht politisch seien.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Tja!)

Selbstverständlich trägt die Politik, trägt dieser rot-grüne Senat auch die Verantwortung dafür, dass wir eine hohe Armutsquote haben, dass wir einen hohen Anteil von Sozialhilfeempfängern haben und dass wir viele Kinder mit einem Förderbedarf haben. Das ist doch alles nicht vom Himmel gefallen, und das haben die Kinder doch nicht selbst zu verantworten. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik, meine sehr verehrten Damen und Herren, aber keine Ausrede für das Versagen in der Bildungspolitik.

(Beifall CDU, BIW)

Der Bürgermeister hat am Anfang in das gleiche Horn geblasen. Auf unsere Aufforderung hin, eine Regierungserklärung abzugeben, hat er gesagt: „Die schlechten Ergebnisse des IQB-Bildungsvergleichs zeigen, es war richtig, dass der Senat einen zentralen Schwerpunkt seiner Arbeit auf den weiteren quantitativen und qualitativen Ausbau der frühkindlichen Bildung und Schulen gesetzt hat und mit zusätzlich 100 Millionen Euro allein für das Jahr 2018 abgesichert hat.“

Meine Damen und Herren, auch das ist doch ein Ruf der Hilflosigkeit. Das ist ein schlichtes „Weiter so“, dass Sie uns mit diesem Brief vermitteln wollen. Wenn es eine Antwort auf das gibt, was die IQB-Bildungsstudie ergeben hat, dann ist es doch: Es darf kein „Weiter so“ geben, es muss in unserem Bildungssystem eigentlich alles anders werden, Herr Bürgermeister.

(Beifall CDU, BIW)

Bei aller Debatte um Ressourcen will ich an dieser Stelle auch noch einmal eines sagen: Bildung und gute Bildung, Herr Bürgermeister, lässt sich auch nicht mit noch so viel Geld erkaufen. Derjenige, der der Öffentlichkeit die einfache Antwort geben will, wir brauchen einfach nur mehr Geld, dann haben wir auch bessere Bildung, der hat das Problem in diesem Land nicht wirklich verstanden.

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Wir werden gleich darüber reden, was wir im Einzelnen vorschlagen, was in Bremen in der Politik anders gemacht werden muss. Ich freue mich, dass der von der CDU-Fraktion eingebrachte Antrag mit einigen redaktionellen Änderungen mittlerweile auch die Zustimmung der Koalitionsfraktionen gefunden hat. Ich bin zuversichtlich, auch nach der Mitteilung des Senats, in der wir viele unserer Forderungen fast identisch wiederfinden, dass es einen gemeinsamen Weg geben wird, der dazu führt, dass wir in der Bildungspolitik viel konkreter hinschauen, was in der einzelnen Schule, was mit dem einzelnen Kind, was der einzelne Lehrer in welchem Stadtteil und in welchem sozialen Umfeld tatsächlich für Voraussetzungen mitbringt und wie wir möglichst schnell auf mögliche Fehlentwicklungen reagieren können.

Wenn das die inhaltliche Botschaft des heutigen Tages ist, dann sind wir uns auch im Hinblick auf die weiteren Handlungsoptionen einig, meine sehr verehrten Damen und Herren. Für uns alle muss aber das gelten, was der britische Philosoph Herbert Spencer einmal gesagt hat: „Das große Ziel der Bildung ist nicht Wissen, sondern Handeln.“ Wir als CDU-Fraktion fordern Sie als Koalition auf, suchen Sie nicht weiter nach Ausreden für den Zustand unseres Landes, sondern handeln Sie entschlossen und entschieden für die Zukunft dieser Generation der Kinder in unseren Schulen und für die Zukunft unserer Gesellschaft. - Vielen Dank!

(Beifall CDU, BIW)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube auch, dass die Botschaft, die aus der Debatte, aber auch aus der Tatsache, dass die hier vorliegenden Anträge - zum einen von der CDU, von SPD und von den Grünen und zum anderen von der SPD, den Grünen und den LINKEN - signalisieren, dass bei allen angekommen ist, dass ein etwaiser kleinlicher politischer Streit keinem unserer Kinder hilft, eine bessere Bildung zu erlangen. Von daher, finde ich, ist das, was Sie als Überschrift für die Aktuelle Stunde gewählt haben, vollkommen zu vernachlässigen. Sie haben dem Bürgermeister ein Stöckchen hingehalten, oh Wunder, er ist nicht über das Stöckchen gesprungen, und hinterher haben Sie sich darüber beschwert, dass er nicht über das Stöckchen gesprungen ist. Das ist eine Vorgehensweise,

die unsere Kinder in dieser Sache in gar keinem Fall weiterbringen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Das soll gar nicht in Abrede stellen, dass ich fand, dass weite Teile dessen, was Sie gesagt haben, in die Richtung gehen, die ich zu Beginn meiner Rede erwähnte, nämlich dass wir auf dem Weg sind, gemeinsam über Ursachen - denn nur, wenn man sie kennt, kann man das tun - zu reden und um Abhilfe zu ringen.

Die Darstellung der IQB-Ergebnisse - und dafür danke ich der Bildungssenatoren sehr - ist zu keinem Zeitpunkt geschönt worden, sondern sowohl in der Faktenlage als auch in der Wortwahl ist von Anfang an Klartext geredet worden. Das ist etwas, was wir dringend brauchen. Dinge schön zu reden, das ist nicht die Politik dieses Senats und dieser Koalition.

Wir sind uns als Koalition auch einig darin, dass der Verweis auf die Strukturprobleme, die wir in Bremen und Bremerhaven haben - faktisch ist der Verweis ja zunächst einmal korrekt -, keinesfalls als Rechtfertigung für die Politik, noch für die Lehrer, noch für die Schüler dienen soll, um Leistungen, die so aussehen, wie sie im IQB-Test zustande gekommen sind, zu rechtfertigen. Diese sozialen Strukturprobleme, Sie haben das Wort Ausrede benutzt, ich sage einmal, sie sind auf keinen Fall eine Rechtfertigung für irgendetwas, was in den Ergebnissen tatsächlich zutage getreten ist. Darin sind wir uns vollkommen einig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU)

Ich glaube, wir brauchen dort auch keine Nachhilfe, denn das sind intensive Diskussionen in der Koalition, die in diese Richtung gehen.

Ich habe das Gefühl, dass wir uns in den letzten Wochen seit dem Bekanntwerden dieser Studie den verschiedenen Kernen des Problems annähern. In weiten Teilen beschreiten wir schon einmal Wege, um auf den Punkt zu kommen, nämlich die Tatsache, dass wir immer mehr Geld in die immer gleichen Maßnahmen und Strukturen geben, dass ein reines herumdoktern an Strukturen und an äußeren Rahmenbedingungen der Bildung nicht ausreichen wird und dass das keine ausreichende Bildungspolitik ist, um dieses Problem beheben zu können. Wir müssen vielmehr an den Kern gehen, und der Kern liegt im tatsächlichen Unterricht.

Er liegt - und das ergibt sich aus allen weltweit bekannten Studien - darin, was zwischen Leh-

rern und Schülern tatsächlich im Unterricht methodisch, didaktisch, pädagogisch und inhaltlich passiert, und welcher Unterricht tatsächlich am Ende abgehalten wird. Das ist der Kern für die Ergebnisse, die wir letztlich erzielen. Es ist egal, welches Schild draußen vor der Tür an der Schule hängt, vom Unterricht wird es am Ende abhängen, ob die Kinder in der vierten Klasse die geforderten Ergebnisse erzielen oder nicht. Es ist genau der richtige Weg, sich dieser Frage immer weiter zu nähern und zu widmen. Die Koalition ist sich vollkommen darin einig, dass sie sich auf diesem Weg befindet. Das sieht man auch an dem, was der Senat gestern beschlossen hat. Das sieht man auch daran, welche Punkte SPD und Grüne in diese Diskussion einbringen.

Wir müssen uns zum Beispiel - um nur einfach einmal ein Verständnis dafür zu bekommen, um welche Dinge es geht - damit beschäftigen, dass wir eine kontinuierliche Weiterentwicklung und eine Modernisierung von Lehrmethoden und Lernmethoden in Bremen haben, die ich in der modernen Welt für grundsätzlich absolut richtig halte, nämlich in eine Richtung von selbstständigem differenzierten Lernen zu forschendem Lernen zu gehen und, sagen wir einmal, in vorbereitender Art und Weise in einer modernen Gesellschaft zu wirken, wie ich lerne.

Sind diese Methoden für alle Kinder gleich erreichbar und für alle Kinder gleich erfolgsversprechend? Nein! Meine Meinung ist, dass sie es nicht sind, weil sie ein extrem hohes Sprachniveau voraussetzen, weil sie ein hohes Niveau der Kenntnis der Kulturtechniken voraussetzen und weil das die Grundvoraussetzungen für ein selbstständiges, forschendes und differenziertes Lernen ist. Das heißt, wir müssen schauen, ob diese über 50, teilweise 60 Prozent der Schülerinnen und Schüler mit diesen Methoden tatsächlich optimal unterrichtet werden oder ob wir nicht auch im Kern dessen, wie wir den Unterricht jeden Tag gestalten - und das können wir hier nicht im Parlament, sondern das muss letztendlich ein Auftrag an die Fachleute und Expertinnen und Experten draußen -, schauen müssen, ob dieser Unterricht nicht an großen Teilen dieser durch die Strukturdaten, die vorgelegt worden sind, belasteten Schülerinnen und Schüler vorbeigeht.

Wenn das so sein sollte, dann müssen wir auch bereit sein - die Inderin und Inder mögen es mir verzeihen -, heilige Kühe zu schlachten und an Dinge heranzugehen, die vielleicht über Jahrzehnte gewachsen sind, die aber trotzdem deswegen noch lange nicht richtig sein müssen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Es ist auch ein Widerspruch - und darauf sei an dieser Stelle noch einmal hingewiesen -, dass wir in unseren Schulen zu großen Teilen, das geht ja weit bis in die Sekundarstufe I hinein, Leistungsbewertungen, ich sage es einmal vorsichtig, verändert haben. Wir haben die Ziffernoten abgeschafft, und wir haben komplexe Lernfortschrittsberichte eingeführt. Das hat, glaube ich, in Mathematik einen vernünftigen und nachvollziehbaren Hintergrund gehabt.

Wenn aber die Strukturprobleme so sind, wie sie übereinstimmend bewertet werden, das heißt, mangelnde Kenntnis der deutschen Sprache, mangelnde Kenntnis der Kulturtechniken - im Übrigen hat das gar nichts mit einem Migrationshintergrund zu tun, sondern es betrifft auch ganz viele Teile unserer ursprünglichen bi-deutschen Bevölkerung, und ganz viele Migrantinnen und Migranten sind von diesen Problemen nicht betroffen -, wenn wir also viele Schülerinnen und Schüler haben, die einfachste Dinge nicht verstehen und ihre Eltern auch nicht, dann muss man zumindest die Frage stellen, ob ein metrisches System von eins bis sechs nicht am Ende verständlicher, nicht am Ende nachvollziehbarer und ein besseres Feedback als Lernfortschrittsberichte ist, die weder die Schüler noch die Eltern verstehen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, FDP, BIW)

Ich glaube überhaupt nicht, dass wir einen Rollback von diesen fortschrittlichen Maßnahmen brauchen. Ich glaube aber, dass wir nicht weiter differenzieren müssen, welche Methoden, welche Pädagogik, welche Strukturen für welche Gruppe der Bevölkerung am besten ist. Wenn wir jetzt diejenigen in den Fokus nehmen, die die Sprache nicht gut beherrschen, die die Kulturtechniken nicht gut beherrschen, die von Armut und von Vernachlässigungen im Haushalt geprägt sind, dann müssen wir auch die Methoden, den Inhalt, die Pädagogik und die Didaktik hinterfragen, mit denen wir sie unterrichten. Ich finde, ansonsten macht das ganze Unternehmen keinen Sinn, und zwar nicht im Sinn eines Rollbacks, sondern im Sinn einer Weiterentwicklung, einer weiteren Ausdifferenzierung des Unterrichts, wie sie auch in den letzten Jahrzehnten immer mehr stattgefunden hat.

Es gibt eine Reihe konkreter Maßnahmen, über die wir Einigkeit erzielt haben. Eine Maßnahme ist, dass wir die Qualität häufiger, kontinuierlicher und transparenter messen. Wir spiegeln dann das Ergebnis mit den jeweiligen Schulen zurück. Es kann auch nicht sein, dass wir immer über die aggregierten Zahlen aus einer bundesweiten Studie sprechen, weil die jeweilige Schulkonferenz für die eigene Schule daraus

gar keine Schlüsse ziehen kann, weil die Daten in der benötigten Form dort gar nicht vorliegen.

Die Gründung des Instituts zur Weiterentwicklung der Qualität hat genau diese Aufgabe, und zwar regelmäßig die Leistungen an den Schulen zu überprüfen, es mit den Schulen regelmäßig rückzukoppeln und mit den Schulen zu besprechen, wie der Unterricht verbessert werden kann, damit die notwendigen Leistungen erreicht werden. Ich würde es sehr begrüßen - und ich habe gehört, dass die CDU dem Antrag auch zustimmen will -, wenn dem Antrag vielleicht sogar einstimmig zugestimmt wird. Es ist zwar ein Schritt, mit dem wir politisch die Infrastruktur besprechen, es ist aber auch ein Schritt, der ganz konkrete inhaltliche Folgen in den Schulen haben wird. Das heißt, wir brauchen natürlich auch politische Entscheidungen, und wir brauchen auch Mittel für eine bestimmte Infrastruktur, wenn diese Infrastruktur nicht immer nur das perpetuiert, was wir schon immer gemacht haben, sondern wenn sie einen völlig neuen Impuls setzen soll.

Deswegen hatte die Koalition diesen Antrag gestellt, den die grüne Fraktion völlig in die richtige Richtung gehend empfindet. Wir glauben, dass wir mit diesem Antrag einen großen Schritt weiterkommen.

Wir glauben, dass auch der Fachkräftebedarf kreativer bearbeitet werden muss, weil wir lange Fristen bei denjenigen, die das Lehramt studieren, haben, bis sie endlich in der Schule ankommen. Das gleiche Problem haben wir bei den Kitas mit einer langen Erzieherinnenausbildung. Wir unterstützen deshalb in relativ kurzer Zeit zum dritten Mal sowohl die Erhöhung der Zahl der Referendarinnen und Referendare als auch die Anfrage an unsere Pensionäre, ob sie nicht bereit wären, in die Schule zurückzukehren, um ihre Erfahrung mit den Schülerinnen und Schülern zu teilen.

Wenn man einmal davon ausgeht, dass wir zahlreiche Bachelorstudierende und Masterstudierende in den Schulen haben, teilweise sogar als Klassenlehrer, dann leuchtet es eigentlich ein, dass erfahrene Lehrkräfte, die über ein ganzes Leben lang Schulerfahrung verfügen, möglicherweise in Teilen doch besser geeignet sind, unsere Klassen voranzubringen, als dies ein Student im dritten Semester leisten kann, der leider heute in vielen Schulen als Aushilfe vor der Klasse steht. Deswegen glauben wir, dass das eine richtige Maßnahme ist, die wir beschließen wollen.

Wir benötigen eine Neuorientierung der Schulaufsicht. Ich glaube, auch das kann im Konsens

gesagt werden. Das, was schon länger diskutiert und auch schon in Schritten beschlossen worden ist und jetzt noch einmal verstärkt wird, ist, dass wir eine Entlastung und eine Verstärkung in den sozialen Brennpunkten in Form der Entlastung von Unterrichtsstunden, die dann aber durch neue Lehrkräfte kompensiert werden, und zwar durch zusätzliche Schulsozialarbeiter, durch zusätzliche Sozialpädagogen und durch bessere Bedingungen bei der Verteilung der Mittel für diejenigen, die einfach eine größere Anstrengung benötigen, um am Ende bessere Bildungserfolge zu erzielen.

Die Sozialstrukturdaten Armut und Migration - welche auch immer genannt werden - sind ja nicht etwas, was Bildung unmöglich macht. Wir haben in Deutschland, in Bremen und Bremerhaven, wir haben weltweit Beispiele, dass sich Pädagoginnen und Pädagogen vorgenommen haben, gerade diese Kinder aus diesen Familien besonders intensiv zu unterrichten, um sie zum Schulerfolg zu führen. Das heißt, man kann natürlich auch diese Kinder zu einem guten Schulabschluss führen. Es geht jetzt nicht darum zu sagen, wir haben schlechte Ergebnisse, weil wir zu viele arme Menschen und zu viele Migranten haben, sondern es besteht für uns die Herausforderung, Methoden zu entwickeln, mit denen wir ihnen am Ende gute Bildung angedeihen lassen können. Das ist die Aufgabe, die hier und heute im Mittelpunkt steht.

Lassen Sie mich zum Abschluss nur sagen, weil das in einigen Medien meines Erachtens falsch dargestellt worden ist, dass Grüne Finanzentscheidungen und ähnliche Dinge im Bildungsbereich blockieren: Das Gegenteil ist der Fall. Der Bildungshaushalt ist in den letzten zehn Jahren unter Mitwirkung der Grünen um mehrere 100 Millionen Euro aufgestockt worden. Heute befinden wir uns in der die Situation, dass der Senat den Haushalt gar nicht mehr aufstocken kann, weil er ihn bereits an die Bremische Bürgerschaft abgegeben hat. In den Beratungen der Koalitionsfraktionen zu den Änderungsanträgen, die den Haushalt tatsächlich in der zweiten Lesung im Dezember noch einmal verändern können, werden wir ganz klar und sehr konstruktiv, aber immer mit der Kopplung an die Frage der Qualität und der Veränderung wesentlicher Inhalte, selbstverständlich auch mehr Geld für die bremischen Schulen befürworten und beschließen. Von daher ist keine Blockade der Grünen bei den Finanzmitteln vorhanden.

Es gibt keine Blockade bei den Grünen zu der Frage, ob wir uns den grundsätzlichen Problemen unseres Schulwesens intensiver zuwenden müssen. Es gibt auch keine Blockade der

Grünen, sondern das Gegenteil, bei der Frage, ob wir bereit sind, Überzeugungen noch einmal auf den Prüfstand zu stellen, die uns seit den Siebzigerjahren bildungspolitisch geleitet haben, die aber heute möglicherweise bei den veränderten Rahmenbedingungen eine völlig andere Auswirkung haben, als man es damals beabsichtigt hatte.

Also alles auf den Prüfstand, alles auf den Tisch! Keine heiligen Kühe, grundsätzlich über die Frage der Qualität der Bildung neun nachdenken und dann die entsprechenden Beschlüsse fassen! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mir geht es ähnlich wie dem Kollegen Güldner: Den Titel der Aktuellen Stunde finde ich eher befremdlich. Wir sollten hier über die Bildung und die Schulen reden, aber nicht darüber, ob der Bürgermeister auf Pressemitteilungen der CDU reagiert.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ehrlich gesagt, es hilft auch nicht weiter, wenn die CDU gestern in einer Pressemitteilung schreibt, der Senat habe von ihr abgeschrieben.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Das war so!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, es hat auch bei Ihnen ein bisschen gedauert, bis Sie begriffen haben, dass Bremens Bildungssystem nicht nur am Unterrichtsausfall krankt, sondern dass die Bildungschancen in unserem Land extrem ungleich verteilt sind.

(Beifall DIE LINKE - Abg. Rohmeyer [CDU]: Blödsinn!)

Inhaltlich stimmt es auch nicht so ganz, denn Ihr Antrag, der jetzt von der Koalition mitgetragen wird, widerspricht teilweise den gestern im Senat beschlossenen Maßnahmen, aber darauf gehe ich später ein.

In einem Punkt hat die CDU natürlich recht: Die Schulen in Bremen und in Bremerhaven sind an einem neuen Tiefpunkt angekommen, der so dramatisch ist, dass ich der Meinung bin, dass nicht nur das Bildungsressort dafür in die Verantwortung genommen werden kann, sondern

dass der gesamte Senat gefordert ist, um die Misere in den Griff zu bekommen. Dazu gehören der Bürgermeister, das Ressort des Bausektors und auch die Finanzsenatorin.

(Beifall DIE LINKE)

Wir haben in einigen Stadtteilen Bremens und Bremerhavens inzwischen eine Situation, in der Bildung nicht mehr der gesellschaftliche Reparaturbetrieb sein kann. Wir wissen, dass es in einigen Stadtteilen Kitagruppen und Schulklassen gibt, in denen kaum noch Sprachvorbilder vorhanden sind. Wir wissen, dass es Schulen gibt, in denen sehr, sehr viele Kinder beschult werden, die zu Hause ein schwieriges familiäres Umfeld haben und die mit Gewalterfahrung in die Schule kommen.

Wir wissen, dass es Stadtteile gibt, in denen 60 Prozent der Kinder aus einem armen Elternhaus kommen. Bei diesen Elternhäusern ist selbst der Besuch des Bürgerparks ungefähr das, was in anderen Familien eine größere Reise bedeutet. Wir wissen, dass das alles Voraussetzungen sind, die natürlich die Lernbedingungen bestimmen und auf den Lernerfolg drücken. Man kann und muss sich natürlich überlegen, ob unter diesen Bedingungen die Anwendung der bisherigen didaktischen Konzepte noch sinnvoll sein kann. Darin bin ich mit meinen beiden Vorrednern einig.

Einmal ganz praktisch: Wir haben eine Sprachförderung, die darauf basiert, dass Kinder in ihren Lerngruppen Deutsch lernen, wenn es aber in diesen Lerngruppen keine Kinder mehr gibt, die Deutsch sprechen, dann muss das auf den Prüfstand. Das ist ganz klar. Man muss sich dann etwas anderes einfallen lassen. Man könnte über den bildungspolitischen Tellerrand hinaus auch endlich einmal auf die Idee kommen, dass eine gezieltere Stadtentwicklung in den Fokus des Senats gehört. Das ist hier allerdings leider nicht zu erkennen.

(Beifall DIE LINKE)

Man kann - ich möchte nur kurz darauf eingehen - die Debatte zum Bildungssystem in Bremen nicht führen, ohne darauf hinzuweisen, dass das System sehr wohl in den letzten 15 Jahren chronisch unterfinanziert gewesen ist. Die Herausforderungen, die in Bremen vorhanden sind, sind noch größer als in Hamburg und in Berlin. Wir haben eine höhere Migrationsquote und eine höhere Armutsquote. Der Mangel an Gebäuden ist nicht zu übersehen.

Der Personalnotstand ist eigentlich nichts Neues, aber neu ist, dass der Senat inzwischen durch die Zuweisungsrichtlinie, die wir haben,

eigentlich die Personalkosten in ihrer Gesamtheit dem Ressort überstellen muss, weil wir einen bundesweiten Fachkräftemangel haben und weil deshalb die Schulleitungen immer noch nicht alle Stellen besetzt haben.

Die Probleme Bremens sind aber - und natürlich gebe ich auch darin den Vorrednern recht - nicht nur finanzieller Art. Die Ergebnisse in Bildungsstudien weisen darauf hin, dass auch die pädagogische Arbeit in den Schulen verändert werden muss. Deswegen ist der Blick auf die Unterrichtsqualität, der sicher inzwischen interfraktionell eingestellt hat, richtig und wichtig. Uns ist wichtig, dass beide Bereiche nicht gegeneinander diskutiert werden. Wir werden deshalb natürlich auch sinnvolle Änderungsanträge zum Haushalt stellen, die genau das, was wir heute beschließen, unterfüttern sollen.

Wir denken auch, dass eine Entlastung von Lehrern und Schulleitungen überhaupt erst die Voraussetzung ist, damit diese wieder Kapazitäten zur Reflexion ihrer Arbeit sowie Zeit für Kooperationen haben und sich den Raum für notwendige Fortbildungen nehmen können.

(Beifall DIE LINKE)

Ich möchte einen Hinweis geben: Wir sollten die Debatte insgesamt nicht ohne die Lehrkräfte führen, sondern gemeinsam mit ihnen. Das ist ein Aspekt, der in den beiden vorliegenden Anträgen leider noch nicht aufgeführt ist.

Ich gehe jetzt auf die Mitteilung des Senats ein! Ich habe den Eindruck, dass die Aussagen „weiter so“ und „wir sind auf dem richtigen Weg“ ein Ende haben. Der Senat und die Regierungsfractionen haben begriffen, dass wir einen Richtungswechsel gebrauchen, um zu anderen Ergebnissen an den Schulen und für die Schülerinnen und Schüler zu kommen. Es gibt einige Aspekte in dem Beschluss des Senats vom Dienstag, die deutlich darauf hinweisen.

Es ist absolut richtig, die Verteilung der Verstärkungsmittel gezielt an die Schulen vorzunehmen, an denen sich die Probleme häufen, und dass insbesondere neben dem Sozialindex zwei weitere Kriterien aufgenommen werden sollen, nämlich die Förderquote und die Quote der Sprachanfänger. Das ist absolut richtig, und es ist eine unserer Forderungen aus der Vergangenheit. Ich bin froh, dass dies inzwischen im Gegensatz zur letzten Legislaturperiode interfraktionell nicht mehr umstritten ist.

Die Einrichtung von Stabilisierungsklassen! Die Inklusion ist und bleibt die größte Herausforderung für die Schulen in Bremen und in Bremerhaven. Zusätzliche Mittel helfen hier natürlich

immer, aber konzeptionell müssen wir uns auch etwas anderes einfallen lassen. Es ist bekannt, dass ich das Bremer System siebzehn und fünf immer kritisch gesehen habe. Ich habe dies in der Vergangenheit auch öffentlich geäußert. Ehrlich gesagt, das war vor ein paar Jahren nicht einfach, da die Debatte zur Einführung der Inklusion häufig ideologisch getrieben gewesen ist. Es ist wichtig, dass Schülern ein gemeinsames Schulleben ermöglicht worden ist, aber es ist ebenso wichtig, sich einzugestehen, dass unterschiedliche Schüler gelegentlich auch unterschiedliche Lernbedingungen benötigen.

Eine größere Flexibilität an den Schulen, die es ermöglicht mit Binnen- und Außendifferenzierung zu arbeiten, halten wir für absolut notwendig. Deswegen finden wir die Mitteilung des Senats an dieser Stelle auch sehr hilfreich. Ich kann allerdings nicht nachvollziehen, dass die Quote der Kinder mit Förderbedarfen inzwischen in Bremen bei 11 Prozent liegt. Konsequenterweise müsste dann auch die Zuweisung für die Inklusion von zurzeit 7,2 Prozent auf 11 Prozent erhöht werden. Diesen Schritt vollzieht der Senat nicht. Wir haben deshalb einen entsprechenden Änderungsantrag zum Haushalt gestellt.

(Beifall DIE LINKE)

Anfang Juni hatte unsere Fraktion in Gröpelingen eine Fachtagung zur Inklusion im Sinne der Qualitätsverbesserung, aber nicht im Sinne der Ressourcen durchgeführt. Die Ergebnisse hatten wir zwei Wochen später in einem Antrag zusammengefasst, der seit dieser Zeit hier leider verhungert. Wir haben eine leider sehr weit in die Vergangenheit reichende Tagesordnung. Er soll in dieser Landtagssitzung behandelt und in die zuständige Deputation überwiesen werden. Ich hoffe, dass er dort wirklich ernsthaft diskutiert, aber nicht einfach beerdigt werden wird.

(Beifall DIE LINKE)

Gleichzeitig sehen wir Teile des Beschlusses des Senats auch kritisch, auch wenn wir sie generell nicht für falsch halten. Punkt eins: Die Festlegung auf Verstärkungsstunden in Mathematik an den Grundschulen halten wir für zu verfrüht. Die Kinder aus Bremen haben in der letzten IQB-Studie zwar im Fach Mathematik ganz besonders schlecht abgeschnitten, dies könnte allerdings auch daran liegen, dass sie mangelnde Deutschkenntnisse haben und die Aufgaben deshalb schlicht nicht verstehen, obwohl sie sie vielleicht berechnen könnten.

Sie verstehen manchmal keine Textaufgaben - das wissen wir aus den IQB-Studien der vergangenen Jahre -, und deswegen finde ich, dass, bevor wir uns festlegen, eine Zusatzstunde im Fach Mathematik, aber nicht im Fach Deutsch gegeben wird, sollte dies genau untersucht werden. Frau Professor Dr. Stanat vom IQB wird ja in den nächsten Wochen nach Bremen kommen, um die Studie mit den Schulen im Detail auszuwerten.

Wir sprechen uns daher dafür aus, die Mittel für zusätzlich Stunden erst einmal pauschal als Fördermittel in den Haushalt einzustellen, um nach der vertieften Analyse mit Frau Professor Dr. Stanat zu entscheiden, ob an den ausgewählten Grundschulen zusätzliche Stunden im Fach Mathematik oder Deutsch erteilt werden sollen.

(Beifall DIE LINKE)

Noch besser wäre es allerdings gewesen, beide Fächer zu stärken. Dafür hat die Bildungsministerin in den letzten Wochen in der Bildungsdeputation auch geworben. Es ist nicht nachvollziehbar, aus welchen Gründen der Senat nicht beides ermöglichen will. Ich sage es einmal deutlicher: Ich weiß, dass die Senatorin die Stärkung des Fachs Mathematik und des Fachs Deutsch im Rathaus eingefordert hat und dass sie damit gescheitert ist.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Waren Sie dabei? Das stand jetzt aber nicht in dem Papier! - Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Interessant!)

Angesichts der internen Auseinandersetzung zwischen den Regierungsfractionen habe ich schon die Frage, ob und wie viele zusätzliche Ressourcen in diesen Bereich fließen sollen. Man muss sich an dieser Stelle schon fragen, ob alle Regierungsverantwortlichen begriffen haben, wie prekär es um Bremens Bildungssystem steht.

Wir befürworten generell auch die Ausbildung zusätzlicher Referendare am LIS, damit die Stellen auch wirklich besetzt werden können. Allerdings muss das Landesinstitut für Schule auch das notwendige Personal zur Verfügung gestellt bekommen, denn im LIS werden die Referendarinnen und Referendare ausgebildet. In der Senatsvorlage fehlt jeglicher Hinweis auf weitere Stellen für das LIS. Dafür hatte die Senatorin eigentlich auch geworben.

Ich will es Ihnen einmal in einem Vergleich deutlich machen: Im Jahr 2013 hat das LIS mit 117 Vollzeiteneinheiten - wie es so schön heißt - 450 Referendarinnen und Referendare ausgebildet.

Im Jahr 2019 soll das LIS mit 94 Vollzeiteinheiten 588 Referendarinnen und Referendare ausbilden. Dass das nicht funktioniert, weil es zu Lasten der Qualität bei der Ausbildung führt, das ist eigentlich offensichtlich. Zu diesem Bereich haben wir auch einen entsprechenden Änderungsantrag zum Haushalt gestellt.

(Beifall DIE LINKE)

Ich komme jetzt zu den Anträgen, und zwar zunächst einmal zu dem gemeinsamen Antrag mit den Koalitionsfraktionen zum Institut für Qualitätsentwicklung! Wir finden die Gründung des Instituts generell richtig, und wir haben uns dafür entschieden, den Antrag zur Gründung des Instituts für Qualitätsentwicklung gemeinsam mit den Koalitionsfraktionen einzubringen. Das kann hoffentlich ein gemeinsames Signal sein, dass wir einen Aufbruch in der Bildungspolitik benötigen.

Wir sehen hier eine echte Chance für die Weiterentwicklung der pädagogischen Kompetenz an den Schulen in Bremen. Wir hoffen, dass sich Angehörige des Instituts, die Schulaufsicht, die Schulleitungen und die Lehrkräfte auf Augenhöhe treffen und dass sie gemeinsam die Probleme an den Schulen angehen. Es ist uns extrem wichtig, dass die Probleme nicht nur besser benannt werden - das ist auch wichtig, da gebe ich dem Kollegen Dr. Güldner recht -, sondern dass auch wirklich gezielte Angebote für die Schulen gemacht werden, die diesen wirklich helfen.

Uns ist deswegen der zweite Beschlusspunkt, nämlich die Weiterentwicklung des Landesinstituts, besonders wichtig. Wir haben deswegen als Fraktion auch darauf gedrängt, dass im Konzept für das neue pädagogische Landesinstitut, wie ist dann heißen soll, auch die Personalentwicklung berücksichtigt wird. Wir denken, dass es logischerweise personalintensiver sein wird, schulscharfe Fortbildung zu entwickeln, sie immer wieder anzupassen und den Schulen zur Seite zu stehen. Das muss man natürlich auch für die zukünftige Arbeit berücksichtigen. Wenn dieser Schritt nicht vollzogen wird, befürchten wir, dass das auch von uns selbst gewollte Qualitätsinstitut zu einem Wasserkopf verkommen wird, und das brauchen wir nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE)

Wie Sie wissen, bin ich nach 15 Jahren Bildungspolitik bezüglich der Frage der Ausstattung in Bremen sehr skeptisch, aber dadurch,

dass sich die beiden Regierungsfractionen relativ unaufgeregt an diesem Punkt mit uns geeinigt haben, bin ich tatsächlich verhalten optimistisch. Ich sehe in den Ressorts, aber auch in den Reihen der Fraktionen die gereifte Erkenntnis, dass man in Bremen inzwischen so weit an die Wand gedrückt worden ist, dass man einfach nicht wie bisher weitermachen kann. Es ist aus meiner Sicht eine echte Chance für einen Neuanfang.

Die Forderung nach einem Personalentwicklungsplan für das PLI ist auch kein Widerspruch zu unserem bereits gestellten Änderungsantrag zum Haushalt, sofort am derzeitigen LIS zusätzliches Personal für die Ausbildung der zusätzlichen Referendarinnen und Referendare einzustellen. Ich kann meine vorherigen Ausführungen auch noch einmal verdeutlichen:

Im Augenblick ist ein Ausbilder am LIS für 30 Referendarinnen oder Referendare zuständig. Diese Zahl ist deutlich zu hoch. Darunter leidet die Qualität der Ausbildung, und deswegen muss man angesichts der gestiegenen Zahlen bei den Referendarinnen und Referendare, die absolut wichtig ist, um dem Lehrermangel entgegenzuwirken, natürlich auch bei der Ausbildung nachsteuern. Ein mittelfristiges Konzept für die Begleitung der Schulen im Sinne einer Qualitätsentwicklung vorzulegen, widerspricht diesem Änderungsantrag zum Haushalt überhaupt nicht, sondern beides ergänzt sich.

Mit diesen Ausführungen beende ich die erste Runde. Ich werde in einem weiteren Redebeitrag zum Antrag der CDU noch einmal detailliert Stellung nehmen, weil wir die getrennte Abstimmung beantragt haben, und das möchte ich natürlich erläutern. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. Güngör (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herrn! „Regierung ohne Erklärung - Bürgermeister schwänzt die Bildungsdebatte“! Die IQB-Studie ist jetzt, glaube ich, drei oder vier Wochen alt. Ich glaube, die Aussage kam aus Ihren Reihen, dass es eigentlich anlässlich einer Länderstudie nicht sinnvoll ist, das Thema im Rahmen einer Aktuellen Stunde zu beraten. Diese Aussage hat eine Halbwertszeit von nicht einmal zwei Wochen gehabt. Sie haben diese Aktuelle Stunde eingereicht.

Sie haben dann noch einmal kritisiert, ob Länderstudien immer der Anlass für Aktuelle Stunden sein müssten. Herr Röwekamp, wenn in Bremen eine Schule den Deutschen Schulpreis erhält oder nur nominiert wird, dann ist das für Sie meistens kein Anlass eine Aktuelle Stunde zu beantragen.

(Beifall SPD)

Wenn aus einem Stadtteil, der sich besonderen sozialen Herausforderung stellen muss, die besten Abiturienten kommen, obwohl wir ein Zentralabitur haben und obwohl wir einen gemeinsamen Aufgabenpool haben, dann ist es für Sie auch selten ein Anlass, um eine Aktuelle Stunde einzureichen.

Nun fordern Sie hier Erklärungen - und ich glaube, da stimmen wir überein -, warum wir nach der letzten Studie alles andere als gut im Bildungsbereich dastehen. Wir haben hier genug überdurchschnittlich viele Kinder aus Elternhäusern, die von Armut bedroht oder betroffen sind. Jedes zehnte Kind benötigt eine sonderpädagogische Förderung und jedes zweite Kind spricht Deutsch nicht als Muttersprache!

Das alles erklärt einiges, und all das lasten Sie diesem Senat an. Interessant ist auch, wenn Deutsch nicht die zweite Muttersprache ist, dass dafür der Bürgermeister oder die Bildungs-senatorin verantwortlich sind.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Nein, aber dass das zum Problem wird, dafür ist er verantwortlich!)

Der Versuch der CDU, mit dieser Aktuellen Stunde dies alles dem Bürgermeister anzulasten, das halte ich für falsch,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

denn dieser Senat und die Koalitionsfraktionen haben die Dramatik des Problems weit vorher erkannt. Es zählt definitiv - und das muss man in einer entsprechenden Debatte, finde ich, auch erwähnen - zu den Verdiensten des Bürgermeisters, den Sie im Übrigen als Schwänzer bezeichnen, er schwänzt nicht, er sitzt vorn auf der Senatsbank, Herr Röwekamp --.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Aber er redet nicht!)

Das wissen Sie doch gar nicht!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Als Vertreter des Senats ist die Senatorin benannt!)

Dem Bürgermeister öffentlich Schwänzen vorzuwerfen, das ist nicht in Ordnung, Herr Röwekamp. Es zählt definitiv zu den Verdiensten des

Bürgermeisters, dass in den vorliegenden Haushaltsentwürfen eine klare Botschaft steckt. Mit den beiden Jahren hat der Senat ein überdeutliches Signal gesetzt. Bremen investiert in Bildung. Im Vergleich zum Jahr 2017 stehen für den Bildungsbereich für das Jahr 2018 122 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung, für das Jahr 2019 sind es zusätzlich 151 Millionen Euro.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Aber viel Geld hilft eben nicht immer viel!)

Diese deutliche Erhöhung unter den Konsolidierungsbedingungen zu realisieren, das zeigt deutlich, dass dieser Senat vor der IQB-Studie gehandelt und verstanden hat, dass wir hier einen Schwerpunkt setzen müssen.

(Beifall SPD, Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Es hat aber nicht geholfen! - Abg. Röwekamp [CDU]: Also alles richtig gemacht?)

Das sage ich nicht! Ich lasse nur nicht den Vorwurf gelten, dass dieser Senat tatenlos gewesen ist oder irgendwelche Debatten schwänzt.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Was hat er denn falsch gemacht?)

Ich will trotzdem nicht verhehlen, dass die IQB-Länderstudie auch noch einmal ein Weckruf für den Senat, für das Bildungsressort oder vielleicht für uns alle hier im Parlament war.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wecken kann man ihn nur, wenn er geschlafen hat!)

Ein Weckruf! Dafür muss man nicht unbedingt schlafen, es kann noch eine Erinnerung sein.

Wenn Sie sich die Ergebnisse im Fach Mathematik anschauen, dann stellen Sie fest, dass wir in den Jahren 2011 und 2012 besser als Hamburg waren. Wir standen auf Platz 15, und auf Platz 16 standen die Hamburger.

(Lachen, Zurufe CDU - Abg. Röwekamp [CDU]: In der Bundesliga würden beide absteigen!)

Sie brauchen gar nicht zu lachen, Sie müssen sich einfach nur die Zahlen anschauen! Im Übrigen gab es dort in allen Ländern einen Aufwärtstrend. Frau Vogt, die Mathematikaufgaben für den Test des Jahres 2017 waren im Vergleich zum Jahr 2016 eben gerade nicht textlastig.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Die, die wir vorgelegt bekommen haben, schon!)

Es ist deshalb folgerichtig, weil wir vorher einen Aufwärtstrend gehabt haben und jetzt einen dramatischen Rückgang, dass jetzt wirksame Maßnahmen umgesetzt werden, meine Damen und Herren. Die Erhöhung der Lernzeit ist dort der Dreh- und Angelpunkt. Deshalb ist es richtig, dass jetzt noch einmal kurzfristig vier Millionen Euro für Grundschulen mit besonders großen sozialen Herausforderungen zur Verfügung gestellt werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist absolut richtig, einen weiteren Schritt zu machen, um dem Lehrermangel entgegenzuwirken, indem auch bei pensionierten Lehrkräften um Unterstützung gefragt wird. Es ist auch richtig, dass wir die Ausbildungskapazitäten erhöhen. Es ist ebenso richtig, dass gezielte Verstärkungsmaßnahmen auch im personellen Bereich besonders den Schulen zugutekommen, die viele Kinder aus benachteiligten Familien besuchen.

Im Hinblick auf die zukünftige finanzielle Ausstattung des Bildungsbereichs lässt sich feststellen, Bremen steigert diese Ausgaben seit Jahren. In den nächsten zwei Jahren werden sie noch einmal überdurchschnittlich gesteigert.

Aber - und das gehört auch zur Wahrheit dazu - lassen Sie uns bei dem Thema, das wir diskutieren, auch aufrichtig bleiben! Bereits im November 2016 haben wir hier im Rahmen einer Aktuellen Stunde die Verbesserung der Hamburger Leistungen diskutiert - schauen Sie im Protokoll nach -, wir haben bereits von einem Monitoringsystem gesprochen.

Anlässlich eines Antrags der LINKEN haben wir - ich meine, es war im Dezember - im Dezember 2016 gesagt: Der Blick auf Hamburg und die Ankündigung, besonders auch die Unterrichtsstunden in Deutsch und Mathematik, müssen wir uns in diesem Sinne anschauen und besser ausstatten. Der Bildungssenatorin nun vorzuwerfen, sie würde aus CDU-Papieren abschreiben und uns als Fraktion, die schon gut vor einem halben Jahr die Einführung eines Qualitätsinstituts für den Schulbereich gefordert und koalitionär abgestimmt haben, zu unterstellen, auch dies sei eine CDU-Idee gewesen, wie Sie es gestern im Rahmen einer Pressemitteilung verlauten ließen, sind Manöver, die weder zielführend sind, noch entsprechen diese Vorwürfe der Wahrheit.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vielleicht noch einige Worte, aus welchen Gründen wir dieses Institut etablieren wollen! Sie haben es gesagt, Herr Röwekamp, in Deutschland

sind fast alle Schulen schlechter geworden, in Bremen besonders, nur Hamburg hat sich verbessert. Kein anderes Land vergleicht die eigenen Schulen in dem Maße Hamburg. Die Schulentwicklung hat in Hamburg die Grundlage von Leistungsvergleichen.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ach!)

Hamburg hat zwischen 2011 und 2016 deutliche Fortschritte gemacht, während fast alle Länder, selbst die Spitzenreiter, sich verschlechtert haben.

Meine Damen und Herren, es war im Jahr 2012, als in Hamburg ein Brandbrief aus zwei Stadtteilen mit besonders schwieriger sozialer Lage die Schulbehörde erreichte. Das war das Jahr, in dem Hamburg sein Institut für Qualitätsentwicklung gegründet und eingerichtet hat. Es hat sich dort eine Kultur des Hinschauens entwickelt. Dabei sind standardisierte Testverfahren bei Lehrkräften und bei Eltern teilweise nicht unumstritten.

Im Übrigen: Einen Tag, nachdem wir pressewirksam im „Weser-Kurier“ erklärt hatten, dass wir ein entsprechendes Institut koalitionär einrichten wollen, hat der Personalrat Schulen dieses Vorhaben für Unsinn erklärt. Daran sehen Sie, welcher Widerstand hier vorhanden war. Wir glauben, dass das Beispiel Hamburg richtig ist, weil sich in Hamburg die Kultur des Hinschauens entwickelt hat.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir hatten - und das haben wir auch angekündigt - den Leiter des Hamburger Instituts, Herrn Maritzen, zu Gast in Bremen. Bei der Veranstaltung saß Ihr Mitarbeiter, Herr Röwekamp, in der ersten Reihe und hat fleißig mitgeschrieben, so viel noch einmal zum Thema abschreiben!

(Heiterkeit SPD, DIE LINKE - Abg. Röwekamp [CDU]: Abschreiben ist ja nicht, wenn man von der Tafel abschreibt! Das machen Schüler doch auch so!)

Er hat auch von der Projektion des Beamers auf der Leinwand abgeschrieben! Es ist alles in Ordnung!

Lassen Sie uns doch einfach einmal darauf verständigen, dass es egal ist, wer was aufschreibt, wenn am Ende die Vernunft im Vordergrund steht. Wenn diese Maßnahme richtig ist, dann ist es doch nicht wichtig, wer der Vater dieser guten Idee gewesen ist, sondern lassen Sie uns doch gemeinsam im Sinne der Kinder diese Maßnahmen einfach umsetzen. Wir liegen doch gar nicht einmal weit auseinander.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, es ist für das Institut wichtig, dass - und Herr Maritzen hat uns das auch bestätigt, dass die Leistungsvergleiche die Haltung veränderten. Die Pädagogen unterstützen die Lernentwicklung mit einer anderen Verantwortung, und keiner sagt mehr leichtfertig, es liege an den Eltern oder an der Behörde. Deshalb ist die Weiterentwicklung des LIS und der Schulaufsicht zu einem Institut für Qualitätssicherung eine Verbesserung, über die wir heute im Anschluss an die Aktuelle Stunde abstimmen wollen. Das ist nur ein Schritt von vielen, die wir brauchen, aber ich halte diesen Schritt als Grundlage für eine Verbesserung der Bildungsqualität für absolut notwendig.

Meine Damen und Herren, mir gefällt wirklich, dass wir heute über Parteigrenzen hinweg erneut zu einem gemeinsamen Antrag gekommen sind. Am Ende sollte doch wirklich die Sachdebatte die Beratungen prägen. Die sachlichen Argumente müssen eben zu Maßnahmen und zu Vorschlägen führen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das war bisher aber nicht der Fall!)

Wir haben allein schon in diesem Jahr einige gemeinsame Anträge auf den Weg gebracht.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Nein, ich meine den heutigen Tag!)

Der heutige Tag wird hoffentlich damit enden, dass wir im Anschluss an die Aktuelle Stunde über zwei sehr gute Anträge mit sehr konkreten Maßnahmen abstimmen werden, die wir hier im Hause gemeinsam beschließen werden. Es ist doch auch richtig, sie gemeinsam zu beschließen.

(Beifall SPD)

Bildung wird mittel- und langfristig das Zukunftsthema sein. Wenn Bildungsqualität - wie schon beschrieben - nicht ausschließlich vom Geld abhängt und eine Qualitätskontrolle natürlich nicht allein für Qualität sorgt, dann kann man trotzdem nicht außer Acht lassen, dass Hamburg deutlich höhere Investitionen in die Grundschulen pro Kopf vorgenommen hat. Es waren in Hamburg pro Schüler 9 500 Euro, in Bremen haben wir in dem Jahr trotz der kontinuierlichen Ausweitung des Bildungshaushalts nur 6 400 Euro ausgegeben.

Für uns steht deshalb fest, dass wir möglichst zeitnah an die pro Kopfausgaben für Schüler der übrigen Stadtstaaten anschließen müssen. Die jetzt vorgenommene deutliche Erhöhung

der Bildungsausgaben darf auf keinen Fall das Ende der Fahnenstange sein. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wieder gibt es eine Debatte zum Thema Bildungsdesaster in Bremen. Dass dieses Mal die CDU hierzu eine Aktuelle Stunde gefordert hat, begrüße ich sehr. Ich sage, ich kann den Begründungen und den Ausführungen von Herrn Röwekamp dieses Mal in vielem folgen. Als ich vor 69 Jahren geboren worden bin, gab es einen Bildungssenator der SPD. Als ich zur Schule ging, als meine Kinder zur Schule gingen und auch heute gibt es immer noch einen SPD-Bildungssenator.

(Zurufe SPD - Abg. Frau Sprehe [SPD]: Und? Ist etwas aus Ihnen geworden?)

Ich muss sagen, Herr Röwekamp, ich habe es etwas bedauert, dass die CDU in den Neunzigerjahren nicht auch einmal den Mut gehabt hat, einen Bildungssenator zu stellen. Das hätte mich damals sehr gefreut.

In der letzten Aktuellen Stunde habe ich zum Thema Bildung in Bremen gesagt: Die Bemühungen Bremens reichen nicht, wenn es die Politik bei der Bereitstellung der Mittel, bei dem Setzen der Prioritäten und bei der Formulierung der richtigen Ziele an Anstrengungsbereitschaft fehlen lässt.

(Beifall FDP)

Dass die Entwicklung und Umsetzung zukunftsorientierter bildungspolitischer Maßnahmen bisher nicht vorankommt und für die Situation an den Schulen nicht wirklich eine positive Entwicklung zu sehen ist, das können wir alle nicht länger hinnehmen.

(Beifall FDP)

Nun, besser spät als nie, gibt es Bewegung. Ein Antrag der CDU mit guten Ideen scheint Anstoß für eine Reihe von richtigen Maßnahmen des Senats zu sein. Wenn diese auch nur ein erster Schritt sind, so geben sie doch Hoffnung, dass endlich in Bremen die richtigen Weichen gestellt werden.

(Beifall FDP, CDU)

Die Vorhaben, die in dem Paket zur Verbesserung der Bildungsqualität aufgezählt werden, sind alle zu begrüßen. Für die beiden kommenden Jahre sind 4 Millionen Euro zusätzlich für Ausgaben im Bildungsbereich zwar ein Tropfen auf den heißen Stein, aber ich gehe davon aus, dass weitere Maßnahmen folgen werden und dass weitere Mittel bereitgestellt werden.

(Beifall FDP)

Ich hoffe auf zusätzliche Unterstützung durch den Bund. Das Gelingen der vorgestellten Vorhaben zur Verbesserung der Bildungsqualität in Bremen wird von großer Bedeutung für die Entwicklung unseres Stadtstaates sein. Schon jetzt müssen wir aber über weitere Schritte nachdenken. Es ist nicht nur beim Mathematikunterricht eine zusätzliche Förderung notwendig, sondern auch der Sprachunterricht muss viel besser ausgestattet werden. Wenn die Ziele des Deutschunterrichts in den jetzigen Unterrichtsstunden nicht erreicht werden, dann ist es auch legitim zu fragen, ob zwei Stunden Englischunterricht ab Klasse drei wirklich für alle Schülerinnen und Schüler sinnvoll sind.

(Beifall FDP)

Wenn in meinen Augen auch die geplanten sogenannten Stabilisierungsgruppen dem Gedanken der Inklusion widersprechen, so halte ich sie doch vorübergehend für eine gute Lösung. So kann die Lage in einigen Klassen entspannt werden, aber vor allen Dingen wird den Schülerinnen und Schülern mit Lernrückständen geholfen.

Die Chance, ein Jahr länger in der Grundschule zu verbringen, ist immens wichtig. Hier macht es wenig Sinn, die vierte Klasse zu wiederholen. Die angedachten Modelle des Senats versprechen hier mehr Erfolg. Man sollte auch die Rolle überdenken, die eine vielleicht zu frühe Einschulung für den Bildungsweg eines Kindes spielt. Zusätzlich empfehle ich spezielle Angebote während der Sommerferien für Kinder, die nicht verreisen.

Der Dringlichkeitsantrag der Koalition und der Fraktion DIE LINKE mit dem Titel „Unterrichtsqualität steigern und Leistung entwickeln“ klingt ambitioniert und zukunftsweisend, er stellt aber nur einen Teil des notwendigen Maßnahmenkatalogs dar. Ein Institut für Qualitätsentwicklung im Bildungsbereich kann als Begleitinstrument helfen, die Beschäftigung hiermit darf aber nicht von den eigentlichen Problemen ablenken.

Nach Hamburg zu sehen und gute Beispiele zu übernehmen, das hat die Opposition schon vor

Monaten gefordert. Zur Umsetzung solcher Maßnahmen fehlen mir detaillierte Angaben. Was bedeutet ein Monitoringsystem mit Schulinspektionen? An welches Personal wird hier gedacht? Soll die jetzige Schulaufsicht hier eingebunden werden? Dann frage ich mich: Warum man an dieser Stelle nicht schon jetzt seiner Aufgabe nachkommt?

(Beifall FDP)

Warum werden Leistungsdaten, die schon lange erhoben werden, nicht anders ausgewertet? Hier sollten wir die Ergebnisse der Arbeit der Experten der Evaluationsgruppe abwarten. Dabei erwarte ich auch Ergebnisse zu Gründen der mangelnden Akzeptanz von Leistungskontrollen in Schulen.

Natürlich benötigen Kitas und Schulen Unterstützungsleistungen für die Verbesserung der pädagogischen Arbeit. Ein Institut wird hier aber zweitrangig sein, denn das eigentliche Problem sind doch die äußeren Bedingungen bei den Bremer Bildungseinrichtungen.

(Beifall FDP)

Der Dringlichkeitsantrag der CDU, dem sich die Koalition jetzt angeschlossen hat, geht hier weiter und sieht den geplanten Aufbau eines Qualitätsinstituts als Teil einer Gesamtmaßnahme. Hierbei werden vorhandene Instrumente genutzt. Lernfortschritte und Kompetenzzuwächse, aber auch Förderbedarfe sollen für jedes Kind erfasst und fortlaufend gepflegt werden. Von großer Bedeutung ist ein lückenloser Informationsaustausch zwischen den Systemen Kita und Schule sowie an den Übergängen im Primar- und Sekundarbereich. In meinen Augen ist es ganz wichtig, dass es für die Familien und die Schule feste Ansprechpartner gibt, die nicht ständig wechseln. In Skandinavien und England gibt es hierzu seit Jahrzehnten gute Erfahrungen. Dem neuen Antrag der CDU und der Koalition können wir in der nun vorliegenden Form zustimmen.

Natürlich sehen wir die Bedeutung der frühkindlichen Bildung. Die Freien Demokraten fordern schon lange, das dritte Kitajahr kostenfrei zu stellen. Wir befürworten auch die Umgestaltung des letzten Jahres in Richtung einer Vorschule. Dies setzt allerdings in meinen Augen die Bildung von altershomogenen Gruppen voraus. Bei dem ersten Entwurf zu dieser Rede notierte ich: Vielleicht sollte man auch darüber nachdenken, wieder ein Vorschuljahr an den Schulen einzurichten, wie es das gab, als meine Kinder zur Schule kamen.

(Beifall FDP)

Inzwischen entdecke ich ähnliche Vorhaben in dem Papier des Senats. Dies ist auch ein Schritt in die richtige Richtung.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das hat die Senatorin aber schon vor einem halben Jahr angekündigt, Frau Kohlrausch! Das muss man fairerweise sagen! - Abg. Frau Sprehe [SPD]: Danke!)

Wichtig ist, wie von der CDU und nun auch der Koalition gefordert, die Eltern bei der schulischen Vorbereitung einzubeziehen und gegebenenfalls Deutsch als Elternsprachkurs anzubieten. Hier muss überlegt werden, wie man wirklich alle Eltern für die Mitarbeit gewinnen kann.

(Beifall FDP)

Eine Verbesserung der Qualität des Unterrichts an den Bremer Schulen erfordert die Bereitstellung entsprechender Räume und des Personals. Unterrichtsausfall und fachfremd erteilter Unterricht sind nicht hinzunehmen.

(Beifall FDP)

Eine Kürzung des Unterrichts, wie in Bremerhaven angedacht, widerspricht dem Recht unserer Kinder auf Bildung.

(Beifall FDP, CDU)

Schulen, die in sozioökonomisch besonders belasteten Teilen von Bremen und Bremerhaven liegen, müssen vorrangig ausgestattet werden. Als Ultima Ratio sehe auch ich die Notwendigkeit zentral koordinierter Maßnahmen der Personalsteuerung. Dies darf aber nicht heißen, dass an den Schulen in den anderen Stadtteilen die Stundentafel nicht erfüllt werden kann, auch dort wird man Förderkurse und Deutschunterricht anbieten müssen.

Die Gewinnung von Personal für die Arbeit in Kitas und Schulen bildet in den kommenden Jahren eine sehr große Herausforderung. Natürlich sind speziell alle in Teilzeit beschäftigten Lehrkräfte wichtige Ansprechpartner. Hier und auch bei den pensionierten Lehrkräften sollte man mit viel Fingerspitzengefühl flexible Lösungen finden.

Die Rolle der Schulleitung - wie ich es schon häufig betont habe - ist ganz wichtig. Sie muss neu definiert werden. In meinen Augen ist ein parteiübergreifender Konsens dazu von großer Bedeutung.

(Beifall FDP)

Die Schulleitung muss viel mehr Freiheit haben, um für die Qualität ihrer Schule zu sorgen, und sie muss von unnötigen Aufgaben befreit werden.

Der Antrag der CDU und der Koalition mit Vorschlägen zur Verbesserung der Bildungsarbeit in Bremen nennt viele wesentliche Bereiche. In meinen Augen ist vor allen Dingen der zweite Teil immens wichtig. In der Einleitung heißt es: „Die Bürgerschaft (Landtag) fordert den Bremer Senat ferner dazu auf, speziell mit dem Blick auf die Grundschulen einen Maßnahmenkatalog bis zum Ende des ersten Quartals 2018 vorzulegen. Dieser soll darlegen, wie es gelingen kann, das Leistungsvermögen und den schulischen Lernzuwachs der Schülerinnen und Schüler im Land Bremen mittelfristig an das Niveau eines bundesdeutschen Durchschnitts anzunähern.“

„Mittelfristig“ heißt bei mir nicht bis zum Jahr 2035!

(Beifall FDP, CDU)

In den folgenden Punkten des Antrags stimmen die Freien Demokraten in allen Punkten zu. Sie entsprechen in großen Teilen auch unseren an verschiedenen Stellen geäußerten Forderungen.

Den größten Teil meines Berufslebens habe ich an verschiedenen Bremer Grundschulen unterrichtet, allerdings war ich auch sieben Jahre in der Neustadt an der Schule Kornstraße tätig. Ich weiß aus dem Blick der weiterführenden Schulen, wie wichtig die Arbeit der Grundschule ist. Leider fehlt hierfür auf die Anerkennung. Das, was in den Grundschulen heute geleistet werden muss und oft auch geleistet wird, ist unglaublich. Jeder, der einmal in einer ersten Klasse hospitiert hat, kennt die enormen Herausforderungen. Man muss offen darüber nachdenken dürfen, ob es Grenzen der Heterogenität gibt, und indirekt geschieht dies ja auch im Papier des Senats.

Ja, Herr Güldner, ausschlaggebend sind die Lehrerpersönlichkeit und der Unterricht. Über Unterrichtsmethoden müssen wir dringend nachdenken. Es darf bezweifelt werden, ob moderne Unterrichtsmethoden immer sinnvoll sind. Computerprogramme oder die Beschäftigung mit Arbeitsblättern führen dazu, dass das Sprachtraining im Unterrichtsgespräch viel zu kurz kommt. Bei der freien Arbeit findet oft zu wenig Kontrolle statt. Die einzelne Schülerin, der einzelne Schüler werden zu wenig gefordert. Häufig werden ihre Arbeiten auch nicht korrigiert, und der Erwerb des Grundwortschatzes kommt zu kurz.

Während meines Studiums in Berlin Ende der Sechzigerjahre lernten wir, wie wichtig Zeit für gezieltes Üben ist. Diese Erkenntnis scheint verloren gegangen zu sein, dabei ist dieses gezielte Üben gerade für Schüler aus bildungsfernen Schichten immens wichtig. Stattdessen wird den angehenden Lehrkräften heute vermittelt, dass es wichtig sei, möglichst viele Höhepunkte im Unterricht anzubieten.

Die Grundschule muss vorrangig dafür sorgen, dass die Grundlagen für spätere Jahre gelegt werden, dazu gehört - und das ist für mich ganz wesentlich -, dass die Grundschule den Leistungsgedanken wiederentdecken muss.

(Beifall FDP, CDU)

Ich habe aufmerksam bei Ihnen zugehört, Herr Güngör, und habe festgestellt, dass Sie von Leistungsvergleichen und vom Leistungsgedanken geredet haben. Das hat mir gefallen. Dies muss aber auch unseren zukünftigen Lehrkräften in ihrer Ausbildung vermittelt werden. Zusätzlich braucht die Lehrerfortbildung einen anderen Stellenwert: Sie muss anspruchsvoll und verpflichtend sein.

Natürlich richten sich auch die Freien Demokraten gegen Einsparungen beim Landesinstitut für Schule. Unabhängig davon sehen wir aber die Notwendigkeit, die dort geleistete Arbeit kritisch zu begleiten. Selbst bei noch so guter Ausbildung werden Lehrkräfte Grenzen beim Umgang mit immer unterschiedlicherer Schülerschaft erleben. Da wir politisch entschieden haben - grundsätzlich befürworte ich diesen Weg -, die Inklusion konsequent umzusetzen, müssen wir hierfür auch die Voraussetzungen schaffen.

Der Antrag der CDU und der der Koalition bietet gute Voraussetzungen für eine notwendige Entwicklung. Ja, Frau Vogt, ich finde es ganz wichtig - und das habe ich ja auch schon oft gesagt -, dass wir die Lehrkräfte in die Debatte einbeziehen. Ich hoffe, dass das auch passieren wird und dass wir einen ganz engen Kontakt mit den Schulen bei der Weiterentwicklung haben werden.

Die Freien Demokraten unterstützen diesen Antrag und wünschen dem Senat viel Erfolg bei der Umsetzung des Pakets zur Verbesserung der Bildungsqualität.

(Beifall FDP, CDU, BIW)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja,

die IQB-Ergebnisse sind dramatisch, das ist unstrittig. Herr Röwekamp, auch wenn Sie eben anderes behauptet haben, so hat meine Reaktion am Tag eins nach der Veröffentlichung der Studie ausgesehen. Denn die Ergebnisse zeigen uns, dass die Fördermaßnahmen, die wir in den letzten Jahren ergriffen haben, eben nicht in einem ausreichenden Maße gewirkt haben, wie wir uns das erhofft und gewünscht haben. Die Reaktion auf die Testergebnisse war unmittelbar - und ich mag Ihnen das Nachsehen, weil Ihnen das vielleicht Ihr Kollege Dr. vom Bruch nicht mitgeteilt hat -, wir haben am Tag, an dem die Ergebnisse veröffentlicht worden sind, morgens um 10.00 Uhr zusammengesessen und haben beratschlagt, wie wir die Studie zu interpretieren haben. Ich habe in diesem Kontext eine PowerPoint-Präsentation präsentiert, in der unsere Vorschläge zum Umgang mit der Studie auf der letzten Seite der Präsentation enthalten waren. Herr Güngör hat eben gerade darauf hingewiesen: Es sind keine neuen Vorschläge gewesen, sondern es sind Dinge gewesen, die wir seit langer Zeit debattieren. Nur so viel dazu: Wer hat hier von wem abgeschrieben?

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ach, du grüne Neune! Man, man, man!)

Das Thema Qualitätsverbesserung ist in den letzten Monaten hier immer wieder diskutiert worden. Hier ist unterstellt worden, dass wir zwar geredet haben, aber keine Handlung erfolgt ist, ich werde Ihnen gleich zeigen, was wir bereits in den letzten Monaten umgesetzt haben. Dabei heißt es an der Stelle eben nicht, alles war richtig, und es muss ein klares „Weiter so“ geben, sondern es geht genau darum, Dinge zu installieren, die uns zukünftig ermöglichen, in einem kontinuierlichen Prozess des immer wieder Überprüfens, ob Maßnahmen tatsächlich die Wirksamkeit erzielen, die bei der Einführung intendiert worden waren, zu etablieren. Wir haben es eben gerade gehört, das Institut ist dazu ein Instrument. Ich werde Ihnen gleich weitere Maßnahmen benennen.

Wir müssen sagen, dass die qualitative Entwicklung deshalb so wichtig ist, weil wir im Moment mit der allein quantitativen Entwicklung, also dem rasanten Anstieg der Schülerzahlen, in den letzten Monaten, wahrlich viel zu tun hatten, aber dies natürlich auch noch einmal auf die Situation in den Schulen drückt. Deshalb heißt hier ganz deutlich unser Konzept, unsere Maßnahmen, meine Zielsetzung, genau diese Schulen zu entlasten, die von diesen Problemlagen besonders betroffen sind.

(Beifall SPD)

Seit meinem Amtsantritt stehe ich in der Bürgerschaft immer wieder hier vorn und werbe immer dafür und sage: Bildungspolitik ist viel zu wichtig, um sie zum Spielball parteipolitischer Popanzee werden zu lassen. Wir benötigen hier eine gemeinsame Diskussion, und ich freue mich explizit, dass wir schon ganz oft hier gestanden und auch jetzt wieder in der Fachdiskussion gesehen haben, dass wir uns bei den Maßnahmen sehr schnell einig sind.

Wenn wir in der Fachdeputation Qualitätsverbesserungsanträge beschreiben, die wir im September vorgelegt haben, und wenn wir uns darüber unterhalten, wie wir zukünftig die Versorgung mit Fachkräften sicherstellen können, dann haben wir darin eine große Einigkeit. Ich glaube, dass das genau richtig ist. Das ist der richtige Kurs. Ich werde hier ganz entschieden dafür, dass wir diesen Kurs beibehalten, denn am Ende geht es um die Kinder. Dafür ist es wichtig, dass wir nicht parteipolitisch uns irgendwie versuchen, etwas nachzuweisen, sondern dass wir hier gemeinsam stehen und dass die Politik zusammenrückt.

(Beifall SPD)

Zusammenrücken heißt aber auch, dass meine Kolleginnen und Kollegen im Senat in dieser Legislaturperiode mich unterstützt und dazu beigetragen haben, die gemeinsamen Anstrengungen vorwärtszutreiben, um die Bildung zu stärken. Das betrifft eben nicht nur die Frage der finanziellen Ausstattung, sondern wir haben auch in kommunaler Hinsicht ganz eng zusammengearbeitet und neue Strukturen geschaffen, um Kita- und Schulplätze schneller zu gestalten und zu vereinfachen.

Wir haben darüber hinaus in den letzten Monaten eine ganze Reihe Maßnahmen bereits umgesetzt, die der qualitativen Verbesserung unseres Bildungssystems dienen sollen. Wir haben mehr Lehrer eingestellt, und zwar nicht nur in dem Maße, in dem mehr Lehrer notwendig waren, weil die Zahl der Schülerinnen und Schüler gestiegen ist, sondern wir haben mehr Lehrer eingestellt, um auch dort eine qualitative Verbesserung zu erreichen und mehr Doppelbesetzungen zu haben.

Wir haben eine transparente Zuweisung des Personals an die Schulen umgesetzt, die ganz konsequent nach dem Sozialstrukturbedarf gesteuert wird. Sie haben es richtig gesagt, Frau Vogt, es geht nun darum zu sagen, der Sozialstrukturbedarf ist das eine. Wir müssen weitere Kriterien daneben setzen, um noch passgenauer die Schulen mit einer besseren Ausstattung zu versorgen, die im Moment die höchste

Belastung und die höchsten sozialen Herausforderungen zu bewältigen haben.

Wir haben die Sprachförderung gestärkt, und zwar nicht nur im Bereich der Schulen, sondern auch im Bereich der frühkindlichen Bildung. Wir haben Maßnahmen, die dort in den letzten Jahren eingeführt worden sind, auch verstetigt. Wir haben mehr Schulsozialarbeit an die Schulen gebracht, und wir haben das Personal aus den Schulvereinen in den öffentlichen Dienst überführt, denn für uns ist gute Bildung eben auch gute Arbeit. Gute Fachkräfte sind sozusagen das A und O, wenn man eine gute Schüler- und Lehrerinteraktion haben will. Wir haben deshalb sukzessive die Ausbildungsplätze für Referendare ausgeweitet.

Wir haben gemeinsam mit Ihnen eine Evaluation initiiert und begleitet. Die Ergebnisse werden Anfang des Jahres vorgestellt werden. Wir haben im September in der Fachdeputation -

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ja, auf wessen Initiative?)

ich erwähnte es schon - Maßnahmen und unsere Strategie zur Qualitätsverbesserung vorgestellt. Vieles dafür ist jetzt auch hier die Grundlage der weiteren Beratungen über Maßnahmen gewesen.

Bereits im August haben wir in der Fachdeputation den Haushaltsentwurf des Senats beraten, in dem ein fachpolitisches Handlungskonzept zur Verstärkung und zur Steigerung der Bildung vorgestellt worden ist. Für die Qualitätsverbesserung stehen 9,2 Millionen Euro zur Verfügung. Diesen Betrag haben wir jetzt noch einmal mit einem Vorschlag des Senats zusammen mit den Fraktionen der Regierungskoalition um ein weiteres zusätzliches Maßnahmenpaket erhöht, das sich jetzt noch einmal ganz gezielt an die Grundschulen richtet, und zwar um zusätzliche 4 Millionen Euro.

Konkret bedeuten diese Maßnahmen, wenn Sie sie als Haushaltsgesetzgeber beschließen, dass wir 20 zusätzliche Stellen für Schulen mit besonders herausfordernden Lagen haben, um dort die Lehrkräfte vom Unterricht ein Stück weit zu entlasten, aber im Hinblick darauf, dass sie die Unterrichtsvorbereitung stärken können, weil wir natürlich wissen, dass dann, wenn die Heterogenität groß ist, damit sozusagen ein besonderer Anspruch an die Unterrichtsgestaltung verbunden ist.

Wir haben 15 zusätzliche Stellen für eine Doppelbesetzung, um Schüler zusätzlich unterstützen zu können, insbesondere in den Klassen, die etwas voller geworden sind. Wir haben 20

Stellen für ReBUZe und ZuPs zur Unterstützung der inklusiven Beschulung, vier Stellen für Material- und Konzeptentwicklung, um die Leistungsvergleiche stärken zu können und um mehr Wissen darüber zu gewinnen, was tatsächlich in den Klassenräumen passiert. Wir haben elf zusätzliche Stellen für die Schulsozialarbeit.

Wir haben die Ausweitung der Gewinnung und Qualifizierung von Seiteneinsteigern. Wir haben im Vergleich zum letzten Schuljahr 188 zusätzliche Referendare. Wir haben mehr Pensionäre und mehr Teilzeitkräfte. Das alles wird ab dem kommenden Jahr sukzessive in den Schulen ankommen.

Mir geht es an der Stelle genau darum: Wir werden mit diesen Maßnahmen kurzfristig dazu beitragen, dass in den Schulen, die heute besondere Belastungen spüren, Entlastung stattfindet, um damit Zeit frei zu räumen. Gleichzeitig geht es uns darum, dass wir mit den Maßnahmen, die wir schon in der Fachdeputation beschlossen haben und die wir dort auch in großer Einigkeit diskutiert haben, in einen mittel- und langfristigen Qualitätsprozess einsteigen, der jetzt in Strukturen in Teilen auf die Bahn gebracht worden ist, in dem wir Prozesse angestoßen haben. Wir haben Projektstrukturen geschaffen, in dem wir mit den Schulen, den Schulleitungen - Frau Kohlrausch hat das eben eingefordert - gemeinsam kooperativ die Steuerung des Weiteren Qualitätsprozesses übernehmen können. Wir haben einen Ort geschaffen, an dem man eine kritische Bewertung von Instrumenten vornehmen kann. Mit dem Institut gehen wir einen nächsten Schritt und haben ein tatsächlich faktenorientiertes Instrument, mit dem man die Qualität kontinuierlich weiterentwickeln kann.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Glocke)

Präsident Weber: Entschuldigung, Frau Senatorin, dass ich Sie unterbreche! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Leidreiter?

Senatorin Dr. Bogedan: Nein!

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Das alles sind Elemente, die zusammen eine Einheit bilden. Die kurzfristige Entlastung der unmittelbaren Situation und dann im Mittel- und Langfristigen ein wirklich nachhaltiges System der Qualitätsentwicklung zu haben, mit dem wir dann tatsächlich auch die Leistung steigern können.

Das alles und insbesondere der letzte Teil, nämlich die mittel- und langfristigen Strategien und mit allen Akteuren der Bildungsverwaltung, den Schulen, den Schulleitungen, den Lehrerinnen und Lehrern, denjenigen, die am LIS und an der Universität ausgebildet werden, darüber zu beratschlagen, wie wir eine optimale Aufstellung erreichen, sodass jeder Akteur an seiner Stelle das Beste geben kann und alle am Ende als ein Team spielen, das dann auch gemeinsam Erfolge erzielen kann. Das ist ein Prozess, der sich tatsächlich nicht für den politischen Streit, den Sie richtigerweise, Herr Röwekamp, als einen wichtigen Treiber der politischen Entwicklung benannt haben, hier in einer Aktuellen Stunde eignet.

(Dr. vom Bruch [CDU]: Das sollten Sie dem Parlament überlassen!)

Ich wünsche mir deshalb einen Schulkonsens XXL, der der Fortschreibung der Struktur unseres Bildungssystems ein geeintes System einer Qualitätssicherung zur Seite stellt. Daran will ich gern mit Ihnen allen hier in diesem Hause arbeiten. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Liebe Kollegin, Sie haben noch genau eine Minute Redezeit!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann dann zwei Dinge sagen: Wir werden uns bei einigen Ziffern des Antrags der CDU-Fraktion enthalten, bei einigen Ziffern werden wir zustimmen, und andere werden wir ablehnen.

Bei der Ziffer, die sich mit dem beitragsfreien letzten Jahr befasst, werden wir uns enthalten, weil wir der Meinung sind, dass die Beteiligung im letzten Kita-Jahr sehr hoch ist und dass es eigentlich sinnvoller wäre, das erste Kita-Jahr beitragsfrei zu gestalten, um eine möglichst frühe Beteiligung bei der frühkindlichen Bildung herzustellen. Wir enthalten uns deswegen.

Wir lehnen allerdings, auch wenn wir ganz klar der Meinung sind, dass die Eltern mehr in die Pflicht genommen werden müssen - den Vorschlag der CDU-Fraktion, Leistungskürzungen in Erwägung zu ziehen - und das finde ich illegal -, wenn die Kinder die Schule schwänzen. Ich bewege mich bei allen vorgeschlagenen Maßnahmen gern im Rahmen der Legalität. Ich finde diesen Vorschlag ziemlich unausgegoren.

(Beifall DIE LINKE)

Bei der Ziffer, die die Zwangsversetzung von Lehrkräften betrifft - und dabei belasse ich es dann auch -, werden wir uns enthalten. Ich finde, entweder verabschiedet man sich von der Wahlfreiheit, die von einer Großen Koalition und dem Bildungsminister Lemke eingeführt worden ist, und sagt generell, es erfolgt eine Zuweisung durch das Bildungsressort, oder man macht es nicht. Aber unter den unterschiedlichen Bedingungen, die wir an den Schulen haben, werden Zwangsversetzungen nicht zu einer Lösung des Problems beitragen, weil sich die Lehrkräfte dann sofort wieder wegbegeben, in das Umland oder in die innere Emigration gehen.

Ich denke, eine umfassende Lösung wäre sinnvoll. Man sagt entweder, Schluss mit der freien Schulwahl, oder man sagt, wir müssen uns andere Maßnahmen überlegen. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Auch Sie, sehr geehrter Herr Kollege, aber noch eine Minute Redezeit.

(Heiterkeit)

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dann muss ich im Stakkato reden. Herr Güldner und Herr Güngör, wir hätten gern auf diese Aktuelle Stunde verzichtet! Wir hätten gern im Lichte einer Regierungserklärung des Präsidenten des Senats über seine Vorschläge diskutiert,

(Beifall CDU, BIW)

und dafür, Herr Güngör, hätte es auch inhaltliche Begründungen gegeben.

(Abg. Güngör [SPD]: Unser Antrag war schon eingereicht! Die hätten trotzdem einen Tagesordnungspunkt gehabt!)

Hören Sie erst einmal zu, es gibt nämlich auch inhaltliche Begründungen dafür!

Das Problem ist mittlerweile so deutlich, es ist mittlerweile so dramatisch an den Schulen, dass wir glauben, dass die Bildungsministerin allein mit diesem Problem überfordert ist

(Beifall CDU, BIW)

und dass es hier der Einforderung der Gesamtverantwortung des Senats bedarf.

Zweitens: Es ist mitnichten auch nur durch die Schulen zu lösen, sondern es ist ein Problem, dass wir interdisziplinär begründen müssen, begründet ist und auch lösen müssen. Frau Vogt ist auf das Stichwort Segregation in den Stadtteilen eingegangen. Wir können die Schulen nicht mit allen Problemen dieser Gesellschaft belasten und alleinlassen. Das ist die Botschaft, die der Senat mit seiner Weigerung ausgestrahlt hatte. Es wäre ein Stärken der Schulen gewesen, wenn sich hier der Bürgermeister hingestellt und die Verantwortung übernommen hätte, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, BIW - Abg. Güngör [SPD]: Bei dem Maßnahmenpaket von Weigerung zu sprechen! - Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege, Sie haben schon zwei Minuten geredet, kommen Sie bitte zum Ende, sonst muss ich Sie abklingeln!

Aber Dr. vom Bruch (CDU): Es ist so - und diese Bemerkung erlauben Sie mir bitte noch -, Herr Dr. Güldner, Sie haben inhaltlich viel Richtiges gesagt, und darüber habe ich mich gefreut. Frau Kohlrausch, unseren Antrag hätte ich nicht selbst besser vertreten und begründen können. Dafür auch herzlichen Dank! Insofern kann ich mir diese inhaltlichen Ausführungen an dieser Stelle sparen. Ich muss sie mir sparen, auch wenn ich auf die frühkindliche Bildung gern noch eingegangen wäre. - Herzlichen Dank!

(Beifall CDU, BIW)

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. vom Bruch, Ihr Fraktionsgeschäftsführer Hoffmann hat Ihrem Kollegen Röwekamp Zeichen gegeben, aber der Kollege Röwekamp hat auf die Zeichen nicht reagiert, und deswegen hat er 40 Minuten lang geredet, Pech gehabt!

Gibt es weitere Wortmeldungen? Dann melden Sie sich doch bitte, Herr Kollege Leidreiter. Hand schön hoch, hinstellen, und dann können Sie reden!

(Abg. Leidreiter [BIW]: Hallo? Ich habe mich vor fünf Minuten gemeldet! Schauen sich das Video an!)

Sie haben jetzt das Wort.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die GRÜNEN]: Nicht, dass es uns weiterbringen würde! - Heiterkeit)

Abg. Leidreiter (BIW): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin

kein Bildungsexperte, und deshalb hatte ich eine Zwischenfrage an Frau Dr. Bogedan, aber ich bin Vater einer zwölfjährigen Tochter, die zur Schule geht.

Am 30. und am 31. Oktober waren Ferien, und dann folgte der Reformationstag. Die Lehrer haben am 26. und am 27. Oktober, also am Donnerstag und am Freitag, eine Fortbildung gemacht. Der Unterricht ist am 30. Oktober, weil Ferien gewesen sind, ausgefallen. Ich frage mich: Benötigen wir mehr Geld, oder ist das Ganze eine Frage der Einstellung, wann zum Beispiel Fortbildungen stattfinden. Ich finde, Ferien bedeuten nicht Urlaub für Lehrer. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall BIW - Abg. Tsartilidis [SPD]: Das ist ja auch nicht so!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herrn Bürgermeister Dr. Sieling.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Bitte die letzte Frage zuerst beantworten!)

Bürgermeister Dr. Sieling: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich sehr herzlich für diese wirklich überwiegend konstruktive Debatte und das gemeinsame Bemühen in diesem Hause, dafür zu sorgen, dass im Interesse der Kinder, der Eltern, aber ich will hier auch deutlich sagen, des Gesamtzusammenhalts unserer Gesellschaft, auch unserer Entwicklung am Arbeitsmarkt, auch den Möglichkeiten wirtschaftlicher Entwicklung, wie es hier von Ihnen allen zum Ausdruck gebracht worden ist, dass wir diese Fragen gemeinsam angehen und uns den Aufgaben stellen müssen, bedanken.

Es ist doch keine Frage - und ich will dies auch noch einmal sehr unterstreichen -, dass diese Studie ein weiteres deutliches Signal ist und eine Aufgabenstellung, die uns gezeigt hat, dass wir das mit aller Deutlichkeit sehen und auch angehen müssen. Es wird ein negativer Trend ausgedrückt, den wir stoppen müssen, meine Damen und Herren. Wir wollen ihn stoppen, wir werden ihn auch stoppen, und so agiert der Senat.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Zu den inhaltlichen Schwerpunkten möchte ich nur hervorheben, ich glaube, das sehen Sie aus allen Vorlagen, aus der Mitteilung des Senats, aber auch - und das will ich ausdrücklich sagen -, aus den vorliegenden Anträgen, auch dem CDU-Antrag, der ja richtigerweise sozusagen zu einem breit getragenen Antrag gemacht wor-

den ist, dass im Vordergrund steht, die Strukturfragen, die Qualitätsfragen anzugehen, eine andere Haltung zu erzeugen, in den Klassen etwas zu verändern. Denn solche Testergebnisse sagen ja nicht nur etwas über die Leistungen, die die Schüler erbracht haben aus, sondern sie zeigen ja auch, welche Leistungen von den Lehrerinnen und Lehrern unter den jetzigen Bedingungen in den Klassen erbracht werden. Sie geben sich Mühe. Sie arbeiten. Sie tun viel, und deshalb müssen wir das unterstützen. Wir müssen dort ansetzen, um etwas besser zu machen. Das steht im Vordergrund. Das ist sehr bewusst auch von Beginn an - Senatorin Dr. Bogedan hat das deutlich gemacht - hier angesprochen worden.

Zu den Finanzmitteln möchte ich nur einen Punkt ansprechen - und ich habe hier extra noch einmal die Frage der Qualität nach vorn gestellt -: Ohne Geld ist an dieser Stelle vieles nichts! Deshalb hat der Senat ja schon lange vor der Veröffentlichung der Studie die deutliche Verstärkung und Erhöhung vorgenommen. Ich will nur zwei trockene Zahlen sagen, die zeigen, dass es dort ein Zusammenhang gibt: Hamburg und Berlin geben pro Kopf und pro Schüler - viele wissen das hier - 8 200 Euro im Jahr aus, Bremen 6 200 Euro.

Das ist eine Differenz, die deutlich macht, dass es natürlich etwas damit zu tun hat, dass wir als eine große Leistung der letzten 10, 20 Jahre die Haushalte konsolidieren mussten, die Schuldenbremse eingehalten haben, eine solide Haushaltspolitik betrieben haben, und das hat sich eben auch in der Lehrer-Schüler-Relation sowie in vielen anderen Dingen gezeigt. Jetzt haben wir die Chance, das zu ändern. Das müssen wir machen, und deshalb hat der Senat auch einen solchen Schritt getan.

Ich will sehr deutlich sagen, weil es gerade der Abgeordnete Dr. vom Bruch angesprochen hat, dass der gesamte Senat die Lage gleich beurteilt. Jede Senatorin, jeder Senator hat in den Haushaltsberatungen auf gewisse Dinge verzichtet, die auch notwendig wären, damit wir die Ressourcen zur Verstärkung im Bildungsbereich nutzen können. Das ist eine gemeinsame Anstrengung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich würde mich sehr freuen, wenn alle Fraktionen dieses Hauses in vier Wochen bei der abschließenden Beratung des Haushalts diese gemeinsame Aktion unterstützen würden. Darüber hinaus ist doch selbstverständlich - wir haben gerade gestern im Senat darüber gesprochen -, dass jetzt noch einmal in einem weiteren

Schritt die Senatorin für Kinder und Bildung, gemeinsam mit der Senatorin für Soziales, gemeinsam mit der Senatorin für Gesundheit, gemeinsam mit dem Senator für Bau und Stadtentwicklung, denn das sind die vier Bereiche, die am ehesten auch auf die Situation in den Quartieren hinwirken können, weitere Schritte dort verabreden werden.

Es ist hier keine Regierungserklärung notwendig, sondern es ist die solide Arbeit, die wir leisten, notwendig. Darum habe ich auch, meine Damen und Herren von der CDU, geschrieben - und das ist nicht aus meinem Antwortbrief zitiert worden -, dass der Senat diese Bürgerschaft mit etwas begrüßen wird. Das haben wir mit der Mitteilung des Senats getan, sodass wir nicht in die Richtung eine Regierungserklärung gehen mussten. Wir haben hier klare Fachzuständigkeiten, die - und das will ich auch sagen - exzellent und mit ganz hoher Leistung und Qualität erfüllt werden. Einen großen Dank an die Senatoren, die das hier machen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Eine letzte Bemerkung, Herr Präsident, meine Damen und Herren, erlauben Sie mir noch, weil die Debatte der letzten Wochen auch etwas über die politische Kultur aussagt. Ich will sie an dieser Stelle ansprechen. Der Abgeordnete Güngör hat darauf hingewiesen, dass die Studie vor dreieinhalb Wochen veröffentlicht worden ist. Es zeigt sich daran - und das entwickelt sich immer mehr, ich halte das für außerordentlich bedenklich, und ich wäre glücklich, wenn wir bei allen politischen Differenzen, die wir austragen müssen, ein bisschen darauf achten -, dass wir nicht bei allen Themen sofort nach Schnellschüssen rufen und einen Alarmismus betreiben,

(Abg. Frau Grobien [CDU]: Ach nein!)

sondern einfach einmal Folgendes sehen: Wer innerhalb von dreieinhalb Wochen so viele gute Antworten findet - und da beziehe ich den Senat mit ein - und Vorschläge hier macht, gerade das, was wir als Senat hier vorgelegt haben, aber auch das, was die Fraktion vorgelegt haben, der reagiert schnell, meine Damen und Herren. Schnell, aber eben auch solide!

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Na ja, das Thema ist ja nun nicht neu!)

Herr Röwekamp, Sie haben in Ihrer Rede gesagt, in den ersten Reaktionen seien wir Antworten schuldig geblieben. Senatorin Bogedan hat schon deutlich gemacht, dass sie gleich am Morgen erste Antworten vorgelegt hat. Darüber hinaus will ich aber einmal sagen, wenn man

gute Ergebnisse will - und wir brauchen gute Ergebnisse -, dann ist es klug, Verantwortung, die Sie anmahnen, so zu verstehen, und das ist meine Auffassung von Verantwortung, dass Verantwortung zum Handeln führen muss. Verantwortung führt dann zum Handeln, wenn man zwischendurch auch noch einmal denkt und nachdenkt.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Sie denken seit 15 Jahren in unterschiedlicher Besetzung nach!)

Wenn man sich vielleicht auch die Zeit nimmt, mit Experten zu sprechen, um dann eine der führenden Forscherinnen dieser Studie gewinnen zu können - es ist Frau Professor Dr. Stanat -, uns zu unterstützen, dann zeigt das die Solidität.

Also, meine Damen und Herren, Verantwortung ist nicht, sich hinzustellen und zu sagen: In der Vergangenheit war alle schlecht. Verantwortung ist, nach vorn zu schauen, zu handeln und zu sagen, wie man es besser macht. Dafür benötigt man nun einmal dreieinhalb Wochen. Das ist nicht langsam, sondern das ist verdammt zügig. Wir werden jetzt die entsprechenden Ergebnisse auf den Weg bringen.

Ich wünsche mir aber, dass auch dabei nicht in vier Wochen eine erneute Aktuelle Stunde kommt, die dann lautet: Wo sind die Lehrer in der Schule? Wo ist denn das und das?

Alle wissen, dass das eine gewisse Zeit benötigen wird.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Die Kinder gehen nur einmal zur Schule! - Abg. Tschöpe [SPD]: Ja, aber jeden Tag!)

Das ist richtig, und Ihre Kollegin Frau Kohlrausch hat an ihrer eigenen Person hier sehr deutlich gemacht, welche guten Ergebnisse das Bildungssystem in Bremen hervorgebracht hat. Ich finde, Frau Kohlrausch ist eine sehr gute Abgeordnete, die viel über das Schulleben ihrer Kinder weiß. Deshalb bitte ich hier um Ernsthaftigkeit.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aber wir haben schon Stadtteile, in denen die Kinder abgehängt sind!)

Ich wünsche mir auch bei vielen anderen Debatten, dass wir nicht schnell mit irgendwelchen Plänen kommen,

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wir haben unterschiedliche Auffassungen von „schnell“!)

die nicht ordentlich besprochen worden sind, und hinterher hat man Ärger. Meine Damen und Herren, wir handeln, aber wir denken auch, und wir legen ordentlich Konzepte vor. Jetzt wird es Ergebnisse geben.

Ich danke Ihnen für Ihre Unterstützung, fassen wir es an, und helfen Sie uns dabei. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort zu einer Kurzintervention die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich mich auf etwas anderes konzentrieren, aber, sehr verehrter Herr Bürgermeister, wir haben seit 15 Jahren die Situation, dass in bestimmten Stadtteilen in Bremen die Kinder deutlich abgehängt sind. Wir führen bestimmte Debatten hier nicht zum ersten Mal. Wenn wir in der letzten Legislaturperiode mit unseren Vorschlägen für Verstärkungen noch solitär im Armutsausschuss standen, so führen wir diese Debatte auch hier interfraktionell in dieser Legislaturperiode anders. Das Wort „schnell“ kann man auch unterschiedlich definieren.

Ich habe mich gemeldet, um auf die Frage einzugehen, ob wir eine weitere Deutschstunde benötigen, für die die Senatorin vor zwei Wochen geworben hatte. Der Kollege Güngör hat eben gesagt, die Mathematikprüfungen seien ohne Textaufgaben geschrieben worden.

(Abg. Güngör [SPD]: Sie waren nicht textlastig!)

Ich habe hier eine Aufgabe aus dem Test, die belegt, wie wichtig die Deutschförderung ist: „Tina und Ester sammeln Fußballbilder. Zusammen haben sie 25 Bilder. Tina hat sieben Bilder mehr als Ester.“

(Abg. Güngör [SPD]: Das ist oberer Standard!)

Ich weiß, dass genau diese Frage in einigen Schulen tatsächlich nicht verstanden worden ist. Deswegen benötigen wir eine Deutschförderung,

(Glocke)

insbesondere in den Stadtteilen, in denen nur noch zwei oder drei Kinder in den Klassen sind, die Deutsch als erste Muttersprache haben.

(Glocke)

Ich möchte sehr dafür werben, dass das umgesetzt wird. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Sehr geehrter Kollege, Sie haben jetzt noch drei Minuten, weil der Senat die Redezeit überzogen hat.

(Bürgermeister Dr. Sieling: Habe ich gern gemacht! - Abg. Rohmeyer [CDU]: Obwohl er nichts gesagt hat! - Abg. Dr. Buhler [FDP]: Ich dachte, es geht jetzt um Fußball Bilder!)

Abg. Dr. vom Bruch (CDU)²⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bürgermeister, ich erlaube mir an dieser Stelle noch zwei Bemerkungen zu Ihren Ausführungen.

Herr Bürgermeister, ist es gar nicht so, dass wir Ihnen in erster Linie die Ergebnisse als Stand vorwerfen. Man kann sich auch darüber streiten, ob wir Ihnen vorwerfen sollten, dass darin ein Trend zu sehen ist, der ungebrochen ist. Wir werfen Ihnen hauptsächlich vor - und das ist das, was die Kollegin Frau Vogt eben angedeutet hat -, dass seit 15 Jahren im Wesentlichen nichts passiert ist.

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Genau das, Herr Bürgermeister, ist nämlich der Unterschied zu Hamburg. Hamburg hatte vor einigen Jahren begonnen, und deshalb kann Hamburg an dieser Stelle auch anfangen zu ernten, was vormals gesät worden ist. Sie haben eben nur geredet, und Sie haben eben nichts getan!

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Das, was auch Frau Senatorin Dr. Bogedan eben zu diesem Thema beigesteuert hat, ist nur zum Teil sachdienlich und zum Thema Qualität gewesen. Ja, wir haben aus dem Bereich der Elternvereine Mitarbeiter in den öffentlichen Dienst überführt, aber, Frau Dr. Bogedan, Sie werden vielleicht irgendwann noch einmal die Gelegenheit nehmen, uns zu erklären, was das mit der Qualität in den Schulen zu tun hat.

Ich möchte einen zweiten Punkt ansprechen, der mir wichtig ist. Ihrem Schreiben entnehmen wir, dass Sie in erster Linie darauf Bezug nehmen, dass Sie mehr machen und dass Sie mehr Geld ausgeben. Die Diskussion zur Qualität in den Schulen, meine Damen und Herren, ist auch, aber nicht in erster Linie eine Frage des Geldes, sondern eine Frage der politischen Vorgaben und des politischen Handelns.

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Wenn Sie sich hier hinstellen und Ihre 120 Millionen Euro anpreisen, die Sie zwischen dem Januar dieses Jahres und im Mai/Juni dieses Jahres erhöht haben, dann liegen in diesen Monaten nicht etwa erneute unveränderte bildungspolitische Einsichten, sondern in Wahrheit sind es drei verlorene Landtagswahlen, die Sie bewogen haben, auf diesem Feld tätig zu werden. Nichts anderes, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, BIW)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Herr Kollege, Sie haben noch fünf Minuten aus der ersten Runde und drei Minuten zusätzlich, insgesamt stehen Ihnen also acht Minuten zur Verfügung.

Abg. Güngör (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich ein ich nur noch einmal zu Wort gemeldet, weil mich die letzten Redebeiträge geärgert haben, insbesondere auch der Redebeitrag von Herrn Dr. vom Bruch, aber auch die Zwischenintervention von Frau Vogt.

(Zuruf CDU: Ja, zu Recht!)

Bei aller Gemeinsamkeit, die ich versucht habe, in den Vordergrund zu stellen: Erstens, Frau Vogt, das Beispiel, dass Sie hier für das Fach Mathematik angeführt haben, war weder eine Aufgabe, um einen Mindeststandard zu erreichen, noch war es die Aufgabe, um den Regelstandard zu erreichen, noch war es die Aufgabe, den Optimalstandard zu erreichen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das war eine Aufgabe aus einem Test!)

Es war auch nicht die Aufgabe, um den Optimalstandard plus zu erreichen, sondern es war die höchste Stufe, die es in diesem Test gab.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aber was spricht dagegen, Deutschförderung zu geben?)

Es ist nicht in Ordnung, dass Sie hier zu tun, als wäre das die Aufgabe gewesen, die jedes Kind in der Schule lösen musste. Deshalb bleibe ich dabei, dass die Ergebnisse dramatisch sind, weil der Aufgabenpool zeigt, dass wir Kinder in den Schulen haben, die eine einfache Rechenaufgabe nicht lösen können oder die in einem Zeitstrahl - man könnte auch einen Zollstock nehmen und sagen, der geht jetzt hier nicht wei-

ter, trage einmal eine Zahl ein - keine Zahl eintragen können. Das ist dramatisch, Frau Vogt. Dabei geht es eben nicht um eine Textlastigkeit.

Trotzdem - um wieder das Gemeinsame zu betonen - haben wir hier immer gesagt, die erste Maßnahme ist jetzt Mathematik. Selbstverständlich sind wir beim Leseverständnis nicht so weit vorn, dass wir sagen können, dass wir die Lernzeit in dem Bereich nicht erhöhen wollen. Das haben wir schon im letzten Jahr gesagt. Wir haben gesagt: Was macht Hamburg konkret besser? Hier geht es ja immer wieder darum - und besonders auch der CDU-Fraktion -, dass nicht nur Erklärungen gegeben werden sollen, sondern es sollen die Maßnahmen genannt werden, die hier im Vordergrund stehen.

Die Maßnahme, Herr Dr. vom Bruch, ist ganz einfach zu beschreiben: Wir haben die Frage gestellt, wenn Hamburg schon mehr Geld ausgibt, wofür Hamburg dieses Geld ausgibt. Ist es die Klassenfrequenz, ist es eine Doppelbesetzung, oder ist es eine erweiterte Lernzeit. Auf diese Fragen haben wir in dreieinhalb Wochen - inklusive dem, was ich schon vorher berichtet habe, nämlich Veranstaltungen und das Durcharbeiten der IQB-Studie - Antworten gefunden. Das erste Maßnahmenpaket, das eine Fülle von Maßnahmen beinhaltet, als Tatenlosigkeit zu bezeichnen, das ist, Herr Dr. vom Bruch, wirklich weltfremd.

(Beifall SPD)

Dann zu sagen, es sei seit 15 Jahren nichts passiert! Es gehört doch zur Ehrlichkeit dieser Debatte dazu, dass man sich die Ergebnisse aus dem Jahr 2012 wirklich noch einmal anschaut. Meine Damen und Herren, da hatten wir den Anschluss, da hatten wir sogar bessere Ergebnisse als Hamburg - ich wiederhole es noch einmal - in Mathematik. Deshalb stellt sich doch die große Frage: Was hat sich in den letzten vier bis fünf Jahren eigentlich so stark verändert? Auf diese Frage kann man eine ganz klare Antwort finden: Die Schülerschaft hat sich verändert! Die Schule ist auch nicht mehr das, was sie vor fünf Jahren einmal war, und deshalb brauchen wir auch neue Antworten. Deshalb brauchen wir dieses Maßnahmenpaket, und deshalb ist es gut, dass wir diese Anträge hier gemeinsam vorlegen.

Man kann es auch noch einmal konkreter formulieren und sagen: Wir müssen nicht nur in der die Schultüren schauen, sondern wir müssen direkt in die Klassenzimmer schauen. Hier legen wir doch beieinander. Ich finde es aber nicht in Ordnung, dass man hier versucht, den Popanz aufzubauen: 70 Jahre Regierung. Sie

haben drei Wahlen verloren, Herr Röwekamp, und sitzen immer noch hier.

(Beifall und Heiterkeit SPD - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ihnen geht das politische Popöchen auf Grundeis!)

Von daher, vergessen Sie es! Wir wollen hier gemeinsam etwas für die Kinder tun! Sie sitzen seit zwölf Jahren in der Opposition --.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Hätten Sie ja machen können!)

Wir wollen hier im Sinne der Kinder etwas bewegen. Wenn Sie sich diese Maßnahmen anschauen, dann sind es hoffentlich wirksame Maßnahmen. Wenn wir dann hier einmal Erfolge gemeinsam verzeichnen können, dann können wir uns an der Stelle gern weiter streiten. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort für drei Minuten die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)¹⁾: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte ist jetzt doch noch einmal eröffnet. Ehrlich gesagt, Herr Güngör, ich verstehe Ihren Einwand überhaupt nicht. Es ist mir ziemlich egal, ob es die höchste Aufgabe war, die zu lösen gewesen ist. Sie ist in einigen Stadtteilen nicht verstanden worden, weil die Kinder dort zu wenige Deutschkenntnisse haben. Die logische Konsequenz ist, dass die Senatorin vor zwei Wochen mit ihrem Vorstoß in der Deputation recht hatte, dass man nicht nur den Mathematikunterricht, sondern auch noch das Fach Deutsch stärken muss. Aus welchen Gründen ausgerechnet Sie Ihrer Senatorin mit einem solchen Einwand in den Rücken fallen, das verstehe ich, ehrlich gesagt, überhaupt nicht. Sie müssten sie bei diesem Vorhaben unterstützen, Herr Kollege.

(Beifall DIE LINKE)

Wir haben tatsächlich ein paar Probleme, die hier benannt worden sind. Es ist mir ziemlich egal, wer irgendwann einmal mit wem regiert hat, oder ob das Bildungsressort seit 73 Jahren SPD-geführt ist. Ich habe eben eingeworfen, dass wir seit mindestens 15 Jahren - zumindest seit der Zeit, seit der ich das erste Mal Schulelternsprecherin gewesen bin - Stadtteile in Bremen haben, in denen die Kinder weit hinter dem Standard hinterherhinken. Dort hat sich verdammt wenig getan, und da ist die Axt angelegt worden.

Es wurde von Ihnen, Frau Kohlrausch, gesagt, ich möchte nicht auf das Jahr 2035 warten. Ganz ernsthaft: Die Folgen, als ein Bildungssektor Lemke in der großen Koalition Deutsch als Zweitsprache in Gröpelingen abschaffen wollte beziehungsweise im Umfang verringert und die Schulen in eine Konkurrenz geschickt hat, die gnadenlos war - und das ist 15 Jahre her -, spüren wir im Bremer Bildungssystem immer noch. Ich bin deshalb der Meinung, wenn wir jetzt den Schalter umlegen - und ich sehe hier sehr viele gute Ansätze -, dann werden die Maßnahmen erst mittelfristig Wirkung zeigen. Insofern ist auch Ihr Einwand, verlorener Wahlen, nicht verlorener Wahlen, völliger Kokoloeres. Entweder nimmt man jetzt einmal ernst, dass man in Bremen Schülerinnen und Schüler hat, die man nicht wissentlich und willentlich in die Erwerbslosigkeit schickt, weil sie einen Schulabschluss haben, mit dem sie kein Arbeitgeber als Auszubildende einstellt, oder wir drehen uns hier alle im Kreis, gehen nach draußen und brauchen gar nicht mehr zu wählen. - Tschüss!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Herr Kollege, Sie hatte noch eine Minute aus der ersten Runde, plus drei, Sie haben jetzt vier.

(Heiterkeit)

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Welche Stufe des Mathematiktests war das jetzt? Ich kann sie gerade noch so beantworten, dann scheint sie ja nicht so schwer gewesen zu sein.

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eigentlich wollte ich gern als beobachtender Teilnehmer diese Debatte so zu Ende gehen lassen. Ich finde es aber extrem schade: Das entscheidende Wort, das draußen in den Schulen eine Wirkung entfaltet, die jenseits aller Maßnahmenpakete, aller Haushaltsentscheidungen liegt, ist das Wort Haltung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Mit welcher Haltung bearbeiten wir dieses Thema? Ich glaube, dass diese Haltung, die in den Schulen ankommt, wenn wir wollen, dass sich etwas grundlegend verändert und verbessert, auch politisch sehr wohl überlegt sein muss. Die Gemeinsamkeiten, die hier lange Zeit in der Debatte bestanden, dürfen wir nicht wieder in einer Weise zerreden, dass in den Schulen die Haltung der Politik ankommt, na ja, am

Ende schlagen sie sich die Köpfe ein und irgendwie ist trotzdem wieder nichts dabei herausgekommen.

Lassen Sie uns das bewahren, was in dieser Debatte in den Anträgen, in der Substanz in den Punkten, in den Maßnahmenpaketen zwischen dem Senat, den Regierungsfractionen und der Opposition in diesem Hause tatsächlich zum Ausdruck gekommen ist, nicht durch den Verlauf der Debatte hier jetzt noch einmal konterkarieren. Lassen Sie uns in die Schulen gehen und sagen, die Politik hat eine Vorstellung davon, wie es besser werden kann, wie wir die Schulen besser unterstützen können, aber auch davon, was in den Schulen verändert werden muss, damit die Dinge auf einen besseren Weg kommen.

Ich fände es sehr gut, wenn diese Botschaft in dieser Debatte erhalten bliebe und wenn wir sie nicht zerreden würden. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Unterrichtsqualität steigern und Leistung entwickeln - ein Bremer Institut für Qualitätsentwicklung im Bildungsbereich gründen

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE vom 7. November 2017 (Drucksache 19/1344)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/1344, Neufassung der Drucksache 19/1278, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bremen darf den Anschluss im Bildungsbereich nicht vollends verlieren!

Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 7. November 2017 (Drucksache 19/1346)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zuerst über die Ziffern I.1 und I.3 des Antrags abstimmen.

Wer diesen Ziffern des Antrags der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 19/1346, Neufassung der Drucksache 19/1279, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, BIW, Abg. Schäfer [LKR], Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern I.1 und I.3 des Antrags zu.

Ich lasse jetzt über die Ziffern I.2, I.4, I.5, II.2 und II.5 des Antrags abstimmen.

Wer diesen Ziffern des Antrags der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 19/1346, Neufassung der Drucksache 19/1279, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt diesen Ziffern zu.

(Einstimmig)

Zum Schluss lasse ich über die Ziffern II.1, II.3 und II.4 des Antrags abstimmen.

Wer diesen Ziffern des Antrags der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 19/1346, Neufassung der Drucksache 19/1279, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, BIW, Abg. Schäfer [LKR])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern II.1, II.3 und II.4 des Antrags zu.

**Konsequenz aus dem IQB-Bildungstrend - Pakt zur Verbesserung der Bildungsqualität
Mitteilung des Senats vom 7. November 2017
(Drucksache 19/1341)**

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksachen-Nummer 19/1341, Kenntnis.

Meine Damen und Herren, das war die Bildungsdebatte!

**Konsensliste
Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft
vom 7. November 2017**

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

**Ist eine Bedarfsplanung in der Hospiz- und Palliativversorgung nötig und möglich?
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/1055)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 13. Juni 2017
(Drucksache 19/1106)**

Wir verbinden hiermit:

**Hospizbedarfe in Bremen ermitteln - Versorgung der Anspruchsberechtigten stärken!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 19. September 2017
(Drucksache 19/1248)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Gemäß Paragraph 29 der Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, dass der Senat darauf verzichtet und wir sofort in die Aussprache eintreten können.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau Grönert (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die stationären und ambulanten Hospiz- und Palliativangebote stehen für eine angemessene und würdevolle Begleitung und für eine medizinisch umfassende, schmerzlindernde Versorgung von unheilbar kranken Menschen in ihrer letzten Lebensphase. Wie gut, dass wir sie haben!

In den zwei stationären Hospizen im Land Bremen gibt es 16 Plätze. Dazu kommen 22 stationäre Plätze in Palliativstationen in Krankenhäusern, in denen der Aufenthalt aber nicht wie in einem Hospiz auf Dauer angelegt ist. Außerdem gibt es die Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung, die SAPV, durch die 24 Betroffene zu Hause oder in Pflegeeinrichtungen mit dem Fokus auf Schmerzlinderung begleitet werden können.

In der ambulanten Betreuung sterbenskranker Menschen gibt es weitere Angebote. Zum großen Teil sind hier geschulte Ehrenamtliche aktiv, ohne deren Engagement wahrscheinlich viele Menschen alleingelassen sterben müssten.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Alleingelassen zu sterben, wünscht sich kein Mensch, aber viele ältere Menschen haben - oft nicht unberechtigt - eine große Angst davor. Das sollte eigentlich ganz anders sein.

In der Antwort auf unsere Große Anfrage teilt der Senat uns mit, dass er eine Bedarfsplanung für alle diese Bereiche nicht für möglich hält. Er kann zwar gerade noch die Unterstützungsmaßnahmen auflisten, die es in Bremen gibt, kann oder will uns aber nicht sagen, ob diese reichen. Ich bin gemeinsam mit vielen anderen fest davon überzeugt, dass es nicht reicht. Der Senat kann dem nichts entgegensetzen, denn es gibt keine Untersuchungen über den tatsächlichen Bedarf und wird sie laut Senat auch nicht geben, obwohl jeder weiß, dass man nicht vernünftig planen geschweige denn handeln kann, wenn man die Bedarfe nicht wenigstens annähernd kennt.

Unsere Ideen zur Bedarfserhebung wehrt der Senat rundum ab. Er macht aber keinen eigenen Vorschlag, sondern weist lediglich auf die Ausschreibung für eine Studie zur Versorgung Sterbenskranker in Bremer Altenpflegeeinrichtungen hin, die der Bremer Hospiz- und Palliativverband im Frühjahr auf den Weg bringen wollte. Das soll uns wohl beruhigen. Die Ausschreibung ist aber nach meinem Kenntnisstand im Sande verlaufen. Zudem würde diese Studie nicht den Bedarf erheben, sondern einen Überblick über Vorhandenes verschaffen.

In der Bremer Politik mangelt es nicht an herzlichen Worten, mit denen immer wieder gezeigt wird, wie wichtig man es findet, Menschen in der letzten Lebensphase angemessen zu begleiten. Das werden wir gleich wieder erleben. Wo aber wird die Politik praktisch und setzt sich dafür ein, dass es ausreichend Plätze gibt?

Bedarf gibt es, auch wenn dieser nicht immer angemeldet wird. Es gibt viele anspruchsberechtigte Menschen, die keinen Antrag auf einen Hospizplatz stellen, weil sie wissen, dass vor ihnen schon 9, 17 oder noch mehr Menschen auf der Warteliste stehen. Es ist beeindruckend, dass es im hospiz:brücke keinen Rückgang der Anmeldezahlen gab, obwohl es jetzt das Hospiz in Bremen-Nord gibt. Natürlich melden sich die Menschen in verschiedenen Einrichtungsformen parallel an, weil sie nicht wissen, wo sie hinsollen, wenn sie keinen Platz im Hospiz bekommen.

Wenn der Senat der Ansicht ist, man könne anhand von Wartelisten absolut nicht auf den Bedarf schließen, dann kann er das nur so meinen,

dass der Bedarf tatsächlich noch wesentlich höher liegen wird, als es die Listen hergeben.

Leider ist auch die Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung mit ihren 24 Plätzen immer voll ausgelastet. - Das ist vielleicht auch gut so. Wenn sich aber mehr Leute anmelden, gibt es keine weiteren Plätze. Trotzdem weist der Senat wie mit einem Mantra darauf hin, dass dieses ambulante Angebot gerade auch von den Pflegeheimen noch mehr in Anspruch genommen werden sollte.

Ich möchte noch an einem anderen Beispiel zeigen, wie unrealistisch der Senat manchmal denkt. Laut seiner Antwort ist es okay, wenn sterbende Menschen wegen fehlender Hospizplätze in die Kurzzeitpflege kommen, allerdings nur - so schränkt er selbst ein -, wenn sie dort eine angemessene hospizliche und palliative Versorgung erhalten. Diese gibt es dort aber bis auf ganz wenige Ausnahmen nicht. Deshalb ist eine Verlegung dorthin nicht richtig. Ziel von Kurzzeitplätzen ist es nicht, das Fehlen von Hospizplätzen auszugleichen, wie der Senat vielleicht meint, sondern die Wiederherstellung der Mobilität von Menschen, damit sie möglichst bald wieder nach Hause gehen können.

In den vom Senat beschriebenen Abläufen finden sich etliche solcher Ungereimtheiten. Trotzdem scheint der Senat mit der Versorgungslage in Bremen recht zufrieden zu sein. Er formuliert keine eigenen Ziele und scheint zu hoffen, dass sich das System von alleine zurechtrückeln wird. Das ist mir zu wenig. Deshalb haben wir einen Antrag eingebracht, den ich gleich noch genauer vorstellen werde. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dehne.

Abg. Frau Dehne (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben von Frau Grönert schon viel über die Hospiz- und Palliativversorgung gehört. Ich finde, das ist ein sehr wichtiges Thema, und es ist richtig, dass wir uns an dieser Stelle noch einmal damit auseinandersetzen.

Ich habe vor einiger Zeit - das ist schon eine Weile her; ich war damals noch nicht in die Bürgerschaft gewählt worden - einen Spielfilm gesehen, in dem es genau um dieses Thema ging. Ein relativ junger Mensch war schwerkrank, hatte nur noch wenige Wochen zu leben und war in einem Hospiz untergebracht. Sein Wunsch war es, ein letztes Mal das Maul einer Kuh zu streicheln, weil ihn das an seine Kindheit

erinnerte und er damit positive Gefühle verband. In diesem Hospiz gab es Menschen, die sich dieses Wunsches angenommen und ihm dies ermöglicht haben.

In einem Hospiz ist es jenseits von Pflege, Betreuung und Versorgung gerade durch Ehrenamtliche möglich, dass solche Wünsche für sterbenskranke Menschen wahrgemacht werden. Dafür möchte ich an dieser Stelle ganz herzlich danke schön sagen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Grönert hat eben schon die Frage angesprochen, wie hoch der Bedarf ist und ob wir Untersuchungen und Ähnliches brauchen. Wir konnten der Antwort des Senats entnehmen, dass es zumindest in Nordrhein-Westfalen anscheinend keinen richtigen Erkenntnisgewinn aus einer solchen Untersuchung gab. Aber vielleicht kann man das in Bremen etwas besser machen. Klar ist, dass wir eine gute und vor allen Dingen qualitativ wirklich hochwertige Versorgung für schwerkranke Menschen in den letzten Wochen oder Monaten vor ihrem Tod brauchen.

Wichtig und richtig finde ich, dass in der Antwort des Senats auch der Aufenthalt im Krankenhaus thematisiert wird. Wir wissen, dass viele Menschen im Krankenhaus sterben. Dort steht aber auch ganz klar, dass der Aufenthalt in einem Krankenhaus nicht die Alternative zu einer Versorgung im Hospiz sein kann. Das ist genau richtig.

Wir wissen von der Medizinischen Hochschule Hannover, dass wir rund 60 bis 80 Betten pro eine Million Einwohnerinnen und Einwohner bräuchten, um in Deutschland eine ausreichende palliative Versorgung zu gewährleisten. Das erreichen in Deutschland bislang nur fünf Bundesländer. Ich glaube, wir alle in diesem Haus können sagen, dass das eindeutig zu wenig ist.

Frau Grönert hat eben schon ausgeführt, dass wir Plätze in Bremen haben. Auch in Bremerhaven plant zumindest die AWO, ein stationäres Hospiz zu eröffnen. Dazu muss man aber auch sagen, dass in Bremen nicht nur Bremer Patientinnen und Patienten begleitet werden, sondern 22 bis 34 Prozent der Patienten aus dem Umland und aus Bremerhaven kommen, weil es dort noch kein stationäres Hospiz gibt. Daran sieht man, dass Bremen hier, wie es im Gesundheitsbereich oft der Fall ist, eine Oberfunktion für das Umland übernimmt. Um diese zu stärken, ist es dringend nötig, dass wir zu mehr Plätzen kommen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Immer noch sterben zu viele Patientinnen und Patienten, während sie auf einen Platz auf einer Palliativstation oder in einem Hospiz warten. In Bremen sterben rund ein Drittel der Menschen, die auf Wartelisten stehen, bevor sie einen Platz bekommen. Das ist ein Zustand, den man als sehr bedenklich bezeichnen muss.

Ich möchte noch auf den Aspekt der Kurzzeit- und Verhinderungspflege eingehen, den Frau Grönert schon genannt hat. Hier bin ich ganz ihrer Meinung. Im Rahmen der gesetzlichen Aufgabenteilung ist es für die Mobilisierung und Rehabilitation vorgesehen, dass Menschen in die Kurzzeit- und Verhinderungspflege gehen. Das Problem, das wir im Hospiz- und Palliativbereich haben, kann dort nicht gelöst werden, wenn dort nicht palliative und hospizliche Versorgung sichergestellt ist. Gerade deswegen ist es gut, dass wir uns das noch einmal genau anschauen.

Der Antrag der CDU-Fraktion geht aus sozialdemokratischer Sicht in die richtige Richtung. Den Duktus im Einleitungstext teilen wir allerdings nicht ganz. Das liegt vielleicht in der Natur der Sache. Genau deshalb wollen wir Ihren Antrag in die Sozialdeputation überweisen und dort noch einmal gründlich fachlich beraten. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kollegen! Wir diskutieren heute die Frage der CDU: Ist eine Bedarfsplanung in der Hospiz- und Palliativversorgung nötig und möglich? Wir wissen, dass die CDU gesagt hat, dass sie nötig und möglich ist. Die Koalition hat gesagt, sie ist nicht möglich, und wenn sie nicht möglich ist, kann sie auch nicht nötig sein.

Bei dieser Debatte, die, wenn man sich näher auf sie einlässt, sicherlich eine sehr emotionale und tiefgehende ist, gibt es aus Sicht der LINKEN zwei wesentliche Punkte. Ich trage in dieser Diskussion immer mein Master-Sheet mit mir herum: Im Oktober 2015 hat die Bertelsmann Stiftung eine repräsentative Befragung in Deutschland durchgeführt und die Menschen gefragt, wo sie gern sterben möchten. 76 Prozent der Deutschen wollen zu Hause sterben, in der Realität sterben aber nur 20 Prozent zu Hause. Zehn Prozent der deutschen Bevölkerung würden gern in einem Hospiz sterben, dies tun aber nur drei Prozent. Einer der wichtigen

Punkte ist: Sechs Prozent haben gesagt, sie möchten in einem Krankenhaus sterben, aber 46 Prozent sterben in einem Krankenhaus.

(Abg. Bensch [CDU]: Fünfzig sogar!)

Zwei Prozent möchten im Pflegeheim sterben, aber 31 Prozent sterben tatsächlich dort.

Das heißt, es gibt eine riesige Diskrepanz zwischen dem, was die Menschen wollen, und dem, was mit ihnen in der letzten Phase ihres Lebens passiert. Das ist das Emotionale, das ich angesprochen habe. Menschen sterben nicht unbedingt freiwillig im Krankenhaus.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Nein, ich glaube, das machen nicht viele!)

Sie haben aber teilweise gar keine andere Chance. Dann müssen sie eben im Krankenhaus sterben.

Statistiken hin oder her - es relativ klar, dass wir das große Problem haben, dass ganz viele Menschen gern zu Hause sterben würden, aber nicht zu Hause sterben, und ganz viele Menschen eigentlich nicht in einem Krankenhaus sterben wollen, aber im Krankenhaus sterben.

Ich hatte gesagt, es gibt zwei wichtige Punkte. Der zweite Punkt ist - das haben meine Vorrednerinnen auch schon gesagt -, dass es emotional durchaus schwierig ist festzustellen, dass wir auf der einen Seite Palliativ- und Hospizplätze und auf der anderen Seite in beiden Einrichtungen Wartelisten haben. Es ist eine Tatsache, dass Menschen, die auf solchen Wartelisten stehen, versterben. Das finde ich zutiefst unwürdig. Dafür kann man sich fast nur schämen.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist für uns als LINKE die Ausgangslage in dieser Diskussion.

Jetzt sagt die Koalition in ihren Antworten auf die Große Anfrage und auf den Antrag der CDU, es gebe keine vernünftige Datenlage. Dazu sage ich, das stimmt nur zum Teil.

Ich habe zwei dicke Schinken von der Bertelsmann Stiftung mitgebracht, in die jeder hineinschauen kann. Ich gebe gern zu, dass man als LINKER sehr kritisch gegenüber der Bertelsmann Stiftung als dem neoliberalen Think Tank in unserer Republik ist. Sie hat sich aber ausführlich mit der Palliativmedizin und dem Sterben im Krankenhaus auseinandergesetzt. Sie ist dabei so vorgegangen, dass sie entweder

selbst Studien und Befragungen oder Meta-Auswertungen anderer Befragungen durchgeführt hat. Auch wenn immer gesagt wird, es gebe nicht so viel Daten, muss man, um das einmal zur Kenntnis zu bringen, feststellen: Von der Enquetekommission Ethik und Recht des Deutschen Bundestags ist 2005 zumindest wissenschaftlich gefordert worden, dass man 27,7 bis 35,9 Palliativbetten pro eine Million Einwohner als Untergrenze haben müsste. Wissenschaftlich abgesichert, wie eine Pflege dort ablaufen sollte und was gut für die Patienten ist, geht man also von einer Untergrenze von 27 bis 35 Betten pro eine Million Einwohner aus. Die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin hat im Jahr 2012 zu Recht - das wird auch nicht bestritten - festgestellt, dass der Durchschnitt der Palliativ- und Hospizbetten zusammen in der Bundesrepublik Deutschland 22 Betten pro eine Million Einwohner beträgt.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das sagt aber nichts über Bremen aus!)

Da kann man eine deutliche Diskrepanz feststellen. Dafür brauche ich keine weiteren Statistiken. - Das war das eine.

(Glocke)

Ich gehe noch kurz auf die Datenlage ein. Dann bin ich mit dem ersten Teil fertig.

Es gibt ein sogenanntes White Paper on Standards and Norms. Darin wurde 2011 gefordert, dass es in stationären Hospiz- und Palliativstationen mindestens 50 Betten pro eine Million Einwohner geben sollte. Die schon erwähnte Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin ist 2015 zu dem Schluss gekommen, dass es mindestens 80 bis 100 Betten pro eine Million Einwohner sein müssten. Im Durchschnitt gibt es aber nur 22 Betten.

(Glocke)

Zu Bremen komme ich in meinem zweiten Beitrag. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Dieser muss allerdings kürzer ausfallen, weil Sie gerade deutlich überzogen haben, Herr Kollege.

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man die Zahlen hört, kann man sich so seine Gedanken machen. Zahlen aus Deutschland,

Herr Erlanson, reichen mir nicht aus. Wir werden alle sterben müssen. Das wissen wir, auch wenn wir das in mancher Lebenssituation nicht wahrhaben wollen. Wir wissen aber auch, dass wir nicht alle hochbetagt und gesund sterben werden, sondern dass etliche leiden müssen. Dieses Leiden kann man durch Palliativmedizin und in Hospizen lindern. Das sind gute Angebote.

Wir alle sehen, dass diese Zahlen - Sie haben es eben dargestellt - so sind, wie sie sind, und dass nicht alle Menschen diese guten Dinge für sich in Anspruch nehmen können, obwohl sie sie brauchen. Sie wollen nicht allein sterben. Auch jene, die Familie haben, wollen diese Unterstützung für sich selbst und für ihre Familien. Ihre Familien brauchen diese Unterstützung ebenfalls, weil dieser letzte Lebensabschnitt für jene, die sterben, aber auch für jene, die das Sterben als Angehörige begleiten, durchaus belastend ist.

Insofern unterstützen wir gern den Wunsch, Zahlen für Bremen zu erhalten. Eine Unterversorgung in Deutschland heißt nicht per se, dass wir eine Unterversorgung in Bremen haben, aber dass ein Drittel der Menschen aus Bremen nicht versorgt ist, sagt schon etwas Deutliches aus. Insofern müssen wir hier genau hinschauen.

Wir haben eine oberzentrale Funktion. Ihr müssen wir auch gerecht werden und Plätze für das Umland anbieten. Darüber hinaus müssen wir auch genügend Plätze für Bremen haben. Diese Forderung zu unterstreichen ist, glaube ich, die Intention des CDU-Antrags. Der Bedarf soll ermittelt werden, damit wir endlich dazu kommen, in Bremen und Bremerhaven ein ausreichendes Angebot für diese Region vorzuhalten. Wenn das ohne eine Erhebung gelingt, bin ich gern dabei. Wenn es aber nicht gelingt - im Moment deutet alles darauf hin -, hätte ich gern die Zahlen, um dem Senat und der Koalition weiter sagen zu können, dass hier etwas gemacht werden muss.

Neben der Arbeit in den Hospizen und in den Palliativstationen wird auch die ambulante Begleitung notwendig sein. Das ist ganz deutlich. Herr Erlanson hat gesagt, die meisten wünschen sich, zu Hause zu sterben. Die Situation ist nicht mehr so wie zu den Zeiten, als meine Großmutter verstarb, wir sie nach Hause holen konnten, meine Mutter und ich bei ihr sein konnten und die Gemeindegeschwister kam. Die Gemeindegeschwister wurde inzwischen abgeschafft. Insofern kann diese Arbeit, die damals quasi in eher dörflichen Strukturen, auch in der Großstadt, geleistet wurde, nicht mehr so ge-

leistet werden wie früher. Wir müssen das auffangen. Mit den Veränderungen in der Pflege, die wir erlebt haben, ist sie eine andere Arbeit als früher und wird sie auch in Zukunft eine andere Arbeit als früher sein.

Wir müssen daher einen großen Schwerpunkt darauf setzen, dass die Palliativ- und Hospizversorgung zu Hause im gewohnten Umfeld stattfindet. Das entspricht dem Wunsch der Menschen, wie sie ihren letzten Lebensabschnitt verbringen wollen, und daran mangelt es am allermeisten.

Dafür werden wir Freien Demokraten uns einsetzen. Deswegen unterstützen wir den Antrag der CDU-Fraktion, der dazu dient, dass wir Zahlen bekommen, um zu unterfüttern, dass hier endlich etwas getan werden muss. - Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Görgü-Philipp.

Abg. Frau Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Sterben ist global. Alle Menschen sterben, ganz gleich, wo sie auf der Welt leben. Der Umgang mit dem Sterben ist kulturell sehr unterschiedlich. Es gibt Kulturen, in denen die Toten mit Musik und Tanz auf ihrer Reise begleitet werden. In manchen Kulturen dürfen die Angehörigen im Rahmen der Trauerrituale 40 Tage lang nicht tanzen oder Musik hören. Nach muslimischem Brauch müssen die Toten innerhalb von drei Tagen beerdigt werden. Gemäß dem letzten Wunsch der Verstorbenen geschieht das meistens in ihren Herkunftsländern. Die Angehörigen organisieren die letzte Reise für die Verstorbenen.

Heute reden wir über den Hospizbedarf in Bremen. Das ist gut, denn das Sterben gehört zum Leben. Jede Debatte darüber trägt dazu bei, dass der Tod und das Sterben kein Tabu mehr sind. Die Sterbenden und ihre Angehörigen sollen frei entscheiden können, wo der oder die Sterbende den letzten Lebensabschnitt in Würde mit viel Zuwendung und möglichst ohne Schmerzen verbringt. Die Hospiz- und Palliativdienste und die stationären Hospize und Palliativstationen in unserem Bundesland sind es, die auf vielfältige und bewundernswerte Weise sterbende Menschen und ihre Angehörigen würdevoll begleiten.

Ich bedanke mich im Namen der Fraktion der Grünen ganz herzlich bei den vielen Hauptamtlichen und ebenso herzlich bei den ehrenamtlich tätigen Menschen in diesem Bereich.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Unsere Aufgabe in der Politik ist es, die nötigen Strukturen und den Rahmen für diese wichtige Arbeit zu schaffen.

Meine Damen und Herren, wer verbringt seinen letzten Lebensabschnitt im Hospiz? Es sind Menschen, die schwerkrank sind und bei denen eine Heilung nicht mehr möglich ist. Bei diesen Menschen geht es nicht darum, lebenserhaltende und -verlängernde Maßnahmen zu ergreifen, sondern darum, einen möglichst schmerzfreien und würdevollen Abschied vom Leben zu ermöglichen.

Wir haben in Bremen ein solides Fundament, auf dem wir aufbauen können. Wir haben das hospiz:brücke in Walle und das Lilge-Simon-Stift in Bremen-Nord mit zusammen 16 Plätzen. Ende 2018 kommt in Bremerhaven ein stationäres Hospiz der AWO mit 8 Plätzen hinzu. Damit würde sich die Zahl der Hospizplätze im Land Bremen um 50 Prozent erhöhen. Das würde auch die beiden Bremer Hospize entlasten, denn sie haben in den vergangenen Jahren auch Gäste aus Bremerhaven und dem Umland aufgenommen.

Darüber hinaus gibt es in Bremen Einrichtungen zur Kurzzeit- und Verhinderungspflege, die ebenfalls eine wichtige Funktion in der Sterbebegleitung erfüllen. Dazu braucht es palliativkompetente Anbieter, die die Betroffenen gewissenhaft beraten und mit ambulanten Hospiz- und Palliativdiensten gut zusammenarbeiten.

Wir debattieren morgen hier an dieser Stelle über das Bremische Wohn- und Betreuungsgesetz. In dem Gesetzentwurf heißt es ausdrücklich:

„Die Leistungsanbieter und die zuständige Behörde haben insbesondere die Rechte der Nutzerinnen und Nutzer auf ... Selbstverantwortung am Lebensende und ein Sterben in Würde ... zu achten. Sie haben die Nutzerinnen und Nutzer in der Wahrnehmung dieser Rechte zu unterstützen, zu fördern und Benachteiligungen zu vermeiden. ... Der Leistungsanbieter hat Vorkehrungen für die Wahrung der Selbstbestimmung bei zunehmendem Unterstützungsbedarf der Nutzerinnen und Nutzer in krankheitsbedingten Krisensituationen und im Sterben zu treffen sowie ein Sterben in Würde zu ermöglichen. Zu diesem Zweck soll er die Nutzerinnen und Nutzer beraten, die Vernetzung

mit ambulanten Hospiz- und Palliativdiensten nutzen und deren Tätigwerden in dem Wohn- und Unterstützungsangebot ermöglichen.“

Meine Damen und Herren, wenn es uns gelänge, diesen Gesetzeswortlaut mit Leben zu erfüllen, und wenn es der Wohn- und Betreuungsaufsicht gelänge, diese Anforderungen in der Praxis durchzusetzen, wäre viel zugunsten der Menschen in den bremischen Pflegeeinrichtungen gewonnen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Eines ist auch klar: Wenn diese Anforderungen nicht erfüllt sind, kann die Kurzzeit- und Verhinderungspflege keine Alternative für Sterbende sein. Außerdem besteht ein gewichtiger Nachteil gegenüber dem Hospiz. In der Kurzzeit- und Verhinderungspflege stehen Rehabilitation und Wiedererlangen der Mobilität im Vordergrund. Trotzdem sterben viele Menschen in der Kurzzeit- und Verhinderungspflege. Daher muss in diesen Einrichtungen das Sterben enttabuisiert und müssen die Leistungen angepasst werden.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Ja, oder wir brauchen mehr Hospize!)

Zu dem Fundament der Sterbebegleitung, auf dem wir in Bremen aufbauen können, gehören auch die Palliativstationen in unseren Krankenhäusern, im St. Joseph-Stift und im Klinikum Links der Weser. Von diesen speziellen Stationen abgesehen, halten wir einen Krankenhausaufenthalt aber nicht für eine zumutbare Alternative zur Versorgung im Hospiz.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sterbende aus Pflegeeinrichtungen ins Krankenhaus verlegt werden, weil sich die Pflegekräfte mit der Situation überfordert fühlen, dann ist das ein Alarmsignal. Es zeigt, dass wir den Pflegenotstand mit allen Kräften bekämpfen müssen. Wir dürfen dabei auf keinen Fall Abstriche bei der Qualifikation der Pflegekräfte machen.

Die Fragen, die wir uns stellen müssen, lauten: Wo müssen wir noch nachbessern? Wo müssen wir auf dem bestehenden Fundament weiter aufbauen?

Meine Damen und Herren, ich hatte die Ehre, letzte Woche die Mitarbeiter des hospiz:brücke in Walle zu begleiten und mit dortigen Gästen ins Gespräch zu kommen. Es waren sehr bewegende Momente und Eindrücke, die ich mitgenommen habe. Die Gäste erzählten, dass sie

natürlich lieber zu Hause im Kreis ihrer Lieben sterben würden. Die Schmerzen seien aber unerträglich, sodass sie das ihren Angehörigen nicht zumuten wollten. Deshalb seien sie dankbar, dass sie einen Platz im Hospiz bekommen haben.

(Glocke)

Manche Gäste haben leider einige Wochen auf diesen Platz warten müssen.

Ich mache später in einem zweiten Teil weiter. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau Grönert (CDU): Sehr geehrte Damen und Herren! Alle meine Vorredner und Vorrednerinnen haben bestätigt, dass wir ausreichend gute Angebote für die stationäre ebenso wie für die ambulante Versorgung von unheilbar erkrankten Menschen in der letzten Lebensphase brauchen. Das wird sich aber nicht von allein zurechtrucken.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Ja! Das ist doch so!)

Gute und bedarfsgerechte Versorgung muss nicht nur politisch gewollt, sondern auch gefördert, begleitet und unterstützt werden. Niemand kann medizinische Wunder vollbringen. Wir können aber für ein System aus liebevoller Versorgung und guter schmerzlindernder Begleitung sorgen.

Gerade in den Pflegeheimen ist Sterbebegleitung immer noch ein wunder Punkt, obwohl sie verpflichtender Bestandteil des SGB XI ist. Auch hier hat der Senat keinen Überblick über die aktuelle Situation. Er weiß nicht, was in den Pflegeheimen passiert. Das, was dazu demnächst im Wohn- und Betreuungsgesetz stehen soll, ist zwar nett, Frau Görgü-Philipp, jedoch in einer solchen Gummiband-Mentalität niedergeschrieben, dass nicht nur ich mich frage, wie die Heimaufsicht jemals etwas überprüfen oder gar einfordern will.

Das SGB XI ist ein Gesetz und nicht nur eine Empfehlung. Bislang sind die Einrichtungen trotzdem aus dem Schneider, wenn sie mündlich bekunden, dass sie sich bemühen oder an der Umsetzung arbeiten. Das ist zum Nachteil der Betroffenen. Da darf man nicht wegsehen.

Meine geballte Kritik an dem Senat soll jetzt allerdings nicht den Eindruck vermitteln, dass ich nicht wüsste, dass sich in Bremen auch in den Pflegeheimen viele Menschen von ganzem Herzen dafür einsetzen, sterbenden Menschen die letzte Lebensphase so schön und würdevoll wie möglich zu gestalten. Wer das wie auch ich einmal erleben durfte, weiß, wie wichtig und gut das für den sterbenden Menschen ebenso wie für die Angehörigen und Freunde ist.

(Beifall CDU)

Ich bin auch der festen Überzeugung, dass der Ruf nach aktiver Sterbehilfe sehr viel leiser wäre, wenn alle Menschen wüssten, dass sie im Krankheitsfall nicht alleine dastehen, sondern gut begleitet und versorgt werden. Auch deshalb ist mir der bedarfsgerechte Ausbau des Systems so wichtig. Ich erwarte, dass entschlossen und ausdauernd für Verbesserungen gekämpft wird.

Ich sehe das hier in Bremen aber nicht so. Ich sehe bislang eher ein Schönreden, Verdrängen und Laufenlassen. Das klingt immer noch, obwohl heute auch andere Sätze gesagt wurden, relativ perspektivlos und hilft letztlich niemandem.

Daher haben wir zu diesem Thema auch einen Antrag eingebracht. Erstens möchten wir, dass der Senat einen Vorschlag vorlegt, wie der tatsächliche Bedarf für die stationäre Hospiz- und Palliativversorgung und für die Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung, die SAPV, für Bremen ermittelt werden soll. Nur so lässt sich das Versorgungssystem am Ende bedarfsgerecht ausbauen. Die zweite Möglichkeit wäre, dass man einfach baut.

Zweitens soll sich der Senat dafür einsetzen, dass die Studie zur Erfassung der Situation der hospizlich-palliativen Versorgung in Bremer Einrichtungen der Altenpflege als ein erster Schritt doch noch durchgeführt wird. Es soll auch sichergestellt werden, dass den Bewohnern von Pflegeeinrichtungen im Sinne des SGB XI eine gesundheitliche Versorgungsplanung angeboten wird. Darin soll möglichst individuell die gewünschte hospizliche Begleitung und medizinische Betreuung bis zum Lebensende festgehalten werden. Das wiederum müsste sich dann aber auch im Wohn- und Betreuungsgesetz wiederfinden, sodass die Umsetzung nach SGB XI in Pflegeeinrichtungen wenigstens teilweise überprüfbar wird.

Wir haben das auch in unseren Änderungsantrag mit aufgenommen, den wir für die morgige Diskussion zum Wohn- und Betreuungsgesetz gestellt haben.

Zu guter Letzt soll der Senat dafür Sorge tragen, dass anspruchsberechtigte Menschen, die keinen Platz in einem stationären Hospiz oder auf einer Palliativstation bekommen, alternativ nur noch auf Kurzzeitpflegeplätze mit gesicherter palliativmedizinischer und hospizlicher Versorgung verlegt werden dürfen.

Wir haben gehofft, dass Sie unserem Antrag zustimmen, doch die Koalition will ihn leider nur an die Sozialdeputation überweisen. Durch die Überweisung verzögern Sie aber die Versorgung der Anspruchsberechtigten, zu denen wir demnächst auch gehören könnten, erneut und immer weiter nach hinten. Das halte ich nicht für nachvollziehbar und für eine Politik auf dem Rücken der Schwächsten.

(Beifall CDU, FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kollegen! Nun also zum Zweiten.

Der Kurzzeit- oder Verhinderungspflege, die meistens Altenheimen angegliedert ist, in denen der Personalbesatz normalerweise der Pflegestufe 1 entspricht, auch noch - ich muss das jetzt einmal so respektlos sagen - Sterbende aufzudrücken, ist keine gute Idee. Das funktioniert nicht. Dass das die normale Stammbesetzung leisten kann, ist illusorisch.

Jetzt möchte ich noch einmal etwas zu dem Stand in Bremen sagen. Das ist ja auch eine Frage. Aus allen möglichen Statistiken, die es gibt und die auch anerkannt sind, wird deutlich, dass es in Bremen auf Palliativstationen pro eine Million Einwohner 33 Betten gibt. Bundesweit sind es 30. Damit liegt Bremen im Ranking auf Platz sechs, also eigentlich gar nicht so schlecht. Hier sind es pro eine Million Einwohner sogar drei Betten mehr als im Durchschnitt.

Bei den stationären Betten in Hospizen beträgt der Durchschnitt pro eine Million Einwohnerinnen und Einwohner 27, in Bremen 24. Hier verzeichnen wir ein leichtes Minus.

In Hospizen und Palliativstationen zusammen sind es deutschlandweit im Durchschnitt 60 Betten und in Bremen 58. Damit sind wir im Ranking auf Platz acht. Das ist nicht gut, aber auch nicht völlig schlecht.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das ist der Durchschnitt! Die Frage ist doch: Was ist der Bedarf?)

Lass mich doch ausreden! - Das ist die momentane Situation. Die große Krux beim Bedarf ist, dass wir eine gesellschaftliche Situation haben, in der sich das Bewusstsein der Menschen darüber, ob sie zu Hause sterben wollen oder ob sie gern in ein Hospiz oder auf eine Palliativstation gehen würden, permanent ändert. In dieser sich permanent ändernden Bewusstseinsstruktur Bedarfe zu ermitteln, ist zugegebenermaßen nicht einfach. Das kann man nicht am Schreibtisch machen. Dafür muss man sicherlich sehr viele quantitative Befragungen durchführen. Das wird schwierig, ist aber möglich.

Wir werden als LINKE den Anträgen der CDU zustimmen, weil wir der Meinung sind, dass eine Planung nötig und möglich ist. Es wird schwierig werden, aber man kann es tun.

(Glocke)

Ich bin der Meinung, es ist gegenüber den Menschen unverantwortlich, wenn man das nicht macht. Im Sinne der zu versorgenden Menschen halte ich es für unverantwortlich, sich einfach, wie es der Senat momentan macht, wegzuducken und zu sagen, man könne das nicht machen. - Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Görgü-Philipp.

Abg. Frau Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Anzahl der Personen auf der Warteliste schwankt bei dem Hospizbrücke zwischen 5 und 20. Rund ein Drittel wird aufgenommen, ein weiteres Drittel sagt ab, und ein Drittel verstirbt während der Wartezeit. Für uns Grüne ist klar: Solange Menschen während der Wartezeiten versterben, gibt es einen zusätzlichen Bedarf an Hospizplätzen, die wohnortnah sind. Der Fraktion der Grünen ist es ein großes Anliegen, dass dieser Bedarf künftig in ganz Bremen gedeckt ist. Niemand sollte allein oder ohne angemessene Versorgung sterben müssen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns gemeinsam in der Sozialdeputation beraten, wie wir diesem wichtigen Ziel weiter näher kommen. Wir teilen das Anliegen des CDU-Antrags und sehen auch einen großen Klärungsbedarf. Warum ist nicht wenigstens eine grobe Schätzung der Kosten einer wissenschaftlichen Bedarfsplanung möglich? Was konkret ist aus welchen Gründen an der Bedarfsplanung in Nordrhein-Westfalen kritikwürdig? Die Studie aus Nordrhein-Westfalen befasst sich intensiv mit den

Bedarfen im ländlichen und städtischen Raum. Sie berücksichtigt die Unterschiede zwischen Stadt und Land und zwischen unterschiedlich großen Städten. In Nordrhein-Westfalen gibt es durchaus Städte, die hinsichtlich Größe und Einzugsgebiet mit Bremen beziehungsweise Bremerhaven vergleichbar sind. Ich denke, wir werden in der Sozialdeputation noch einiges zu diskutieren haben.

Nun möchte ich mit einem Zitat eines Gasts im Hospizbrücke schließen. Er sagte: „Das Leben ist nicht leicht. Das Sterben ist auch nicht leicht.“ - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Fries.

Staatsrat Fries*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich finde es gut, dass wir über ein so heikles Thema wie das Ende des Lebens und über die Frage, wie wir dieses gestalten, hier so sachlich, offen und enttabuisiert sprechen können. Ich halte die Entwicklung in diesem Bereich für außerordentlich wichtig. Sie ist aber auch extrem persönlich. Es ist zu fragen, in welchem Maße sich die Planung oder Prognose in eine Formel gießen lässt, da dies sehr von den individuellen Wünschen, dem Krankheitsbild und der familiären Situation abhängt und nicht immer völlig selbst zu gestalten ist.

Ich glaube, dass hier viel im Wandel ist und dass sich unsere Struktur weiterentwickeln muss. Ich warne aber davor, hier in dem Maße, wie es manchmal in der Debatte durchklang, schwarzzumalen. Ich bin Herrn Erlanson sehr dankbar, dass er mit Zahlen zur Objektivierung beigetragen hat, sowohl was die Wünsche der Betroffenen in einer Momentaufnahme als auch die vorhandenen Plätze angeht.

Zum einen ist bei der Platzzahl der Hospize eine Bewegung festzustellen. Die Gründung eines neuen Hospizes in Bremerhaven ist erwähnt worden. Auch im Bremer Süden gibt es eine Initiative, ein neues Hospiz mit acht weiteren Plätzen zu gründen. Hier gibt es also keinen Stillstand, sondern eine Entwicklung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Zum anderen hat es auch mit Blick auf das Ende 2015 in Kraft getretene Hospiz- und Palliativgesetz des Bundes eine Bewegung insbesondere in den Pflege- und Wohnheimen gegeben, die sich nun stärker mit dieser Frage auseinandersetzen und in denen sich aus unserer

Sicht die Versorgungsstruktur schrittweise verbessert. Auch das hat aber nichts damit zu tun, nur in einem Punkt etwas umzustellen, sondern es hat viel mit den Menschen, die dort arbeiten, und mit ihrer Qualifikation, mit der Unterstützung und den Bedingungen zu tun, sodass wir uns hier in einem laufenden Prozess befinden.

Zu der Frage der Bedarfsplanung: Bremen, mein Ressort, lässt sich hierbei durch einen Runden Tisch, dem durchaus namhafte bundesweite Experten angehören, beraten. Dieser Runde Tisch ist an der Aufgabe, eine vernünftige Bedarfsplanung aufzustellen oder Anforderungen zu definieren, wie sie zu erstellen ist, bisher gescheitert. Wenn es in der Deputation gelingt, bessere Erkenntnisse als diese Experten zu gewinnen, bin ich für jede Debatte und für jeden Hinweis sehr dankbar.

Zu den konkreten Punkten des Antrags der CDU: Die Studie, von der Sie gesprochen haben, brauchen wir nicht auszuschreiben, weil sie inzwischen von der Hochschule Bremen durchgeführt wird. Bei Vergaben an die eigene Hochschule sind Ausschreibungen bekanntermaßen nicht erforderlich.

Die Frage, wie zweckgemäß die Regelungen im Wohn- und Betreuungsgesetz sind, werden wir morgen noch ausführlich diskutieren. Aus unserer Sicht sind sie ein großer Schritt, um mehr Transparenz zu schaffen und die Entwicklung, die viele Pflegeeinrichtungen begonnen haben, weiter zu unterstützen.

Ich freue mich auf eine interessante Debatte in der Sozialdeputation und hoffe, dass wir uns hier in der Strukturentwicklung weiterentwickeln.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Soziales, Jugend und Integration beantragt.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/1248 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt die Überweisung dieses Antrags entsprechend.

(Einstimmig)

Todesstrafe bekämpfen - Bremen für Menschenrechte, Frieden und Toleranz!
Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP
vom 7. November 2017
(Drucksache 19/1345)

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Müller.

Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Auf Initiative von Antje Grotheer liegt uns ein interfraktioneller Antrag vor, der sich wieder deutlich gegen die Todesstrafe beziehungsweise für die Abschaffung der Todesstrafe einsetzt.

Dieser Antrag soll eigentlich ohne Debatte beschlossen werden. Ich bin aber als Vorsitzende des Ausschusses für Europa und internationale Angelegenheiten gebeten worden, etwas dazu zu sagen.

Die Bremische Bürgerschaft - Sie hatten auch Informationsblätter von Amnesty International in Ihren Fächern - beteiligt sich seit 2009 jedes Jahr an der Aktion „Cities for Life“. Heute findet diese Aktion um 13 Uhr, in der Mittagspause, statt, um zu zeigen, in wie vielen Regionen der Welt immer noch die Todesstrafe praktiziert wird, und um ein Zeichen dafür zu setzen, wie sehr wir diese inhumane Form der Bestrafung und Vergeltung von Unrecht ablehnen.

Im Namen aller Unterzeichner dieses Antrags aller Fraktionen bitte ich Sie, einen Teil der Mittagspause gemeinsam zu verbringen, und, um diese Aktion zu unterstützen, jetzt gemeinsam zum Marktplatz hinunterzugehen und Amnesty International zu begrüßen. - Vielen Dank!

(Beifall)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Remkes.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Dann können wir ja schon einmal hinausgehen!)

Abg. Remkes (BIW): Herr Präsident, verehrte Kollegen, meine Damen und Herren! Die Todesstrafe ist zweifelsohne die grausamste, inhumanste und erniedrigendste Form der Bestrafung für einen Menschen. Sie befindet sich im krassen Widerspruch zu den Grundüberzeugungen und Werten der zivilisierten Welt, für die das moderne Europa in besonderer Weise steht, und sie verstößt gegen verschiedene völkerrechtliche Konventionen.

Trotzdem gab es 2017 weltweit 57 Staaten, in denen die Todesstrafe als Sanktionsmittel im gewöhnlichen Strafrecht zum Einsatz kam. In weiteren sieben Ländern wurde die Todesstrafe in Sondersituationen, zum Beispiel im Rahmen des Kriegsrechts, angewandt. Nach Angaben von Amnesty International wurden allein im vergangenen Jahr 1 032 Todesurteile vollstreckt. Im Jahr 2015 waren es sogar 1 634. Ende des Jahres 2015 warteten mehr als 20 000 Menschen auf ihre Hinrichtung. Das sind allerdings nur die registrierten Fälle, die lediglich einen Bruchteil der tatsächlich gefällten und vollstreckten Todesurteile repräsentieren. Für die Welt zu Beginn des 21. Jahrhunderts, die sich für ihre zivilisatorischen Fortschritte rühmt, sind diese Zahlen grausam und schockierend.

(Beifall BIW)

Ganz oben auf der Liste der Staaten mit den meisten Hinrichtungen steht die Volksrepublik China, wo jedes Jahr Schätzungen zufolge Tausende von Menschen hingerichtet werden. Es folgen der Iran, der Irak, Saudi-Arabien, die USA und der Jemen. Mit den meisten dieser Länder unterhält Deutschland politische und wirtschaftliche Beziehungen. Die USA sind sogar ein militärischer Bündnispartner.

Die Bundesregierung ist gefordert, auf diplomatischer Ebene jede Gelegenheit zu nutzen, um sich bei der Regierung dieser Staaten für die Abschaffung der Todesstrafe einzusetzen und sie zu drängen, bereits verhängte Todesurteile nicht zu vollstrecken. Die fundamentalen Menschenrechte, zu denen zuvorderst das Recht auf Leben gehört, sind nicht teilbar, sondern universell gültig. Die Todesstrafe stellt somit die ultimative Form der Menschenrechtsverletzung dar.

(Beifall BIW)

Ein Vergleich der Staaten, in denen Menschen die Todesstrafe droht, zeigt, dass es nicht darauf ankommt, ob ein Land arm oder reich ist, welche Staatsform es hat oder ob es von linken oder rechten Politikern regiert wird. Dass die Todesstrafe in Teilen der Welt noch immer

praktiziert wird, ist keine Folge besonderer Umstände oder Rahmenbedingungen. Tatsächlich ist der Fortbestand dieses grausamen Sanktionsinstruments allein vom politischen Willen des Herrschenden abhängig. Auf diese Verantwortlichen muss eingewirkt werden mit dem Ziel, die Todesstrafe endgültig von unserem Globus zu verbannen.

Es gilt aber nicht nur, auf die Abschaffung der Todesstrafe in den Ländern hinzuwirken, in denen sie noch immer existiert. Es muss auch verhindert werden, dass sie in bestimmten Staaten wieder eingeführt wird. Ein Beispiel aus der unmittelbaren Nachbarschaft Europas ist die Türkei. Dort wurde die Todesstrafe zwar 2004 abgeschafft, doch in den letzten Jahren hat der jetzige Staatspräsident Recep Erdoğan die Wiedereinführung dieses barbarischen Sanktionsinstruments immer wieder zum Gegenstand der öffentlichen Debatte in seinem Land gemacht. In der Reaktion auf den Militärputsch vom Sommer 2016 hat Erdogan sogar angekündigt, ein Referendum über die Todesstrafe in der Türkei abzuhalten. Bislang ist es dazu nicht gekommen. Das darf auch nicht sein. Ankara muss unmissverständlich deutlich gemacht werden, dass die Rückkehr zur Todesstrafe nicht nur das definitive Ende der Beitrittsverhandlungen zur EU bedeuten, sondern auch die finale Abwendung der Türkei vom europäischen Wertekanon darstellen

(Beifall BIW)

und eine wie auch immer geartete politische und ökonomische Kooperation mit den Staaten Europas nachhaltig belasten würde.

Der wohlmeinende Appell an andere Staaten mit dem Ziel, die Todesstrafe als Geißel der Menschen weltweit zu ächten, darf den Blick vor einer absurden Kuriosität nicht verschließen, die wir uns in Deutschland noch immer leisten. Gemeint ist Artikel 21 der Hessischen Landesverfassung. Dieser Artikel sieht die Möglichkeit vor, Straftäter bei besonders schweren Verbrechen zum Tode zu verurteilen. Auch wenn diese Regelung juristisch gegenstandslos ist, weil das deutsche Strafgesetzbuch die Todesstrafe nicht kennt und sie laut Artikel 102 des Grundgesetzes in ganz Deutschland abgeschafft ist, bleibt diese Bestimmung ein moralischer Schandfleck. Bereits die Androhung der Todesstrafe hat in der Verfassung eines Bundeslandes, das Gliedstaat eines aufgeklärten demokratischen Rechtsstaates ist, nichts zu suchen.

(Beifall BIW)

Es wird höchste Zeit, dass der hessische Gesetzgeber dieses überkommene Relikt eines inhumanen Rechtsverständnisses aus seiner Verfassung tilgt. - Die dafür notwendige Mehrheit, die einer Verfassungsänderung zustimmen müsste, sollte sowohl im Wiesbadener Landtag als auch beim hessischen Souverän vorhanden sein. - Dies soll 2018 erfolgen.

Für die weltweite Abschaffung der Todesstrafe gibt es zahlreiche gute Gründe. Ich konnte in der Kürze der mir zu Verfügung stehenden Redezeit nicht auf alle eingehen.

(Glocke - Zuruf DIE LINKE: Oh!)

Neben dem humanitären Aspekt ist es vor allem die Irreversibilität dieser Sanktionsform, die mich zum Gegner der Todesstrafe macht. Hingerichtete Menschen können nun einmal nicht rehabilitiert werden, wenn sich zu einem späteren Zeitpunkt herausstellen sollte, dass die Justiz geirrt hat und der Betroffene unschuldig war. Solche Fehlurteile hat es in der Geschichte leider immer wieder gegeben.

Ich komme zum Schluss! Der Rechtsstaat muss in der Lage sein, seine Irrtümer zu korrigieren. Begibt er sich dieser Möglichkeit, indem er Verurteilten das Leben nimmt, macht er sich selbst schuldig. Deshalb werden wir, die Bürger in Wut, dem heute vorliegenden Dringlichkeitsantrag der Bürgerschaftsfraktionen zustimmen.

Lassen Sie mich mit einem Zitat des österreichischen Politikers und Juristen Ferdinand Kadecka schließen, der zur Todesstrafe sagte: „Wo die Todesstrafe besteht, da fehlt dem Gewissen eines Volkes eine entscheidende Schranke gegen die verbrecherische Perversität, über menschliches Leben hinwegzuschreiten.“ - Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall BIW)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/1345 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, dass wir jetzt in die Mittagspause eintreten. Wir sehen uns um 14.30 Uhr wieder.

Ich unterbreche die Sitzung.

(Unterbrechung der Sitzung 13.02 Uhr)

Vizepräsident Imhoff eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsident Imhoff: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist hiermit wiedereröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe Senioren der IG Metall, Bewohnerinnen und Bewohner des Stiftungsdorfes Arberger Mühle der Bremer Heimstiftung und Teilnehmer des Kurses 1510 der Bremer Krankenpflegeschule.

Herzlich willkommen hier im Hause! Haben Sie einen interessanten Nachmittag!

(Beifall)

Wir setzen die Tagesordnung fort.

**Genehmigungsverfahren für
Schwertransporte beschleunigen und
optimieren!
Antrag der Fraktionen der CDU und der
FDP
vom 7. November 2017
(Drucksache 19/1340)**

Wir verbinden hiermit:

**Anmelde- statt Genehmigungsverfahren für
Schwertransporte
Antrag der Fraktionen der SPD und
Bündnis 90/Die Grünen
vom 7. November 2017
(Drucksache 19/1285)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt bestimmte Debatten, die einen leider Gottes jahrelang verfolgen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Weil du sie immer wieder einbringst!)

Lang-Lkw ist solch ein Thema.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist es schon wieder so weit? - Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Leider!)

Liebe Christina, du hast recht. Wir bringen sie immer ein, denn es besteht immer wieder die Notwendigkeit, sie neu einzubringen, weil es einfach nicht funktioniert.

Ich habe heute Morgen mit Erstaunen im „Weser-Kurier“ gelesen, dass Senator Dr. Lohse ein Interview zu den Genehmigungsverfahren im Schwerlastverkehr gegeben hat nach dem Motto: Das ist dieses Jahr alles schwierig gewesen, weil wir von der Vielzahl der Anträge wie von einer Naturkatastrophe überrascht wurden, aber Ende November sind wir wieder bei dem Level von 14 Tagen.

Ich habe mir zunächst gesagt, das ist das Typische, was Senator Dr. Lohse seit Jahren macht: immer beschwichtigen, herunterspielen, sagen: Es ist alles gar nicht so schlimm, die quakenden Spediteure und Unternehmer sollen sich nicht so anstellen, wir machen das alles ganz prima, das läuft alles, das ist eben so, wie es ist.

Schmunzeln musste ich dann aber doch - Lachen ging nicht, dann wäre mir der Kaffee aus dem Mund gelaufen - über folgendes Zitat: „Mein Ehrgeiz ist, dass Bremen wieder dort hinkommt, wo es fünf Jahre gewesen ist“.

Nein, da möchte ich nicht hin! Das ist das Problem. Es ist schon unangenehm genug, dass wir hier seit Jahren immer wieder die gleichen Anträge stellen müssen, und es passiert leider nichts.

(Beifall CDU, FDP)

Zur Chronologie, bezogen auf diese fünf Jahre: Wir hatten fast punktgenau vor fünf Jahren, im Frühjahr/Sommer 2012, die gleiche katastrophale Situation, wie wir sie in diesem Jahr hatten. Wir als CDU-Fraktion haben daraufhin eine Kleine Anfrage gestellt. Sie wurde beantwortet. Im Dezember 2012 haben wir einen Antrag gestellt, der in die Deputation überwiesen wurde.

Als ich heute Morgen „fünf Jahre“ las und da ich sowieso die „Weser-Kurier“-App geöffnet hatte,

habe ich einmal in dem sehr guten Archiv nachgeschaut, was vor fünf Jahren war. Ich habe eine Seite gefunden. Ich erinnere mich wie heute an den Tag. Es war Montag, der 29. Oktober 2012. Wer wissen will, warum ich mich daran erinnere, braucht sich die Seite nur einmal anzusehen. Dort steht nämlich: „Behörde stockt Personal auf“. Das war die Aussage Ihrer Behörde. Das geschah im gleichen Zusammenhang.

Wir haben im Dezember 2012 einen Antrag unter einer ähnlichen Überschrift gestellt und gesagt: Bitte nicht nur mehr Personal, sondern auch die Vorgänge optimieren, weil es ein sehr komplexes Gebiet ist. Der Antrag wurde in die Deputation überwiesen. Wir erhielten dann im August 2013 dazu einen Bericht, der einiges aussagte.

Die Regierung beruft sich immer darauf, kein Geld zu haben und deshalb kein Personal einstellen zu können. In Ihrer eigenen Antwort wurde aber klargestellt, dass sich das Personal selbstständig refinanziert. Jeder Mitarbeiter, den Sie haben, jeder Ingenieur, refinanziert sich nicht nur selbst, sondern erwirtschaftet sogar mehr Geld, als er kostet. Wir könnten im Grunde genommen noch ein paar Personen einstellen, die Anträge abarbeiten, uns als Hotspot in Deutschland darstellen und mit dem überschüssigen Geld noch mehr Personal einstellen. Das wird aber nicht gemacht.

Wir haben den Bericht am 22. August 2013 in der Deputation diskutiert. Ich weiß nicht genau, wie das ist. Darf man sich eigentlich selbst zitieren? - Ich zitiere nicht, sondern verwende eigene Worte. In dieser Sitzung sagte der Abgeordnete Strohmann, dass das alles in Ordnung sei, ihm aber in diesem Bericht und bei dieser Ausgangssituation der perspektivische Blick und die perspektivische Aufstellung fehle, weil klar sei, dass es in den nächsten zehn Jahren exorbitant hohe, steigende Zahlen an Genehmigungsverfahren geben werde. Mir wurde gesagt, das könne so sein - obwohl Ihre Prognosen das Gleiche aussagen.

Ärgerlich ist, dass wir jetzt wieder genauso dastehen wie vor fünf Jahren. Deswegen dieser Antrag.

Sie treiben Raubbau an Ihrem Personal, weil Sie es wieder nicht geschafft haben, diese Behörde und diese Abteilung, die mit hoch qualifiziertem, engagiertem Personal arbeitet, so aufzustellen, dass sie Spitzenzeiten - gegebenenfalls auch mit externem Personal - abdecken kann. Sie haben es wieder nicht geschafft. Wir entziehen Ihnen mit diesem Antrag das Vertrauen und sagen: Lieber soll ein Wechsel zur

Wirtschaftsbehörde stattfinden. Schlimmer kann es dort auch nicht werden.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Dort hat man vielleicht eine andere Sichtweise auf solche Vorgänge. Deswegen dieser Antrag.

Nur ein Satz zum Antrag der Koalition. Ich würde mich schämen, so einen Antrag zu stellen. Sie machen genau das Gleiche. Es geht hier nicht darum, was wir auf Bundesebene machen, sondern darum, was Sie hier machen können. Sie müssen sich eingestehen, dass Sie in den letzten Jahren auch als Fraktionen nichts gemacht haben. Nun stellen Sie aber solchen Antrag. Wir werden ihn ablehnen. - Vielen Dank!

(Beifall CDU, BIW)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Sprehe.

Abg. Frau Sprehe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann weiß Gott nicht alles unterschreiben, was Herr Strohmann eben gesagt hat.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Das hätte mich auch überrascht!)

Eines ist allerdings Fakt: Die Anzahl der Genehmigungen hat sich in den letzten Jahren stark erhöht. Im Jahr 2011 waren es rund 20 000 Anträge, 56 700 waren es im Jahr 2016, und im Jahr 2017 rechnet man mit 70 000 bis 75 000 Anträgen. Diese Anträge wurden immer - ich sage einmal - in Wellen von den Unternehmen beim Amt für Straßen und Verkehr, das dafür zuständig ist, eingereicht. Deswegen sind ab und an Anträge nicht so schnell bearbeitet worden, wie es wünschenswert gewesen wäre.

Es ist immer Personal nachgesteuert worden, zuletzt im Sommer 2017. Das Personal ist eingearbeitet worden. Wie Sie selbst ganz richtig bemerkt haben, beträgt die Bearbeitungszeit jetzt drei Wochen, mit der Tendenz, dass sie sich Ende November auf zwei Wochen verringert.

(Beifall SPD - Abg. Strohmann [CDU]: Und das ist zufriedenstellend? - Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Dafür wird geklatscht?)

Zwei Wochen sind auf jeden Fall zufriedenstellend. Man darf nicht vergessen, dass es nicht nur darum geht, die Bearbeitung der diversen Anträge vor Ort zu gewährleisten. Ich fände es

auch gut - die Branche ist inzwischen etwas weiter, im August haben entsprechende Gespräche stattgefunden -, wenn für eine Fahrt nicht bis zu zehn oder sogar mehr Anträge gestellt werden müssten. Dabei kommt es nämlich immer darauf an, welche Kombination zwischen Hänger und Zugmaschine, welche konkrete Strecke, welcher Tag gewählt wird. Entweder kommt das Schiff zu einem bestimmten Tag an oder der Transport aus Bayern kommt in Bremen ein oder zwei Tage später. Das bedeutet eine zehnfache Antragsbearbeitung für eine tatsächliche Fahrt. Darin liegt das Problem, das wir angehen und beseitigen müssen.

(Beifall SPD)

Die CDU schlägt in ihrem Antrag eine Zusammenarbeit mit externen Ingenieurbüros vor. Ich halte das für sehr schwierig und als kurzfristige Lösung für nicht geeignet. Wie eben schon gesagt worden ist, gibt es andere Methoden, um einen vernünftigen Transport, der wichtig für unsere Wirtschaft und unsere Industrie ist, zu organisieren.

Wir brauchen eine Vereinfachung des Genehmigungsverfahrens. Das digitale Verfahren VEMAGS muss weiterentwickelt und die gesetzlichen Regelungen müssen geändert werden. Die Einführung eines Anmeldeverfahrens mit Auflagemöglichkeit, wie wir sie vorgeschlagen haben, ist zumindest eine Alternative. Das würde nämlich bedeuten, dass man, wenn man einen Antrag stellt, grundsätzlich von einer Genehmigung ausgeht, es sei denn, die Behörde erhebt Einspruch und erlässt entsprechende Auflagen. Das ist ein ganz anderes System, als wir es bisher haben. Das ist das System, das zukünftig kommen müsste. Wir favorisieren das und hoffen, es auf Bundesebene einzuführen, damit die Bearbeitungsstaus, die ab und an tatsächlich vorgekommen sind, der Vergangenheit angehören.

(Beifall SPD)

Als Letztes zu Ihrem Vorschlag, den Verkehr dem Wirtschaftsressort zuzuordnen. Ich halte das nicht für zielführend. Verkehr gehört für mich ganz klar zum Bereich Bau, Stadtentwicklung und Umweltschutz. Ehrlich gesagt, hätte ich mir das eher auf Bundesebene gewünscht. Dann wäre uns nämlich Minister Dobrindt erspart geblieben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Das war doch Ihre Regierung!)

Aber nicht unser Minister.

Logischerweise stimmen wir unserem Antrag zu.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Logisch ist das nicht!)

Ich halte ihn auch für den besseren, weil er eine Lösungsmöglichkeit darstellt, wie es zukünftig geregelt werden kann. Außerdem ist im Haus des Verkehrssenators alles getan worden, damit die 14-tägige Bearbeitungszeit im November erreicht wird

(Abg. Kastendiek [CDU]: Drei Wochen!)

und zukünftig beibehalten werden kann. Ihren Antrag lehnen wir ab. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin mir sicher, dass ich zu den Lang-Lkw noch viel öfter sprechen werde. Ich bin aber hoffnungsfroh, dass es zu den Schwertransporten möglicherweise die letzte Debatte ist, die ich hier bestreiten darf. Ich freue mich trotzdem darauf.

(Zuruf SPD: Das hängt nicht von uns ab! - Abg. Röwekamp [CDU]: Wollen Sie etwa aufhören?)

Es ist gut, dass man Anträge stellen kann. Aber dieser ist überflüssig. Das ist schon dargestellt worden. Jetzt ist man bei einer Bearbeitungszeit von drei Wochen angelangt. Ende November wird sie noch zwei Wochen betragen. Das wesentliche Anliegen der CDU ist also erfüllt.

Ich erkenne ja an, dass wir in den letzten fünf Jahren immer wieder Probleme gehabt haben. Ich will nur eine Zahl nennen. Von 2012 bis 2014 ist die Anzahl der Schwerlasttransporte in Bremen um 38 Prozent gestiegen.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Schlagartig!)

Wir reden nicht über drei, vier Transporte, sondern über eine hohe fünfstellige Zahl. Das heißt, wir haben in diesem Bereich eine wahnwitzige Steigerung gehabt. Darauf kann man gar nicht präventiv reagieren. Was man von dem Senat erwarten kann, ist, dass man sofort tätig wird und versucht, Leute einzustellen, was in diesem Bereich nicht ganz einfach ist. Dreimal sind Leute eingestellt worden. Man kann gern eine Untätigkeit postulieren, aber dies stimmt faktisch eindeutig nicht.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Nein!)

Sie fordern, die Möglichkeit der digitalen Genehmigung auszubauen. Das geschieht. Es gibt ein Verfahrensmanagement für Großraum- und Schwerlasttransporte, an dem sich Bremen beteiligt und mit dem man auf Bundesebene versucht, die Digitalisierung zu verbessern. Dies ist nämlich nicht nur eine lokale Sache. Das wissen Sie auch, Herr Strohmann. Mehrere Bundesländer müssen hier kooperieren. Der Bund muss den Rahmen setzen. Zu sagen, nur wir hätten „die Torte im Gesicht“, ist schlichtweg falsch.

Ich habe schon dargelegt, dass eine ausreichende personelle Aufstockung stattfindet. Dies geschieht in mehreren Schritten. Dinge, die zuerst befristet waren, sind entfristet worden, weil man festgestellt hat, dass uns diese auch in der Zukunft bereichern werden.

Die Idee, zertifizierte Ingenieurbüros einzusetzen, sich externen Sachverständigen zu bedienen, finde ich im Prinzip richtig. Das ist aber keine Lösung für kurzfristige Probleme. Ein solches externes Ingenieurbüro muss von allen 16 Bundesländern und vom Bund akzeptiert werden.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Nein!)

Das ist einfach so. Man kann sie eben nicht einfach einzusetzen.

Jetzt komme ich zu dem, was mir am besten gefallen hat, zu dem Vorschlag, den Bereich des Verkehrs in der Zuständigkeit des Wirtschaftsressorts anzusiedeln.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Dass Ihnen das gefallen hat, glaube ich!)

Wir haben ein anderes Verständnis von Mobilität und Schwerpunktsetzung.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Das ist ja das Problem!)

Es ist ein Problem, dass Sie das anders sehen. Sie betreiben nämlich Klientelpolitik.

(Zuruf CDU: Sie nicht?)

Die Mobilität soll allen Menschen in dieser Stadt nützen. Wir wollen eine Stadt für die Menschen. Wir wollen die Stadt entwickeln. Wir wollen, dass dies umweltbewusst geschieht. Wir wollen, dass die Mobilität nicht nur der Wirtschaft dient, sondern dass sie in einem Gesamtkonzept auch der Wirtschaft dient. Deshalb gehört der Verkehrsbereich dorthin, wo er jetzt angesiedelt ist, zum Wohle aller und nicht nur einiger weniger Menschen in dieser Stadt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Sie sind vehement gegen unseren Antrag und wollen auf Bundesebene eine Initiative zur Vereinfachung des Genehmigungsprozesses anstoßen. Genau das, was wir wollen, sagt aber der Koalitionsantrag aus. Daher verstehe ich nicht, warum Sie ihn ablehnen wollen. Aber ich verstehe die CDU eben manchmal nicht.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das geht uns umgekehrt manchmal genauso!)

In diesem Zusammenhang möchte ich noch eines erwähnen. Sie sagen, die Landesregierung mache alles verkehrt. Auch für die Schwertransporte sind unsere Brücken die Nadelöhre der Infrastruktur. Diese Brücken, gerade auch Brücken, die in der Verantwortung des Bundes liegen, verlottern - wie insgesamt die Straßen - und gehen kaputt. Ich nenne einmal die Stephani-Brücke, wo wir die bekannten Probleme haben. Ich nenne die A-1-Brücke. Hier müssen wir in Bremen tätig werden, weil unsere Wirtschaft davon abhängt, dass diese beiden Brücken funktionstüchtig sind.

Man muss konstatieren, dass sich die Bundesregierung, der angesprochene Bundesverkehrsminister, der sich um die Murks-Maut und darum gekümmert hat, den Diesel-Skandal zu vertuschen, nicht um die Brücken gekümmert hat. Gerade in einer CDU-geführten Regierung wäre das eine Chefaufgabe gewesen. Stattdessen gehen unsere Brücken und unsere Infrastruktur kaputt.

(Abg. Strohmann [CDU]: Unglaublich!)

Ich habe ein bisschen recherchiert. Es gibt einen Bericht des Bundesrechnungshofes. Er hat dieser Bundesregierung ganz schwere Versäumnisse konstatiert. Für die Brücken stellen die Schwerlasttransporte zwar auch ein Problem dar, aber nicht das größte, da sie viele Achsen haben. Das größte Problem sind die überladenen Lkw. Es ist konstatiert worden, dass sich diese Bundesregierung überhaupt nicht darum geschert hat, das größte Problem anzugehen, das unsere Brücken kaputt macht. Es ist vom Bundesrechnungshof massiv gerügt worden, dass diese Bundesregierung in diesem Bereich absolut nichts gemacht hat.

Das Problem, das wir haben, sind letztlich die Nadelöhre der Brücken und Tunnel.

(Glocke)

Die Bundesregierung, die jetzt noch amtiert, hat sie verlottern lassen. Es muss Chefsache der nächsten Bundesregierung werden, nicht dafür

zu sorgen, dass eine tolle A 20 gebaut wird, sondern dafür zu sorgen, dass die Brücken auch in Bremen funktionieren. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man vor fünf Jahren ein Problem bei der Bearbeitung von Genehmigungsverfahren für Schwerlasttransporte hatte und damals die Bearbeitungszeit deutlich länger war, als gut ist, und man hat dieses Problem fünf Jahre später wieder, kann man dieses Problem nicht einfach nach Berlin verlagern. Dann gibt es ein Problem auch hier in Bremen, nämlich das Problem, dass wir auf veränderte Bedingungen, die kein Mensch leugnet, nicht in hinreichender Geschwindigkeit reagieren.

Ja, die Anzahl der Genehmigungsverfahren ist aus ganz unterschiedlichen Gründen gestiegen. Das ist auch mir bekannt. Es sind aber nicht vorgestern 20 000 und gestern 70 000 gewesen, sondern es gab eine Entwicklung. Ich erwarte von Politik und von Regierung, dass sie solche Entwicklungen begleitet und abfedert.

Dass die Brücken kaputt sind und wir dadurch möglicherweise Schwierigkeiten in der Verortung von Strecken haben, wissen wir auch nicht erst seit vorgestern. Die Flaschenhalse, die dadurch „konstruiert“ werden, sind nicht wegzudiskutieren. Aber ich erwarte von einem Amt für Straßen und Verkehr und von einem Senator, dass sie in der Lage sind, solche Entwicklungen zeitnah und sachgerecht abzufedern, sodass es nicht in regelmäßigen Abständen zu solchen deutlichen Verlängerungen der Bearbeitungsdauer kommt. Es liegt in der Verantwortung von Politik, so etwas abzufedern.

(Beifall DIE LINKE)

Dieser Tage hat ver.di eine Grafik veröffentlicht. Sie zeigt, dass es in der Bundesrepublik einen Sanierungsstau in Höhe von 123 Milliarden Euro gibt. Davon betrifft ein Großteil Brücken. Das hat die Bundesregierung zu verantworten, die die Infrastruktur in Deutschland in den letzten zehn bis fünfzehn so stark hat verlottern lassen, dass dies mittlerweile ein riesiges Problem ist. Es ist ein Problem der CDU, es ist ein Problem der FDP und der entsprechenden Politik in Berlin, dass das zugelassen wird. Der Einzige, der sich darüber wahrscheinlich freut, ist Schäuble,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Was ist mit den Sozis? Wieso ihr nicht?)

weil jede Menge notwendiger Investitionen gar nicht getätigt worden ist. Wir sind jetzt an einem Punkt angekommen, an dem es die Probleme, die wir mit diesen Genehmigungsverfahren haben, weil die Brücken kaputt sind, nicht in erster Linie hausgemacht sind, sondern externe Gründe haben. Auch wenn es externe Gründe sind, haben wir aber eine Verantwortung, die Probleme so gut wie möglich abzufedern.

(Beifall DIE LINKE)

Es liegen zwei Anträge vor, die das Problem beheben sollen. Der Antrag der CDU fordert den Senator für Umwelt, Bau und Verkehr und andere auf, ihre Arbeit zu machen. Wir waren relativ dicht davor, diesem Antrag zuzustimmen, weil ich finde - -.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ah!)

Ja! Es ist ja nicht selten!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Aber dann hat die SPD gesagt, ihr dürft nicht!)

Herr Röwekamp, ich weiß nicht, welche historischen Erfahrungen Sie in Koalitionen gemacht haben. Wir lassen uns von der SPD eigentlich nicht sagen, was wir dürfen.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Noch nicht!)

Lieber Herr Kollege Tschöpe, ich befürchte, sollte so etwas jemals Realität werden, werden Sie Erfahrungen machen, die neu für Sie sind.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Es wird noch leichter!)

Zurück zu den beiden Anträgen! Wir waren kurz davor, diesen Anträgen zuzustimmen, weil wir im Kern finden, dass es eine personelle Aufstockung geben muss. Damit braucht man nicht zu warten, bis das Kind in den Brunnen gefallen ist. Ich finde, man muss deutliche Reserven anlegen, mit denen man dafür sorgt, dass die Arbeitsbelastung der Kollegen für eine Weile etwas geringer ist, die Anträge vielleicht sogar in einer Woche beschieden werden, und, kommt es hart auf hart, nicht wieder eine Bearbeitungsdauer von sieben Wochen erreicht wird.

Die Beauftragung externer Ingenieurbüros ist auch eine Verlagerung von Verantwortung.

(Beifall DIE LINKE)

Meines Erachtens liegen diese Dinge in der Verantwortung von Landesregierung und staatlichen Stellen. Da gehören sie hin. Ausweichen ist eine schlechte Idee. Wir müssen in der Situation sein, eine Verwaltung, eine politische Führung zu haben, die solchen Dingen gerecht wird. Man darf nicht anderen die Verantwortung oder die Schuld zuschieben. Das ist der eine Grund, aus dem wir dem CDU-Antrag nicht zustimmen.

Nun zu dem zweiten Grund. Stünde in dem Antrag, die Genehmigungsverfahren für Schwertransporte sollten in das Wirtschaftsressort verlagert werden, hätte ich einen Augenblick länger darüber nachgedacht. Aber hinsichtlich der Verlagerung des Verkehrsbereichs teile ich die Auffassung des Kollegen Saxe deutlich. Wir haben ein anderes Verständnis von Verkehr. Verkehr ist mehr als Genehmigung. Allerdings hatte Ihr Beitrag, Herr Kollege Saxe, einen Hauch von Überheblichkeit, wenn ich das einmal sagen darf, die dem Problem nicht gerecht geworden ist.

(Beifall DIE LINKE)

Unter dem Strich steht in dem Antrag der Koalition, auf die Bundesregierung solle eingewirkt werden, gesetzliche Regelungen zu ändern, und das digitale Genehmigungsverfahren solle verbessert werden. Da frage ich mich: Was war eigentlich in den letzten fünf Jahren? Das sind Vorschläge, von denen ich meine, dass sie zum Alltagsgeschäft gehören. Wenn das bisher nicht gelöst ist, hat man einen Fehler gemacht.

(Beifall DIE LINKE, CDU, FDP, BIW)

Deswegen werden wir beide Anträge ablehnen.
- Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hiltz.

Abg. Professor Dr. Hiltz (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! An diesem Beispiel zeigt sich wieder einmal das fehlende Selbstverständnis des Senats als Serviceeinrichtung für Bürger und Unternehmen. Das ist aus unserer Sicht das, wofür der Senat und die Verwaltung da sind: den Bürgern - in diesem Fall sind es die Unternehmen - einen Service anzubieten, damit sie ihren Geschäften nachgehen können, damit sie das tun können, was wir brauchen, nämlich zu wachsen und damit Arbeitsplätze zu schaffen.

(Beifall FDP, CDU)

Dass es viele Schwertransporte nach Bremen, in die bremischen Häfen gibt, ist doch erst einmal gut. Das ist doch ein Zeichen guter Konjunktur. Das schafft Arbeitsplätze in der Logistikbranche, aber auch bei den Maschinenbauern, die leider nicht in diesem Bundesland, sondern im süddeutschen Bereich sitzen. Aber es ist doch erst einmal etwas Positives, dass wir zusätzliche Anträge bekommen.

Das Problem der langen Wartezeit, das wir jetzt haben, ist ein nachhaltiges. Es besteht die Gefahr, dass sich Unternehmen andere Wege, andere Häfen suchen. Brake ist der nächste Hafen; da arbeitet vielleicht auch der eine oder andere Bremer. Aber für die süddeutschen Unternehmen ist Antwerpen viel dichter gelegen als Bremen. Wenn wir Ladung verlieren, bekommen wir sie entweder gar nicht wieder oder nur mit größter Anstrengung der Unternehmen. Das ist der Schaden, den Sie mit dieser Verschleppung der Anträge verursachen.

(Beifall FDP, CDU)

Meine Damen und Herren von der Koalition, Sie kommen mit einem Antrag, in dem Sie erst einmal auf Berlin zeigen und sagen: Da liegt das Problem! Ich frage mich, warum wir in Bremen im Vergleich der Bundesländer am langsamsten sind. Schauen Sie doch einmal auf die anderen Länder. Die schaffen das auch einmal in sieben Tagen. Wir brauchten zu dem Zeitpunkt, zu dem der Senator jüngst das Interview gegeben hat, 21 Tage. Dass wir nicht nur bei dem, worüber wir sonst debattieren - heute Morgen zum Beispiel -, sondern auch als Logistikkreisläufe, bei der Beantragung des Kerngeschäftes der Bremischen Häfen, nämlich bei der Bearbeitung von Waren, die über die Bremischen Häfen umgeschlagen werden, das Schlusslicht, sind, kann nicht unser Anspruch sein. Das geht überhaupt nicht!

(Beifall FDP)

Deswegen müssen wir etwas tun. Es wäre schön gewesen, wenn Sie aus eigener Initiative aktiv geworden wären. Dazu bedurfte es offensichtlich - ich habe das mitgebracht - der Verbesserungsvorschläge verschiedener Wirtschaftsverbände.

(Abg. Professor Dr. Hiltz hält ein Schriftstück hoch)

Schauen Sie, wie viele Logos das sind. IHK und BDI sind dabei. Soweit ich weiß, sind es 35 Unternehmensverbände, die sich nicht nur an Sie, sondern an alle Verkehrsminister gewandt und darauf aufmerksam gemacht haben, dass es

dringend nötig ist, die Verfahren zu beschleunigen.

Aus unserer Sicht - -.

Präsident Weber: Lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Reinken zu?

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Sehr gern, Herr Reinken!

Abg. Reinken (SPD): Danke, Herr Kollege! Sie haben eben zu Recht die Anmerkung hinsichtlich der hafenbedingten Schwerlasttransporte gemacht. Gehe ich recht in der Annahme, dass der kürzlich gestellte Antrag der FDP zur Weiterentwicklung des Lankenauer Höfts, der beinhaltet, dass die Hafenaktivitäten im Neustädter Hafen künftig auf die Westseite beschränkt sind und die Ostseite für den Wohnungsbau freigegeben wird, im Grunde genommen ein Beitrag ist, die Schwerlasttransporte, die Bremen erreichen, deutlich zu reduzieren?

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Diese Logik kann ich nicht nachvollziehen, Herr Reinken.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Eigentlich ist es ganz einfach!)

Über den Neustädter Hafen werden auch Schwerlasttransporte abgewickelt. Das wird in Zukunft so bleiben, auch wenn andere Fraktionen das anders sehen.

Aber zurück zum Thema! Wir müssen etwas tun. Richtig ist, Verkehr muss zu Wirtschaft, damit der Wirtschaftsverkehr in geregelten Bahnen über die Autobahnen und in die Häfen fließt.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Und der andere Verkehr? ÖPNV, Fahrradfahrer, Fußgänger?)

Das ist essenziell in einem Land, in dem über 75 000 Arbeitsplätze direkt oder indirekt von der Hafenwirtschaft abhängen.

Digitalisierung müssen wir als Chance begreifen. Man kann darauf zurückgreifen. Es gibt mittlerweile Software, die im einfachen Bereich Rechtsprüfungen durchführt. Darauf müssen wir noch viel stärker zurückgreifen. Das wollen wir vereinfachen. Dabei ist Berlin natürlich auch gefragt.

Eine Idee, die wir noch haben, bewegt sich im Bereich der vereinfachten Verfahren. Zu fragen ist, warum es nicht möglich ist, in einem beschleunigten Verfahren, vielleicht gegen höhere

Gebühren, innerhalb kürzester Zeit, vielleicht innerhalb von 24 Stunden, eine Genehmigung zu bekommen. Das ist eine Frage der Serviceleistung der Verwaltung gegenüber den Unternehmen, die Wirtschaft in unserem Bundesland betreiben.

(Beifall FDP)

Wir erwarten, dass kurzfristig gehandelt wird, dass aber auch langfristig etwas passiert. Es kann nicht sein, dass die Arbeitslosenzahlen in einer Zeit, in der bundesweit sinken, in Bremen stagnieren, dass wir der Hafenwirtschaft, der Logistikwirtschaft Knüppel zwischen die Beine werfen, indem wir ihre Verfahren verlangsamen, indem wir ihren Weg in Wertschöpfung, in Transport und internationale Seegeschäfte komplizierter machen, verlangsamen, fast unmöglich machen. Die hohe Anzahl der Anträge ist auch darin begründet, dass es so lange dauert.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. - Im Sinne der Menschen, die in unseren zwei Städten arbeiten, die ihr Geld damit verdienen, Schwertransporte auf die Schiffe zu verladen, müssen wir etwas tun. Das sind wir ihnen schuldig. Das erwarten wir von Ihnen, Herr Dr. Lohse. - Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hatte mich gefragt, warum diese Debatte geführt wird, wenn das Problem im Grunde genommen gelöst ist. Ich glaube, sie war doch gut, weil in ihr viele Missverständnisse deutlich geworden sind. Ich will versuchen, ein paar Dinge zu erklären.

Deutlich geworden ist die dramatische Zunahme der Anzahl der Transportgenehmigungen. Vor fünf Jahren hatten wir tatsächlich Probleme. Das ist richtig. Damals hatten wir rund 25 000 Anträge im Jahr. Frau Sprehe hat die Zahl genannt. Jetzt haben wir fast die dreifache Anzahl.

Herr Strohmann, Sie haben völlig richtig gerechnet. Es sind nicht ganz fünf Jahre. Es sind gut viereinhalb Jahre gewesen, die Bremen im Vergleich zu anderen Ländern sehr gut dagestanden hat. In der Zwischenzeit haben wir die

Debatte aus guten Gründen nicht geführt, nämlich weil wir diese Probleme viereinhalb Jahre nicht gehabt haben.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Na, dann braucht man sie ja auch nicht zu besprechen, oder?)

Im Jahr 2011 sind drei Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesem Bereich beschäftigt gewesen. Um den Stau 2012 aufzulösen, haben wir die Zahl verdoppelt, auf sechs Personen aufgestockt. Es ist völlig richtig: In diesem Frühjahr, ab Mai, ist uns das aus dem Ruder gelaufen. Allerdings ist es kein rein bremisches Problem gewesen. Der Brief mit den vielen Logos, der eben angesprochen worden ist, ist an alle 16 Ministerinnen und Minister und das Bundesministerium gegangen, weil es ein bundesweites Problem ist. Wir waren für einen kurzen Zeitraum mit fast sieben Wochen Bearbeitungszeit tatsächlich das langsamste Bundesland. Man soll der Ehrlichkeit halber auch dazusagen: In dieser Zeit haben andere Länder fünf bis sechs Wochen und nicht sieben Tage gebraucht, um diese Anträge zu bearbeiten.

Dafür gab es zwei wesentliche Gründe, die bundesweit Wirkung gezeigt haben. Der eine ist ein bundesweit sprunghafter Anstieg der Zahl der Anträge in diesem Frühjahr, im Monat Mai gewesen. Dies ging einher mit einer Änderung der Richtlinie des Bundes, was die Anzahl der Fahrzeugkombinationen auf einem Antrag anbelangt. Auch dadurch hat sich die Zahl der Anträge deutlich erhöht. Außerdem hatten wir in den Monaten Mai und Juni, in denen es bekanntermaßen viele Feiertage gibt, sodass nicht so viele Werkzeuge zur Verfügung stehen, intern Probleme mit einem erhöhten Krankenstand. Daher ist das bei uns aus dem Ruder gelaufen. Ich bedauere das. Ich habe auch öffentlich gesagt, dass ich das bedauere. Ich habe gesagt, wir lösen das Problem.

Für Anfang August hatten wir dann die Logistikwirtschaft zu einem Gespräch eingeladen. Wir waren das erste Bundesland, das zu einem solchen Gespräch eingeladen hat. Das ist auch gewürdigt worden. Vertreter der Unternehmen bundesweit und aus den europäischen Nachbarländern Dänemark, Österreich, Holland waren dankbar, dass wir diesen Gesprächsrahmen geboten haben, um die Dinge miteinander zu besprechen. Es ist eine Reihe von Wünschen vorgetragen worden.

Wir hatten beispielsweise auf Drängen der Logistikwirtschaft für Transporte mit Schiffsterminen ein beschleunigtes Verfahren eingeführt, damit sie nicht so lange warten müssen. Wir hatten das Transportfenster relativ stark einge-

engt, damit die Schiffstermine glaubhaft vorgebracht werden konnten. Das haben wir auf Drängen der Logistikwirtschaft gelockert, weil sie uns glaubhaft gemacht hat, dass sie ein bisschen mehr Flexibilität braucht.

In dem Gespräch ist auch deutlich geworden, dass es für die Unternehmen das Wichtigste ist, dass sie wieder eine Planbarkeit bekommen, dass wir verlässlich sagen, wann wir das in den Griff bekommen und wie der Weg bis dahin sein wird. Ich habe das damals zugesagt und habe, wie versprochen, Ende August schriftlich mitgeteilt, dass wir Ende November wieder bei zwei Wochen sein wollen.

Was wir nicht erfüllen konnten, ist der Wunsch nach Dauergenehmigungen, der von verschiedenen Unternehmen geäußert wurde. Dieser Wunsch konnte deshalb nicht erfüllt werden, weil der Flaschenhals eben nicht die Behördenschreibweise sind - Ralph Saxe hat es gesagt -, sondern unsere Straßen und Brücken. Darin liegt unser eigentliches Problem.

Dazu muss ich deutlich sagen: Nur weil ein Brief viele Logos von Verbänden und Unternehmen trägt, stehen darin noch lange keine guten Vorschläge. Die Vorschläge, die darin standen, laufen alle darauf hinaus, dass wir unsere Infrastruktur ungeprüft und ohne Monitoring weiter kaputtfahren und in kürzester Zeit überhaupt keine schwerlastfähigen Trassen mehr haben. Das kann nicht im Sinne der Logistikwirtschaft sein. Wir gehen mit diesen Themen verantwortungsbewusst um und sagen: Wir machen nur Dinge, die wir auch verantworten können. Wir lassen nur die Transporte zu, von denen wir wissen, dass sie zu einer bestimmten Zeit dort auch fahren können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Personal ist manches gesagt worden. Ich möchte es erläutern. Wir haben jetzt noch einmal aufgestockt. Ich bin dankbar, dass ich vom Senat die Möglichkeit bekommen habe, in der Spitze auf bis zu 13 Personen zu gehen, zum Teil mit Springerkräften innerhalb des Amtes für Straßen und Verkehr, zum Teil mit Verstärkung, die wir von außen geholt haben. Das sind Stellen, die wir noch entfristen müssen. Sie sind derzeit befristet. Eine Debatte wie die heutige hilft uns, weil sie deutlich macht, dass dies ein längerfristiger Trend sein wird.

Ein Problem war, dass, anders, als wir das vor fünf Jahren gesagt haben, die Stellen phasenweise nicht vollauskömmlich refinanziert waren. Deshalb hatten wir Schwierigkeiten, eine der zugesagten Stellen zu besetzen. Wir haben im

Rahmen der Haushaltsnotlage ein relativ striktes Regime. Wir können eben nicht beliebig Personal auf Vorrat einstellen. Das heißt, wir müssen dann auch einen Nachweis erbringen.

Deutlich sehen muss man: Selbst wenn wir hier in Bremen die Genehmigung innerhalb weniger Tage aussprechen, was teilweise der Wunsch der Opposition war,

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Und der Unternehmen!)

führen die Transporte nicht einen Tag früher, weil wir 15 andere Bundesländer haben. Es nutzt so lange nichts, solange andere Bundesländer die Zeit auch überschreiten. Deswegen muss man mit seinen Vorschlägen realistisch bleiben und Vorschläge machen, die der Sache nutzen. In dem Moment, in dem wir bei der Genehmigung nicht mehr das langsamste, sondern das schnellste Bundesland sind, haben wir unseren Job gemacht. Dann brauchen wir nicht noch weiter zu beschleunigen - außer bei den innerbremischen Transporten. Aber dafür bekommen die Leute ohnehin in der Regel innerhalb von zwei Tagen ihre Genehmigung. Das heißt, dort, wo wir es selbst in der Hand haben, machen wir das auch schnell. Das ist unser Vorteil als kleiner Standort mit kurzen Wegen. Was die anderen Bundesländer anbelangt, muss es insgesamt in der Fläche abgestimmt gehen. Sonst kann ein solcher Transport nicht fahren.

Das gilt auch für alle anderen Vorschläge, die gemacht worden sind. Ich fahre morgen auf die Verkehrsministerkonferenz der Länder nach Wolfsburg. Das stand auch in dem Interview. Dort werden Vorschläge vorgetragen, die auf Arbeitsebene in den letzten fünf Jahren ausgearbeitet worden sind. Herr Strohmann, Sie wissen das möglicherweise. - Sie nicken.

(Abg. Strohmann [CDU]: Ja!)

Man unterhält sich tatsächlich darüber. Aber das kleine Bundesland Bremen kann das bundesweite VEMAGS-Verfahren, das IT-Anmeldeverfahren, nicht eigenständig ändern. Das ist nur bundesweit möglich. Solange man diesbezüglich keinen Gesamtkonsens hat, werden sich die Dinge nicht entwickeln. Wir haben jetzt noch einmal gesagt, wir wollen sehen, ob sich die IT-Verfahren zur Anmeldung der Transporte weiter automatisieren lassen. Wie gesagt, das kann ein Bundesland nicht allein tun, sondern das muss bundesweit gemacht werden.

Wir wollen, dass die Richtlinie des Bundes, die im Frühjahr einer der Auslöser für den Stau war, angepasst und wieder in den ursprünglichen

Zustand versetzt wird. Der entscheidende Vorschlag wird sein, dass man sich auf Schwerlastkorridore verständigt, die tatsächlich in der Lage sind, diese sehr schweren Transporte in großer Zahl aufzunehmen. Ich darf noch einmal daran erinnern: Seit der Zeit, in der die meisten Autobahnen und Brücken gebaut worden sind, über die diese Transporte laufen, hat sich das bundesweite Transportvolumen im Straßengüterverkehr von damals 40 Milliarden Tonnen auf mehr als 440 Milliarden Tonnen pro Jahr mehr als verzehnfacht.

(Abg. Rupp [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

(Glocke)

Ich möchte den Gedanken zu Ende bringen. - Gleichzeitig ist die Tragfähigkeit neuer Brücken mehr als verdoppelt worden. Wenn wir es erreichen, solche schwerlastfähigen Transportwege auszuweisen und sie gezielt zu ertüchtigen, können wir möglicherweise auch Anmeldeverfahren nutzen, die keine aufwendige Prüfung erfordern. Bisher müssen wir, um Auflagen zu erteilen, die Anmeldung prüfen. Aber ob es „Anmeldung“ oder „Antrag“ heißt, macht die Prüfung nicht schneller. Solange die Prüfung der Flaschenhals ist, werden wir die Transporte nicht quasi per Dauergenehmigung fahren lassen können.

Ein Letztes. Die Beauftragung externer Dienstleister haben wir weiter im Blick. Dies hätte aber in diesem Jahr keine kurzfristige Lösung bedeutet, weil sie bundesweit akkreditiert, also auch von den anderen Ländern anerkannt werden müssen, damit ihre Tätigkeit als hoheitliche Aufgabe akzeptiert wird.

Im Jahr 2021 - auch das müssen wir im Blick haben - wird aller Voraussicht nach das Bundesfernstraßenamt diese Aufgaben übernehmen. Somit ist jetzt bei allem, was wir tun, auch im Hinblick darauf zu planen, dass das möglicherweise nur für einen Übergangszeitraum ist. So viel auch zu der Frage, wie viel Personal man dauerhaft einstellt. Wir müssen einfach sehen, dass wir die Prozesse verantwortungsbewusst steuern.

Mein Ziel ist es, dass wir den Stand der letzten viereinhalb - nicht fünf - Jahre wieder halten, dass wir das Bundesland mit den schnellsten Genehmigungsverfahren in diesem Bereich sind. Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir das auch erreichen werden. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Senator! Das, was wir Ihnen vorwerfen, ist nicht die Situation als solche, sondern - das habe ich gestern in der Stadtbürgerschaft schon gesagt - dass Sie nur reagieren, aber nicht agieren. Sie geben nichts vor. Die Mitarbeiter können gut rechnen, das ist keine Frage. Sie können auch Daten hinsichtlich der Brücken berechnen. Es müssten nur ein paar Menschen mehr sein, dann könnten sie schneller rechnen. 2012 gab es aus Ihrer Behörde eine Prognose für 2016/2017. Darin wurde ziemlich genau die Situation prognostiziert, die heute besteht. Sie haben auch Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gegenüber eine Verantwortung. Die haben Sie einfach hängen lassen und haben gesagt: Wir muddeln uns da irgendwie durch.

Das ist konträr zu dem, was uns der Bürgermeister, der Wirtschaftssenator, wer auch immer erzählen: Wir sind Logistikstandort, wir sind so stolz, dass wir hier Windenergie haben. Wer weiß, dass wir Offshore-Windenergiezentrum sind, weiß auch: Die Geräte sind ziemlich groß und lang und haben etwas mit Schwerlasttransporten zu tun.

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Sie sind haben sehenden Auges in die Katastrophe hineingesteuert. Das ist mein größter Vorwurf. Das ist bei Ihnen politisch, ideologisch besetzt. Sie haben das nicht übersehen, weil Sie so viel zu tun haben. Es ist ideologisch besetzt. Das haben Sie auch heute Morgen in dem Interview deutlich gemacht. Das ist symptomatisch. Gefragt wurde danach, dass Sie sich zur Verkehrsministerkonferenz in Wolfsburg, der wunderschönen Autostadt, treffen. Welches war Ihre Antwort? Nicht: Ich werde dafür kämpfen, dass wir automatisieren, dass wir uns bei diesem wichtigen Thema der Digitalisierung einsetzen, sondern: Ich schaue einmal, was mit den Katalysatoren und den Abgasen ist. Das ist Ihre größte Sorge. Das ist wichtig.

(Beifall CDU, FDP, BIW - Zuruf Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])

Sie fahren als Verkehrssenator nicht dorthin, um für die Interessen der Unternehmen, der Speditionen, für die Arbeitsplätze hier zu wirken. Das ist mein Vorwurf.

(Beifall CDU, BIW)

Noch etwas zu Herrn Dobrindt. Ich finde es ganz lustig, wie Sie sich an Herrn Dobrindt arbeiten. Das können Sie gern machen. Die Maut ist so, wie sie ist. Aber was dieser Minister in den letzten Jahren gerade im Bereich der Digitalisierung für dieses Land geleistet hat - -.

(Zurufe)

Sehen Sie, das ist, weil Sie es teilweise nicht verstehen! Wer hat denn die Automatisierung vorangebracht? Sie würden noch mit Karteikarten arbeiten!

(Beifall CDU)

Abschließend zum Thema Infrastruktur. Es ist immer schön, nach Berlin zu schauen, aber Berlin ist nicht immer das Problem bei der Infrastruktur. Berlin ist nicht schuld, dass wir bei der Verlängerung der A 1 noch nicht weiter sind. Die Planungshoheit liegt bei den Ländern. Wenn Frau Linnert immer mehr Planungsmittel herauszieht, dann haben wir keine Planung. Dieses Problem der maroden Infrastruktur gibt es kurioserweise in rot-grün geführten Bundesländern wie Nordrhein-Westfalen, aber nicht in Bayern, nicht in Baden-Württemberg. Das hat etwas mit Planung zu tun.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das ist deutschlandweit! Fahren Sie einmal über alle Autobahnen!)

Deswegen bin ich froh, dass das bald zu Ende ist und der Bund auch die Planung übernimmt.

(Beifall CDU, BIW - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Was für ein Quatsch!)

Ob der Verkehrsbereich beim Wirtschaftsressort besser aufgehoben ist, weiß ich auch nicht. Aber es war - das gebe ich ehrlicherweise zu - ein Hilferuf. Ich möchte nicht wieder - mit wem auch immer; mit Ihnen wahrscheinlich nicht - streiten und feststellen, dass es wieder nicht geklappt hat und dass irgendwelche Ausreden kommen. Ich möchte jetzt eine gut strukturierte, aufgearbeitete Behörde haben. Sie refinanziert sich selbst. Das ist einfach so. Das haben Ihre Leute selbst vorgerechnet. Deswegen: Nicht quatschen, einfach machen! - Vielen Dank!

(Beifall CDU, BIW)

Vizepräsident Imhoff: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne herzlich eine Seminargruppe des deutschen und europapolitischen Bildungswerkes Nordrhein-Westfalen, die ver.di Betriebsgruppe Kita-Bremen und eine Gruppe der Evangelischen Kirchengemeinde in der Neuen Vahr.

Herzlich willkommen hier im Hause!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Herr Präsident! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, um zwei Punkte anzusprechen. Der eine ist die Dauer der Bearbeitungszeit. Ich habe von Herrn Saxe und Frau Strunge -

(Abg. Frau Sprehe [SPD]: Wie heiße ich?)

Frau Sprehe, entschuldigen Sie! - den Eindruck gewonnen, dass 14 Tage genug sind. Zu Beginn Ihrer Rede, Herr Senator, hatte ich diesen Eindruck auch. Sie haben gesagt, wir bräuchten nicht der Beste zu sein, sondern es reiche, der Vorletzte zu sein. Der Letzte sei ja derjenige, der die Gesamtbearbeitungszeit begründe.

Zum Glück - dafür bin ich Ihnen dankbar - haben Sie die Maßgabe ausgegeben, Sie wollten wieder nach vorn. Zum Schluss haben Sie zum Glück gesagt, Sie wollten wieder die Schnellsten sein. Ich betone: Das muss als Logistikkreuzung in Bremen und Bremerhaven unser Anspruch sein.

(Beifall FDP, BIW)

Der zweite Punkt sind die Brücken. Wir werden nicht alle bundespolitischen Brückenprobleme lösen, aber wir haben auch in unserem Stadtgebiet Brücken, auch Brücken an den Autobahnen und Brücken, über die Schwerlasttransporte fahren. Für sie ist Ihr Ressort zuständig. Das dürfen wir nicht vergessen.

Hierfür werden zum Teil Bundesmittel in Millionenhöhe bereitgestellt, die aber nicht ausgeschöpft werden. Wir haben in einer der letzten Sitzungen des Hafenausschusses ausführlich darüber gesprochen. Millionen Euro, die der Bund für Bremen zur Verfügung stellt, bleiben liegen, weil Ihr Ressort es nicht schafft, sie abzurufen und in Städteplanung, in Brückenplanung und in Verkehrsinfrastruktur umzusetzen. Das ist das zweite Problem. Auch das liegt in Ihrem Ressort. Einfach auf die anderen zu verweisen und zu sagen, das sei alles so schlecht, lassen wir hier nicht durchgehen. Auch Sie tragen Verantwortung für die bremischen Brücken, für die Brücken auf bremischem Landesgebiet. - Vielen Dank!

(Beifall FDP, CDU, BIW)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Zuge der Debatte haben sich für mich zwei Fragen ergeben, die ich gern im direkten Gespräch mit dem Senator geklärt hätte. Stattdessen habe ich mich hier zu Wort gemeldet.

Bevor ich zum Thema komme, muss ich sagen, dass es mir auf die Nerven geht, dass die, die im Land Verantwortung tragen, sagen, es sei der Bund, und die, die im Bund Verantwortung tragen, behaupten, es sei das Land. Das ist eine Methode, mit der wir nicht weiterkommen. Wir sollten bei Problemen, bei denen es Versäumnisse, Unzulänglichkeiten - was auch immer - sowohl auf Bundesebene als auch auf Landesebene gibt, überlegen, wie wir es gemeinsam schaffen.

Daran schließt sich meine erste Frage an. Ich habe gelernt, dass die Bearbeitung der Genehmigungen von Schwerlasttransporte unter anderem deshalb schwieriger geworden ist, weil bestimmte Brücken nicht mehr in der Lage sind, schwere Lasten zu tragen, und ohnehin teilweise niemals dafür gedacht waren, so schwere Lasten zu tragen. Wir haben in Bremen in Zukunft einen sehr hohen Sanierungsbedarf bei der Stephanibrücke und der A-1-Brücke. Ich frage einfach: Ist es, wenn Sie zu den Verkehrsministern nach Wolfsburg fahren, auch Thema, wie man Schwerlasttransporte und Sanierungsarbeiten koordiniert?

Das ist eine interessante Fragestellung. Unter Umständen sind bestimmte Brücken, wenn man sie erneuert, sie teilweise, spurweise sperrt, für Schwerlasttransporte nicht mehr geeignet. Vielleicht ist es ein lohnenswerter Gedanke, im Hinblick auf die Notwendigkeit von Schwerlasttransporten Prioritäten zu setzen und die Brückensanierungsarbeiten so zu steuern, dass nicht bestimmte Routen vollständig geschlossen werden oder man sonstige Flaschenhälse produziert. Das ist meine erste Frage und Anregung.

(Beifall DIE LINKE)

Zweitens: Es wird viel über Digitalisierung gesprochen. Ich habe über Schwerlasttransporte gelesen. Nach meinem Kenntnisstand gab es schon vor fünf Jahren eine Software, die das unterstützt hat. Nun sind fünf Jahre vergangen. Ich habe eine Probe gemacht und bei der Suchmaschine Google „Routenplaner Schwerlasttransporte“ eingegeben. Mir wurde zwar eine Software für Lkw-Transporte angezeigt, aber es

gab keinen Hinweis auf eine bundesweite Software, mit deren Hilfe ein Unternehmen, das Schwerlasttransporte durchführt, beispielsweise eine Antwort auf die Frage erhält, wie man von Passau nach Bremerhaven kommt. Das gibt es offensichtlich nicht, zumindest nicht so zugänglich, wie man das in der heutigen Zeit vermuten würde.

Deswegen meine Frage - auch für Umwelt, Bau und Verkehr wäre es nicht uninteressant, dies zu wissen -, wie eigentlich der Stand der Digitalisierungsmaßnahmen ist, welches die Perspektiven sind und worin die Rationalisierungseffekte liegen, die man sich davon verspricht, inwieweit also eine bessere Planung für Unternehmerinnen und Unternehmer und eine bessere Planung für die Genehmigungsbehörden möglich ist. Wann haben wir die Situation, in der eine technisch mögliche Software ein solches Verfahren optimal unterstützt? Oder scheitert es daran, dass die einen sagen, die Länder seien schuld, und die anderen sagen, der Bund sei schuld? Damit wären wir am Anfang meiner Rede. Ich halte das für keine gute Idee. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Rupp, ich stimme Ihnen ausdrücklich zu. Man sollte die Probleme dorthin adressieren, wo sie hingehören. Die Beschleunigung der Genehmigung von Schwerlasttransporten in Bremen gehört nach Bremen. Das muss hierher adressiert werden, ist hierher adressiert worden. Das ist nach einigem Stocken, das es auch gab, so gelöst worden, wie sich die CDU das in ihrem Antrag eigentlich wünscht. Die Aufgabe ist erfüllt. Das war vielleicht nicht in jeder Phase optimal. Das Problem aber ist erkannt worden. Es ist mit personellen Aufstockungen gelöst worden.

Das andere wurde schon erwähnt. Herr Strohmann, Sie haben ein leidenschaftliches Bekenntnis zu Bundesverkehrsminister Dobrindt abgegeben, der offensichtlich nicht Bundesverkehrsminister bleiben wird. Man muss einmal schauen, welches in der Verkehrspolitik der letzten Jahre seine Meriten gewesen sind. Ich konstatiere: Es gibt von der SPD eine ganz tolle Bundesbauministerin Barbara Hendricks,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Barbara Hendricks! Das ist wirklich die Krönung!)

die wirklich super Sachen gemacht hat. Sie hat so eine Art Nebenverkehrsministerium aufgebaut, weil dieser Minister, der sich meinetwegen um Digitalisierung und ein paar andere Sachen kümmert, Verkehrsarten wie Fußgängerverkehr und Radverkehr völlig ausgeblendet hat. Was hat er stattdessen gemacht? Das habe ich auch erwähnt. Der Diesel-Skandal ist der größte industriepolitische Skandal der Nachkriegsgeschichte gewesen. Da war Vertuschen angesagt und keine Wahrhaftigkeit.

(Zuruf BIW: Schwertransporte!)

Dann diese Maut, die uns alle beschäftigt. Da geben Sie zu, dass das totaler Murks gewesen ist. Was bleibt von diesem Bundesverkehrsminister? Ich hätte mir, da wir seit Jahren darüber reden, dass unsere Infrastruktur verrottet, wirklich gewünscht, dass er sich hingestellt und gesagt hätte: Das Wichtigste ist nicht der Bau der A 20, sondern der Erhalt der Infrastruktur, über die unsere Wirtschaftsströme gehen. Diese Chefsache hat es aber nie gegeben.

(Abg. Strohmann [CDU]: Das hätte Ihnen ja auch nichts genützt!)

Wie bitte?

(Abg. Strohmann [CDU]: Das hätte Ihnen ja auch nichts genützt! Geld für die A 281 ist ja auch da, und Sie kriegen es nicht einmal in zehn Jahren hin!)

Das ist ein anderes Thema. Darüber werden wir hier noch debattieren.

(Abg. Strohmann [CDU]: Geld ist da! - Zuruf Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen] - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Da hat der Kollege Strohmann aber recht!)

Ich finde es sehr lustig, dass Sie erzählt haben, dass überall dort, wo Grüne oder SPD regieren, die Infrastruktur noch kaputter sei als in CDU-regierten Ländern. Ich will ein schönes Beispiel nennen. Ein Unternehmen, das Schwerlasttransporte in einem Land durchführt, das überwiegend von der CDU regiert wurde, braucht inzwischen vier Tage für seine Schwerlasttransporte statt etwas mehr als einem Tag, was damit zusammenhängt, dass bestimmte Brücken schlichtweg nicht mehr befahrbar sind.

Das sind die Aufgaben, die zu erfüllen gewesen wären und die nicht erfüllt worden sind. Da liegt der Ball beim Bund. Wir führen gern aus, was er in die Wege leiten muss und was eben nicht passiert ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen - Zuruf Abg. Strohmann [CDU])

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Sprehe.

Abg. Frau Sprehe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Von dieser Generaldebatte ausgehend sollte man wieder zu dem Antrag zurückkommen. Dieser dreht sich um die Genehmigung von Schwertransporten. Dazu muss man ganz klar feststellen: Die Genehmigungsfrist von zwei Wochen, die auferlegt worden ist, wird Ende November erreicht. Insofern hat der Verkehrssenator seine Arbeit gemacht. Genügend Personal ist vorhanden.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Aber das reicht doch noch nicht einmal dem Herrn Senator!)

Somit ist dieser Teil des CDU-Antrags hinfällig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir dürfen einfach nicht vergessen, dass wir hier keine Insel sind, sondern die meisten Transporte auch durch andere Bundesländer gehen. Ich habe im Rahmen der Vorbereitung dieser Debatte geschaut, wie es in den anderen Bundesländern, auch in Niedersachsen, mit den einzelnen Genehmigungszeiten aussah. Dort gab es genau die gleichen Probleme wie bei uns.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Die hatten ja auch keine bessere Regierung als wir!)

Das will ich nicht schönreden. Aber man kann uns nun wirklich nicht vorwerfen, dass wir nicht gehandelt hätten. Es gibt genügend Personal. Es wurde schon gesagt: Wir sind von sieben Wochen Bearbeitungszeit auf jetzt nur noch drei gekommen, und Ende November werden es zwei Wochen sein. Da können Sie nicht sagen, das sei keine Leistung. Vielmehr haben wir schnell reagiert, und der Verkehrssenator hat seine Arbeit gemacht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will auf die Bundesplanung zurückkommen. Halte ich mir vor Augen, was der Bund allein im Schienenverkehr plant und wie wenig Durchsetzungskraft er dort hat, bin ich sehr gespannt, wie das mit der neuen Bundesgesellschaft laufen wird. Ob es tatsächlich besser laufen wird, möchte ich bezweifeln.

(Abg. Röwekamp [CDU]: In Bremen läuft mit der Schienenplanung ja alles super! Wenn jemand was von Schiene versteht, dann wir!)

Dennoch ist es wichtig, dass wir die gesamten Schwertransporte schnell genehmigen. Das wurde sichergestellt.

Im Übrigen weise ich darauf hin, dass SPD und Grüne in ihrem Antrag vorgeschlagen haben, das Anmeldeverfahren mit einer Aufлагemöglichkeit auszugestalten. Ich habe von keiner Partei eine Gegenrede gehört. Danach müssten Sie der Ziffer eins alle zustimmen. Gern stelle ich unseren Antrag abschnittsweise zur Abstimmung. - Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP mit der Drucksachen-Nr. 19/1340, Neufassung der Drucksache 19/1266, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, BIW, Abg. Schäfer [LKR])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. Öztürk [SPD, fraktionslos], Abg. Frau Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Zum Glück habt ihr noch DIE LINKE! - Unruhe CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 19/1285 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE, FDP, BIW, Abg. Schäfer [LKR], Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Damit haben wir diesen Tagesordnungspunkt erledigt.

**Kita-Qualität aufrechterhalten, pauschale Gruppenvergrößerung stoppen!
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 24. Mai 2017
(Drucksache 19/1079)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Lassen Sie mich vorweg eines ganz deutlich sagen. Wir wollen, dass alle Kinder in Bremen und in Bremerhaven einen Betreuungsplatz bekommen. Aktuell sind je nach Lesart zwischen 396 und 808 Kinder allein in der Stadtgemeinde Bremen unversorgt. Die meisten dieser unversorgten Kinder leben in Osterholz, Vegesack, Obervieland, Blumenthal, Neustadt und Huchting. Das heißt, die Kita-Plätze fehlen vor allem in den Stadtteilen, in denen Kinder am dringendsten Förderung brauchen, weil sie von Armut betroffen sind, einen Migrationshintergrund, Sprachförderbedarf, fluchtbedingte Traumata haben.

(Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Bremen befindet sich also immer noch in einem rechtswidrigen Zustand gebrochener Rechtsansprüche vor allem auf Kosten der Kinder aus benachteiligten Familien. So weit, so ungut.

(Beifall DIE LINKE)

Die Lösung der Koalition war vor sechs Monaten der Beschluss der Kapazitätserhöhung und der Gruppenvergrößerung mit der Änderung der Richtlinie. Fachpolitiker unter uns wissen in der Regel, was sie damit anrichten. Es gab aber auch Stimmen hier aus dem Parlament, die es zumutbar fanden, dass 25 Kinder in eine Gruppe kommen. Deswegen möchte ich Sie heute auf eine kleine Reise mitnehmen.

Wir befinden uns in einer exemplarischen Kita vor fünf Jahren. Es ist eine relativ kleine Kita mit einem angemessenen Außengelände. Innerhalb von fünf Jahren passiert dort Folgendes: Die Anzahl der Gruppen erhöht sich sukzessive auf heute doppelt so viele. Differenzierungsräume fallen im Verlauf weg. Mitarbeiteräume oder Platz für Elterngespräche ist ohnehin nicht vorhanden. Zusätzlich kommen Mobilbauten auf das Außengelände, sodass dort weniger Platz für dreimal so viele Kinder ausreichen muss. Es gibt mehrere Aus- und Verlagerungen von Gruppen sowie häufige Teamveränderungen. Die zusätzlichen Kinder bedeuten nicht nur viele Eingewöhnungen, sondern sie bringen aufgrund des hohen Anteils geflüchteter Kinder auch zusätzliche Anforderungen an die pädagogische Arbeit mit sich.

Weil keine Vertretungskräfte mehr verfügbar sind, können Krankheitsausfälle nicht mehr ausgeglichen werden. In der Folge steigt der Krankenstand, weil Krankheiten verschleppt werden und die noch gesunden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf dem Zahnfleisch gehen.

So oder so ähnlich sieht es in vielen oder allen Bremer und Bremerhavener Kitas aus. In diesen Kitas soll jetzt noch die Gruppe vergrößert werden. Das halte ich fachlich für absolut unzumutbar - für die Kinder und für die Beschäftigten, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE, CDU)

Wenn Sie meinen, da könnte noch ein Kind mehr hinein, dann wundern Sie sich nicht, dass jetzt über Kindeswohl und Fürsorgepflicht gesprochen wird. Wenn Sie glauben, die unversorgten Kinder aus den vornehmlich benachteiligten Stadtteilen könnten in vergrößerten Gruppen angemessen betreut werden, dann kann man das nur Realitätsverlust und Verantwortungslosigkeit nennen.

(Beifall DIE LINKE, CDU, BIW)

Damit degradieren Sie die Kitas zu Verwahrungsorten, und damit lässt der Senat die Kinder und Beschäftigten seine eigenen Versäumnisse ausbaden. Bisher habe ich gesagt, das sind die Versäumnisse der Vorgängersenate. Frau Senatorin Dr. Bogedan, Sie sind inzwischen seit zwei Jahren im Amt. Mit dem Antrittsversprechen, jetzt vom Kind her zu denken, tragen mittlerweile auch Sie eine Verantwortung.

Sie haben gesagt, das sei die Ultima Ratio. Aber was haben Sie gemacht, um das zu verhindern? Hat der Senat genügend eigene Kitas gebaut? Wir haben im Unterausschuss eine

Liste vorgelegt bekommen, aus der sehr deutlich hervorging, dass Immobilien Bremen als Eigenbetrieb der Stadtgemeinde bis zum Jahr 2021 nur zwei neue Objekte realisieren wird. Bei 55 zusätzlich notwendigen Einrichtungen werden nur zwei zusätzliche Einrichtungen durch die Stadtgemeinde gebaut.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber trotzdem viele Gruppen geschaffen!)

Das ist deutlich zu wenig, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE)

Haben Sie Ihre eigenen Versprechen umgesetzt? Sie haben im Integrationskonzept Anfang 2016 gesagt, Sie wollten Dependancen eröffnen. Das hat kaum stattgefunden. Die Dependance-Zulage ist noch nicht einmal bedarfsgedeckt. Das haben Ihnen die Träger auch gesagt, sehr geehrte Frau Senatorin.

Jetzt sorgen Sie mit der Gruppenvergrößerung dafür, dass es noch unattraktiver wird, Erzieherin oder Erzieher zu werden. Das Signal, das Sie damit aussenden, ist doch, dass die Fachkräfte zur Belohnung für fachlich enorm angestiegene Anforderungen jetzt auch noch schlechtere Arbeitsbedingungen bekommen.

Schon jetzt können einzelne Gruppen nicht eröffnet werden, weil zwar die Räume, aber nicht das Fachpersonal vorhanden ist. Auch das wurde im Unterausschuss gesagt. Nun stehen Räume leer, weil keine Erzieherinnen und Erzieher da sind. Es heißt nicht umsonst „Fachkräfte“. Diese haben auch fachliche Ansprüche und wollen diesen Beruf noch ein paar Jahre mehr ausüben.

In Hannover, Frankfurt, Offenbach und Hamburg werden alle pädagogischen Fachkräfte schon seit mehreren Jahren in der TVöD-SuE-Gruppe 8b bezahlt.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Die haben aber auch größere Gruppenzahlen!)

Das ist eine Gruppe für besonders schwierige Tätigkeiten. Diese Städte haben anerkannt, dass es in Großstädten besonders schwierige Lagen gibt. Das, was dort zutrifft, trifft hier schon längst zu. Wir sind eines der Bundesländer

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wir sind nicht eines, sondern das Bundesland!)

mit der höchsten Kinderarmut. Wir haben einen hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund. Wir haben einen hohen Anteil von Kindern mit Fluchthintergrund, die Traumata haben, die Sprachförderbedarf haben. Das rechtfertigt die Anerkennung besonders schwieriger Tätigkeiten und eine höhere Anerkennung der fachlichen Arbeit, die dort tagtäglich unter zunehmend schwierigen Bedingungen geleistet wird.

(Beifall DIE LINKE)

Sehr geehrte Frau Senatorin, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, wenn Sie es versäumen, die Arbeitsbedingungen ausnahmsweise einmal zu verbessern und Leistung anzuerkennen, dann werden Sie sehr bald vor noch viel mehr leeren Gruppenräumen stehen.

(Glocke)

Dann können Sie sich die Entwicklung eines Rahmenbildungsplans von null bis zehn schenken. Dann wird nämlich kein Personal vorhanden sein, das die fachlichen Anforderungen, die Sie hierin festschreiben wollen, auch umsetzen kann. - Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau Ahrens (CDU)*: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Gäste auf der Tribüne! Der Ausbau der Kinderbetreuungsplätze fand in den Jahren 2013 bis 2015, wie man an den Zahlen nachvollziehen kann, in völlig unzureichendem Umfang statt. Über 1 500 Plätze für Kinder unter drei Jahren wurden für die Aufnahme von 4.-Quartalskindern in den Elementargruppen geschaffen. Das war das Geschenk, das Anja Stahmann am Schluss noch gemacht hat.

Dass diese 1 500 Plätze dann aber für die Drei- bis Sechsjährigen fehlten, war von vorneherein klar. Zusätzlich wussten wir von steigender Nachfrage im U3-Bereich durch zwei DJI-Studien, die Sozialsenatorin Stahmann damals selbst in Auftrag gegeben hatte. Wir wussten auch, dass es steigende Geburtenraten gibt. Das hatte uns das Statistische Landesamt mitgeteilt.

Der Kita-Mangel - das will ich Ihnen damit deutlich aufzeigen - war also hausgemacht. Das ist der eigentliche Skandal.

(Beifall CDU)

Er ist politisch von Ihnen in Bremen herbeigeführt worden.

Zu dem Mangel an Plätzen gerade in den sogenannten sozialen Brennpunkten kam durch politische Entscheidung, die Sie, meine Damen und Herren von Rot-Grün zu verantworten haben, eine massive Arbeitsplatz- und Arbeitszeitverdichtung. In den Krippen wurden die Gruppenstärken dauerhaft auf zehn Kinder erhöht - ohne Personalausgleich. Das führt bei Ausfall von Erzieherinnen vor Ort dazu, dass zwingend eine andere Erzieherin aus dem Elementarbereich vertreten muss oder die Krippe schließen muss, weil Sie den Personalmix in den Krippen mit einer Erzieherin und einer Sozialassistentin verändert haben, die Sozialassistentin die Gruppe aber nicht allein öffnen darf.

Die Elementargruppen mussten die sogenannten 4.-Quartalskinder, also zweieinhalbjährige Kinder, ohne Mengenbeschränkung aufnehmen. Auch das haben wir als CDU-Fraktion damals kritisiert. Hier hätte man wie im Krippenbereich Qualitätskriterien einbringen können. Es gibt in Bremen Gruppen - mir sind einige gemeldet worden -, in denen zu Beginn des Kindergartenjahres zehn von zwanzig Kindern unter drei Jahre alt sind. Das allein entspräche schon einer kompletten Krippengruppe, die zwei Betreuungspersonen erforderlich machen würde. Doch nun kommen, statistisch gesehen, 1,3 Erzieherinnen auf 20 Kinder.

Mit den vielen 4.-Quartalskindern stieg auch die Anzahl der Wickelkinder in jeder Gruppe noch einmal sprunghaft an, ohne dass in jeder Gruppe Wickelplätze vorhanden wären. Jetzt können Sie sich überlegen, wie eine Erzieherin - das haben wir in Bremen de facto - das leisten soll, wenn sie jedes Mal den Raum verlassen muss.

Die Inklusion ist in keiner anderen Stadt so umfassend wie in Bremen umgesetzt, und das bei gedeckelten Personalbudgets aus dem Jahr 2008. Die Politik weiß aber sehr wohl - dies wurde von mir mehrfach in Anträgen moniert -, dass die Anzahl der tatsächlich zu versorgenden Kinder vielfach höher ist. Damit diese Kinder in den Gruppen verbleiben können - sie haben einen individuell einklagbaren Rechtsanspruch -, wird aus den sogenannten Indexgruppen in den sogenannten Brennpunkten Personal abgezogen. Die Kolleginnen und Kollegen können ein Lied davon singen.

An Stellen, an denen dringend mehr Personal gebraucht würde, wie in Kattenturm, in Gröpelingen, in Blumenthal et cetera, gibt es weniger

als das, was man ursprünglich einmal vorhatte. Der Arbeitskreis Tenever hat ausgerechnet, dass im Jahr 2017 die Personalausstattung schlechter als im Jahr 2007 unter CDU/SPD-geführter Regierung war. Nur noch 22 Prozent der Personalverstärkungsstunden aus dem Jahr 2007 kommen tatsächlich an. Das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren, und das muss auch einmal wahrgenommen werden.

Genau in diesen benachteiligten Quartieren ist der Platzmangel, wie meine Kollegin eben schon ausgeführt hat, am größten. Doch auch in den sogenannten gut situierten Quartieren ist inzwischen bei jeder Krankheitswelle Land unter. Notdienste, die nur noch für berufstätige Eltern eine Öffnungszeit ihrer Kita bedeuten, schlechte Rahmenbedingungen für die Erzieherinnen und eine dünne Personaldecke sind an der Tagesordnung. In dieses bis an die Grenzen ausgelastete System wollen Sie nun das 21. Kind aufnehmen lassen. Das hat Folgen, meine Damen und Herren.

Über Qualitätssteigerungen in Kitas, über verbesserte PISA-Ergebnisse, über den Anschluss an Hamburg, über Verbesserungen in der IQB-Studie brauchen wir uns so keine Gedanken zu machen. Solange Sie das Fundament, die Krippe und die Kita, dermaßen schlecht ausstatten und immer wieder etwas an zusätzlicher Belastung oben draufpacken, brauchen wir uns über die schlechten Ergebnisse nicht zu wundern.

(Beifall CDU)

Es ist auch kein Wunder, dass in Ihrer Regierungszeit die Kinderarmut massiv gestiegen ist. Auch das hängt, wie von der Arbeitnehmerkammer festgestellt, mit den schlechten Rahmenbedingungen, den politischen Rahmenbedingungen, die hier in Bremen gesetzt werden, zusammen. Das ist für uns als CDU-Fraktion inakzeptabel.

(Beifall CDU)

Wir brauchen mehr Personal und nicht eine schlechtere Kind-Fachkraft-Relation. Seit sechs Jahren fordern wir eine verstärkte Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher. Die Anstrengungen des Senats in diesem Bereich waren immer viel zu zaghaft und zu gering.

Ich erinnere mich noch gut, wie ich mit Frau Vogt gemeinsam gegen die Schließung von drei Erzieherklassen gegen die damalige Bildungs-senatorin Jürgens-Pieper gefochten habe. Gott sei Dank haben wir gewonnen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Wir werden den Punkten eins, zwei und vier im Antrag der LINKEN zustimmen. Da wir aber nicht wissen, was die Umsetzung des dritten Punkts kosten würde, haben wir eine Berichtsbitte in die Bildungsdeputation eingebracht, um ein umfassendes Bild im Vergleich Bremen-Niedersachsen zu erhalten. Deswegen beantragen wir die getrennte Abstimmung zu Punkt drei. Wir tragen diesen Punkt noch nicht mit. Das bedeutet keine abschließende Meinungsbildung. Wir müssen wissen, worum es hier tatsächlich geht. Erst dann können wir uns als CDU-Fraktion eine Meinung bilden. - Danke schön! (Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In den letzten beiden Jahren hat es an dieser Stelle viele Reden zur Situation der frühkindlichen Bildung in Bremen, zur Zusammenlegung der Ressorts, zur Erhöhung der Kita-Beiträge, zu den Kinderbetreuungszeiten und vor allem zum Mangel an Plätzen gegeben.

Im Eingangsbereich meiner Wohnung sitzt der Bremer „Bildungs-Bär“, den Elternvertreter den zuständigen Politikern überreichten, um uns an die Notwendigkeit der Qualität der frühkindlichen Bildung zu erinnern. Wie sieht es hierbei aus? Der Antrag der Fraktion DIE LINKE schildert uns die vorhandenen Probleme. Ähnliche Kritik äußern der Zentralelternverband, die GEW, viele Schreiben von Eltern einzelner Kindertagesstätten und unzählige Leserbriefe. Sandra Ahrens und Sophia Leonidakis haben das in ihren Reden auch dargestellt. Alle zeigen auf, dass in der Vergangenheit massive Fehler gemacht wurden und dass der Ausbau immer noch zu schleppend vorangeht. Dafür gibt es Beispiele aus verschiedenen Stadtteilen.

Bei der Radtour mit Senatorin Dr. Bogedan und Bürgermeister Dr. Sieling konnte ich mich davon überzeugen, dass man Container durchaus als Übergangslösung nutzen kann, und gebe zu, dass hier schnell und effektiv gehandelt wird. Die Unterbringung in Containern kann aber keine langfristige Lösung sein. Das wissen wir alle.

Auch gibt es trotz dieser großen Anstrengungen immer noch unversorgte Kinder, und es werden in den kommenden Monaten weitere dazukommen. Die einzige Lösung scheint die Erhöhung der Gruppenfrequenz zu sein. So beschloss der Senat im Mai die grundsätzliche Aufstockung

der Kita-Gruppen auf 21 Kinder für die kommenden drei Jahre. Diese Maßnahme sei alternativlos, hieß es. Gleichzeitig wurden Gespräche mit allen Betroffenen angeboten. Diese Gespräche hätten aber früher stattfinden sollen. Gemeinsam mit allen Beteiligten hätte man sicherlich andere Lösungen finden können.

Nur wenige Tage später, am 2. Juni 2017, sagte Senatorin Dr. Bogedan, diese Maßnahme werde voraussichtlich zwar nicht ausgeschöpft, aber dennoch gebraucht, unter anderem, um flexibel auf Anmeldungen im Verlauf des Kita-Jahres reagieren und allen Kindern einen Platz bieten zu können. Warum war dann nicht Zeit, mit allen Beteiligten einvernehmliche Lösungen zu finden? Warum dieses Hauruckverfahren? Nun beugen sich die Träger der Macht des Faktischen. Der Wille zur guten Zusammenarbeit wird auf eine harte Probe gestellt.

Die Freien Demokraten lehnen eine pauschale Gruppenvergrößerung ab und unterstützen den Antrag der Fraktion DIE LINKE.

(Beifall FDP, DIE LINKE)

Den Beschlusspunkt drei können wir aber nicht mittragen und fordern deswegen ebenso wie die CDU getrennte Abstimmung.

Eine Erhöhung der Bezüge ist langfristig sicherlich begrüßenswert, zum jetzigen Zeitpunkt aber nicht zu finanzieren. Andere Maßnahmen, den Arbeitsplatz für Erzieherinnen und Erzieher attraktiver zu machen, müssen umgehend in Angriff genommen werden. Dazu gehört es, keine Quartalskinder mehr in den Ü3-Gruppen aufzunehmen.

Auch müssen alle Unklarheiten der Verfahrensweise bei Aufnahme eines 21. Kindes umgehend beseitigt werden. Wir Freie Demokraten erwarten eine gute, langfristige Planung nicht nur für die frühkindliche Bildung, sondern daraus folgend auch für den Schulbereich. Perspektiven müssen zeitnah aufgezeigt werden. Vor allem erwarten wir eine Verbesserung der Kommunikation mit allen Beteiligten. Wir fordern, dass die zeitliche Begrenzung der Aufstockung eingehalten wird und endlich ausreichend für die Zukunft geplant und gebaut wird. - Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. Güngör (SPD)¹⁾: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine pauschale Gruppenvergrößerung lehnen auch wir ab.

(Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Dann können Sie ja zustimmen!)

Bei der Beantwortung der Frage, ob ein 21. Kind aufgenommen werden soll, stehen wir in der Tat vor einem Dilemma. Wir wissen, dass es in Bremen besonders viele Kinder gibt, die Aufmerksamkeit, Unterstützung und Begleitung in ihrem pädagogischen Alltag brauchen. Um bestehende Benachteiligungen und Rückstände ansatzweise auszugleichen, müssen wir in Bremen fast flächendeckend früh ansetzen. Diese Probleme haben wir hier schon mehrfach ausgiebig diskutiert.

Der Senat hat viele neue zusätzliche Gruppen geschaffen, auch viele Mobilbauten, die für uns keine Ideallösung sind. Damit decken wir die Bedarfe aber kurzfristig ab. Weitere Platzgewinne entstehen durch neue Dependancen, Erweiterungsbauten oder durch komplett neue Einrichtungen.

Angesichts weiterhin bestehender hoher Bedarfe galt es abzuwägen, ob an einigen Standorten - eben nicht pauschal - ein Kind mehr aufgenommen werden soll oder ob Kinder leer ausgehen sollen. Wir haben uns nach einer sehr intensiven und sehr kontrovers geführten Debatte dafür entschieden, durch eine Sonderregelung die Möglichkeit dafür zu schaffen, in vorhandenen Räumen die bislang festgelegte maximale Anzahl von Plätzen um fünf Prozent zu überschreiten. Auch in der Vergangenheit war es übrigens Praxis, dass in Einzelfällen ein 21. Kind aufgenommen wurde.

Mit der Sonderregelung geht es vor allem darum, dass wir uns Luft verschaffen, um gegebenenfalls unterjährig entstehende Bedarfe flexibel decken zu können. Mit dieser Sonderregelung haben wir die rechtliche Grundlage hierfür geschaffen. In der Diskussion war es uns aber auch wichtig, dass diese Regelung zeitlich befristet ist und ohne neue politische Beratung und Befassung ausläuft. Die befristete Änderung bedeutet auch, dass die Träger keine Ausnahme beantragen müssen. Das reduziert den Verwaltungsaufwand.

Von der Sonderregelung sind Raumstandards, nicht aber Personalstandards betroffen, da zusätzlich belegte Plätze gemäß Richtlinie zur kapazitätsunabhängigen Förderung von Kindergärten die Gesamtförderung und dementsprechend die anzuerkennenden Personalkosten erhöhen.

Eine weitere Forderung lautete, die mögliche Vergrößerung nicht in Stadtteilen mit besonders großer Herausforderung zu realisieren. Zusätzlich haben wir beschlossen, dass es zur Entlastung auch Personalverstärkung geben soll, dazu noch ein Sachkostenbudget für die Elternarbeit und für die weitere Vernetzung vor Ort.

Wir hoffen - das wissen wir noch nicht genau, weil uns der Statusbericht III noch nicht vorliegt -, dass trotz Mangels an Plätzen wenig oder gar keine Gruppenvergrößerung nötig ist. Es gibt Signale, dass das nur begrenzt zur Anwendung kommen wird.

Bisher haben wir auf die erhöhten Anforderungen immer mit einer Erhöhung des Personalschlüssels reagiert. Es gibt - darauf heben Sie in Ihrem Antrag unter Beschlusspunkt drei ab - noch die Möglichkeit der Erschwerniszulage, die nach unseren Informationen bei einem freien Träger zur Anwendung kommt, aber eben nicht bei KiTa Bremen. Mit dem Zweifel, ob Punkt drei Ihres Antrags einfach so beschlossen werden kann, stehen wir als Fraktion nicht komplett allein. Wir halten es für fragwürdig. Das ist eher ein Thema für die Tarifverhandlungen. Ihren Antrag werden wir ablehnen. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Frau Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Bei den Kita-Debatten ist es am Anfang immer wohltuend, wenn man sagt, dass es diesen Mangel gibt, dass es diesen Mangel nicht erst seit heute gibt und dass dieser Mangel an Plätzen in der Tat eine große strukturelle Schwäche ausmacht. Denn, wie schon gesagt worden ist, gibt es nicht nur die Bedarfe der Kinder und ihrer Eltern, sondern auch einen Rechtsanspruch der Kinder auf einen solchen Platz. Daran anschließend - da weicht meine Darstellung erheblich von dem ab, was Sie aus der Opposition heraus gesagt haben - muss man aber feststellen, dass gerade in den letzten beiden Jahren, in diesem Jahr, für das nächste und übernächste Jahr und auch für die nächsten drei bis vier Jahre außergewöhnliche Anstrengungen unternommen worden sind und unternommen werden, um neue Plätze für Kinder zu schaffen.

Genauso, wie man zugibt, dass es einen Mangel gegeben hat und in Teilen noch gibt, genauso, wie man selbstkritisch einräumen muss,

dass es wirklich nottut, über die Ursachen dieses Mangels zu reden, muss man doch auch einmal feststellen: Zurzeit entstehen in den Mobilbauten weit über 1 000 Plätze. Es entstehen in Gruppen, in Einrichtungen neue Plätze, die immer mit Personal hinterlegt sind. Es entstehen ja keine neuen Plätze ohne die zusätzlichen Personalressourcen. Ferner unternimmt der Senat eine außergewöhnliche Anstrengung, neue Plätze zu schaffen, um dem Missstand abzuwehren. Diese Anerkennung gehört wie die Selbstkritik und die Frage, wie es zu dieser Situation gekommen ist, meines Erachtens dazu, um ein Bild der gesamten Lage zu zeichnen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Es ist völlig klar, dass es das, was DIE LINKE in ihrem Antrag benennt, so nie gegeben hat und auch nicht geben wird, nämlich eine pauschale Gruppenvergrößerung in den Gruppen der Drei- bis Sechsjährigen um das 21. Kind. Davon kann überhaupt keine Rede sein. Bisher gibt es überhaupt kein 21. Kind in irgendeiner Gruppe.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: In der Gruppe so wieso nicht! Im Elementarbereich!)

Wenn es sich so weiterentwickelt, wird es vielleicht in Einzelfällen, in einer kleineren Anzahl von Fällen einen Konsens zwischen dem Träger und den Behörden geben, dass man das eine oder andere 21. Kind auf der Basis der Richtlinien aufnimmt.

Bedenkt man, dass Sie selbst in Ihrem Antrag vom Senat fordern, die bisherige Praxis, nämlich dass Träger Ausnahmegenehmigungen beantragen und dann ein 21. Kind in den Gruppen aufnehmen können, beizubehalten, bedenkt man, dass der kommunale Träger in Bremerhaven grundsätzlich eine generelle Ausnahmegenehmigung beantragt hat und überall in seinen Gruppen 21. Kinder aufgenommen hat, ist das, was Sie heute an großem Popanz aufbauen, nämlich die pauschale Vergrößerung der Gruppen um das 21. Kind, so schnell zerplatzt wie eine Seifenblase, die ein Kind in die Luft geblasen hat.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Es gibt keine pauschale Gruppenvergrößerung. Das war nie das Ziel. Es wird sie in nächster Zeit auch nicht geben. Angesichts dessen, was wir schon immer hatten, nämlich dass Träger 21. Kinder im Rahmen der Ausnahmeregelung in Gruppen aufgenommen haben, wird die Differenz zwischen dem, was bisher Praxis war, und dem, was auf der Basis der neuen Richtlinie tatsächlich passiert, wahrscheinlich nie besonders groß werden.

Der absolute Schwerpunkt der Lösung des Problems liegt also für die Koalition in der Schaffung neuer Plätze, neuer Kitas, neuer Gruppen. Wir müssen jetzt dringend den Prozess beschleunigen, mit dem über die Mobilbauten hinaus die Träger, auch unser kommunaler Träger, in die Lage versetzt werden, neue Kitas zu bauen oder an bestehenden Kitas anzubauen, sodass feste Gebäude entstehen, in die die Kinder aus den Mobilbauten überwechselt werden können oder die noch obendrauf kommen. Es ist eine absolut wichtige Aufgabe, das so schnell wie möglich zu machen und entsprechend zu beschleunigen.

Wir haben das Problem auch bei den etwas schleppenden Schulbauten oder den Ganztagsgrundschulen. Wir brauchen hier eine Priorität im Verfahren. Wir brauchen eine Priorität bei der Personalausstattung von Immobilien Bremen oder der Senatorischen Behörde, und wir brauchen klare Bedingungen für die Träger, die diese neuen Einrichtungen meist mit Investorenmodellen schaffen. Denn nicht das 21. Kind, sondern neue Einrichtungen, neue Plätze sind die Lösung des Problems. Das weiß jeder von uns. Deswegen ist diese Regelung auch bis 2020 befristet.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin, und fasse zusammen: Weder gibt es eine pauschale Vergrößerung der Gruppen noch gibt es bisher einen einzigen Fall, in dem eine Gruppe vergrößert worden ist. Es gibt eine rechtliche Grundlage, dies machen zu können, die wir angesichts der Abwägung zwischen der Frage, ob unter bestimmten Umständen das 21. Kind in die Gruppe kommen kann, und der Frage, ob das das Kind ein Jahr lang überhaupt nicht betreut,

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: So ist es!)

überhaupt nicht versorgt, überhaupt nicht frühkindlich weitergebildet wird, für tragbar, für in Ordnung halten. Bei dieser Abwägung haben wir uns - im Einzelfall und nicht pauschal - für diesen Weg entschieden. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Leonidakis, ich war sehr überrascht über die Einbringung Ihres Antrags. Mein

Eindruck war, Sie haben Ihre Rede aus dem Mai, als Sie den Antrag eingebracht haben, noch einmal gehalten. Eigentlich ist der Zahn der Zeit über die Ereignisse hinweggegangen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Rupp [DIE LINKE]: Der Zahn der Zeit ist darüber hinweggegangen?)

Damals haben wir vor der Situation diskutiert, dass wir noch nicht wussten, ob das mit unserem Mobilbauprogramm in der Form klappt, wie wir uns das vorgenommen haben. Wir wussten, es ist ein wahnsinniger Kraftakt, diese Plätze zu schaffen, aber es ist uns gelungen.

Nun haben wir die Situation, dass wir von der Maßnahme, die wir immer als Ultima Ratio, immer als die letzte Möglichkeit bezeichnet haben, bislang noch nicht einmal Gebrauch machen mussten. Wie ich richtig zitiert worden bin, habe ich immer gesagt: Das machen wir, wenn wir unterjährig die Situation haben, dass wir Kinder zu versorgen haben. Ja, das Kindergartenjahr ist noch nicht zu Ende. Der weitere Platzausbau schreitet voran. Das heißt, dies ist kein Nullsummenspiel, sondern wir schaffen sukzessive neue Plätze, in die wir Kinder, die zusätzlich angemeldet werden, vermitteln können.

Mit Stand von heute können wir immer noch nicht sagen, in welcher Größenordnung wir von dieser Regelung Gebrauch machen werden. Also ist das, worüber Sie hier diskutieren, etwas, was es in der Realität gar nicht gibt. - Fakt eins.

(Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Dann ist ja alles gut, Frau Senatorin! - Abg. Güngör [SPD]: Ist es ja auch!)

Fakt zwei ist, dass Sie davon sprechen, wir hätten in der Richtlinie eine pauschale Gruppenvergrößerung vorgegeben. Das ist eine völlig falsche Darstellung. Sie wissen doch ganz genau, weil wir das in der Deputation und im Unterausschuss ausführlich erörtert haben, dass die Regelung genau das nicht vorsieht. Wir können nicht anweisen. Wir sind auf die Gemeinschaft und die Zusammenarbeit mit den Trägern angewiesen. Das war immer Teil einer Verabredung des Bündnisses für Bildung und Integration und Betreuung. Insofern wird es dabei bleiben, dass, wenn wir - dabei bleibe ich - im Interesse der Kinder und ihrer Eltern die Notwendigkeit sehen, ein Kind in eine Einrichtung zu vermitteln, in der die bisherigen Gruppen schon ausgelastet sind, wenn wir also von dieser neuen Regelung Gebrauch machen wollen, dies immer eine Situation sein wird, in der das

handverlesen und im Einzelfall betrachtet werden wird.

Dann wird es immer so sein, dass die Einrichtung selbst in der Lage ist, zu entscheiden, ob sie das Kind aufnehmen kann. Es war eine gemeinschaftliche Verabredung mit den Trägern, in dieser Art und Weise zu verfahren: Dies ist sehr nah an dem, was Sie fordern: es bei der freiwilligen Aufnahme zu belassen.

Schaut man Ihren Antrag an, so ist festzustellen: Eine pauschale Vergrößerung gibt es nicht. Befristet Überkapazität aufzunehmen, ist genau das Verfahren, das vonstattengehen wird. Es wird handverlesen sein. Es werden Einzelfallsituationen sein.

Eben wurde schon über alternative Möglichkeiten gesprochen. Natürlich prüfen wir weiter alle alternativen Möglichkeiten. Sie wissen, dass sich bei den Dependance-Lösungen zwischenzeitlich viel mehr als das, was Sie hier an Argumenten genannt haben, ergeben hat. Sie wissen auch, dass wir mit anderen Lösungen viel weiter gekommen sind, als Sie das hier beschreiben. Insofern ist es, wenn wir über den Antrag sprechen, nicht notwendig, diese Aufregtheit zu produzieren. Es gibt nicht die Situation, dass in der Stadtgemeinde Bremen irgendwelche Gruppen pauschal vergrößert werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn wir aber über das sprechen wollen, worüber Sie vorhin gesprochen haben, nämlich über die Belastungssituation von Beschäftigten in den bestehenden Einrichtungen, strecke ich meine Hand ganz weit aus. Wir haben darüber schon häufig diskutiert, und Sie wissen, dass ich ehrlich bereit bin, über das zu sprechen, was Belastungssituationen ausmacht. Ich bin aber nicht bereit, an einer Scheindebatte mitzuwirken, in der es um ein ganz anderes Problem geht, eine Auseinandersetzung zu führen, wie sie unter Beschlusspunkt drei vorbereitet wird.

Wir sind ehrlich bereit, über Belastungssituationen in Einrichtungen und darüber zu sprechen, wie Arbeitsbedingungen verbessert werden können. Dieses Angebot habe ich den Trägern gemacht, ich habe es den Beschäftigtenvertretern gemacht. Dieses Angebot haben der Bürgermeister und die Finanzsenatorin ebenfalls gemacht. Ich spreche es an dieser Stelle erneut aus. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)¹⁾: Frau Senatorin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin doch etwas erschrocken. Sie alle wissen, wovüber wir hier reden. Sie sagen, es sei noch keine Gruppe vergrößert worden. Damit streuen Sie der Öffentlichkeit Sand in die Augen. Wir alle haben ja der Presse entnommen, dass die Gruppenvergrößerung nun ansteht, dass die einzelnen Träger aufgefordert wurden, Gruppen zu benennen, in denen sie 21. Kinder aufnehmen können. Die Meldungen liegen in Ihrer Behörde. Die Gruppenvergrößerungen stehen kurz vor der Umsetzung. Insofern können Sie doch nicht sagen, das Ganze sei überhaupt kein Thema, und damit habe Ihre Behörde gewissermaßen nichts zu tun.

(Beifall DIE LINKE)

Nun zur pauschalen Gruppenvergrößerung. Herr Dr. Güldner, wir besprechen dies hier im Landtag, weil es um eine Landesrichtlinie geht. Die Landesrichtlinie legt die gesetzlichen Rahmenbedingungen für Betreuung und Aufnahme und die Arbeitsbedingungen in den Kindertageseinrichtungen in Bremen und Bremerhaven fest. Diese Richtlinie ist die gesetzliche Grundlage, auf der die Betreuung vor Ort stattfindet. In dieser Richtlinie ist, befristet auf drei Jahre, eine pauschale Gruppenvergrößerung ermöglicht worden. Genau darüber sprechen wir hier.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Was heißt „pauschal“? Es ist eine Möglichkeit!)

Ich habe zu keinem Zeitpunkt gesagt, dass alle Gruppen in Bremen und Bremerhaven ab sofort 21 Kinder haben. Das steht auch nicht in unserem Antrag. Wenn Sie etwas anderes herauslesen, ist das mutwillige Falschinterpretation.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: So wie Sie uns unterstellen, wir seien für das 21. Kind! Frau Leonidakis, Sie sind diejenige, die gern alles verdreht!)

Das steht weder in unserem Antrag noch habe ich oder hat sonst irgendjemand dies behauptet.

(Beifall DIE LINKE)

Vielmehr geht es darum, dass die Rahmenbedingungen von Ihnen angepasst wurden. Ich habe keine Antwort auf die Frage gehört - auch nicht von der Senatorin -, was Sie gemacht haben, um das zu vermeiden, einmal abgesehen von dem SoProMob-Programm. Es ist richtig: Wir haben uns nicht dagegen gewendet, obwohl SuProMobs nicht unser Wunschmodell sind

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch eine Verbesserung für die Kinder, die gar keinen Platz haben!)

und obwohl auch sie eine Verschlechterung der Bedingungen mit sich bringen, weil auch wir die Notwendigkeit gesehen haben. Wir haben uns nicht dagegen gewendet, weil auch wir Erfordernisse erkennen.

Ich habe von Ihnen, Frau Senatorin, keine Antwort auf die Frage gehört, was Sie bezüglich der Eigenbetriebe vorhaben, was durch sie geleistet werden soll. Ich habe in meinem ersten Redebeitrag darauf hingewiesen, dass nur zwei neue Objekte durch Immobilien Bremen vorgeesehen sind. Das ist mir zu wenig.

(Beifall DIE LINKE)

Hier möchte ich von Ihnen weitere Aktivitäten sehen, und zwar schnellstmöglich.

(Beifall DIE LINKE)

Einige hier sitzen im Unterausschuss. Sie kennen die Zahlen, weil sie dort schriftlich vorgelegen haben. Wir alle stehen in der Pflicht, dafür zu sorgen, dass die Stadtgemeinde mehr übernimmt.

Senator Dr. Lohse hat gestern gesagt, wir müssten darüber nachdenken, Flächen anzukaufen, um sie - wohl gemerkt! - als Gewerbeflächen auszuweisen. Wir diskutieren im Unterausschuss darüber, ob Flächen für den Kita-Bau angekauft werden könnten, und die Antwort darauf lautet, Immobilien Bremen könne das gar nicht bewältigen. Vor diesem Hintergrund frage ich mich, was diese Stadt eigentlich kann. Warum kann Bremen nicht selbst mehr Kindertageseinrichtungen bauen? Sie dauerhaft zu mieten, wird letztlich teurer. Sie müssen jetzt in die Gänge kommen, und zwar schnell. Dazu habe ich von Ihnen nichts gehört.

(Beifall DIE LINKE)

Sie haben die Rahmenbedingungen für eine Gruppenvergrößerung geschaffen, also eine pauschale Richtlinienveränderung vorgenommen, und dann die Verantwortung für die Ausführung an die Träger abgegeben. Die Träger sollten nach einem AG-78-Beschluss Einrichtungen benennen, in denen mehr Kinder aufgenommen werden können. Die Träger machen das jetzt, weil sie dazu gesetzlich verpflichtet sind. Die Träger machen das so, wie sie denken, das am besten machen zu können. Das bedeutet, dass die Einrichtungen vorgeschla-

gen werden, die vergleichsweise noch gut dastehen. Ich habe dargestellt, was der normale Alltag in einer Kita bedeutet.

Dort, wo die Bedarfe sind - -.

(Abg. Güngör [SPD]: Aber das heißt nicht: überall ein 21. Kind!)

Ich habe die Stadtteile genannt. Herr Güngör, Sie haben gesagt, die Stadtteile mit besonderen Herausforderungen seien ausgenommen. Genau dort bestehen aber die Bedarfe. Ich habe eben aus der Liste vorgelesen - wir haben sie ja vorgelegt bekommen -, aus der hervorgeht, wo die unterversorgten Kinder sind. Mit dieser Maßnahme, dieser eklatanten Qualitätsverschlechterung sorgen Sie vor allem dafür, dass extrem viel Personal fehlen wird. Mit dieser Maßnahme werden Sie die Kinder nicht versorgen können, weil Sie nicht sagen können, dass ein Kind aus Gröpelingen oder Obervieland zwei oder drei Stadtteile weiter gefahren werden soll. Sie werden die Kinder so nicht versorgen können. Sie müssen in die Gänge kommen und vor allem dafür sorgen, dass das Fachpersonal vorhanden ist.

Das ist kein Witz. Wir haben im Juni über unsere Anfrage zur Fachkräfteentwicklung diskutiert. Damals wurde gesagt, wir hätten 1 400 Erzieherinnen oder Erzieher „über den Durst“. Ich denke, alle hier wissen, dass das nicht der Fall sein kann. Diese Zahl ist einfach absurd. Nach unserer Berechnung fehlen bis zum Jahr 2020/2021 - ohne die Gruppenvergrößerung - 500 Erzieherinnen und Erzieher.

(Glocke)

Vergegenwärtigt man sich, dass Gruppen nicht geöffnet werden können, weil das Personal fehlt, so müssen Sie Anreize schaffen. Andernfalls wird Ihnen der Fachkräftemangel extrem auf die Füße fallen. Dann werden Sie noch viel mehr unversorgte Kinder haben. Das kann nicht in Ihrem Sinne sein.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist nicht nur ein bremisches Problem!)

Das kann auch nicht im Sinne der Beschäftigten sein.

(Glocke)

Wir haben einen Haushaltsänderungsantrag gestellt, der ein Volumen von 4 Millionen Euro hat und gegenfinanziert ist. Insofern könnten Sie an dieser Stelle einfach zustimmen. Tarifrechtlich ist das möglich. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau Ahrens (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nur noch auf zwei Punkte eingehen und nicht darauf, dass die Debatte hier komplett aufgemacht worden ist und weit über das 21. Kind hinaus geführt wurde.

Das 21. Kind in einer Gruppe kann - so ist es eben auch dargestellt worden - durch zwei unterschiedliche Maßnahmen herbeigeführt werden. Die eine ist etwas, was es schon seit vielen Jahren gibt: das 21. Kind im Rahmen einer Ausnahmeregelung, die einmal in einer von fünf, sechs Gruppen, die ein Kindergarten hat, zum Tragen kommen kann.

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja! Was ist daran dramatisch?)

Man kann das 21. Kind auch über die Veränderung der Rahmengesetzgebung herbeiführen, wie es von dem Kollegen der Grünen eben dargelegt worden ist.

Jetzt haben wir folgenden Sachstand: Am 1. August 2017 begann ein neues Kindergartenjahr. In dem Kindergarten meiner Kinder - ich bin relativ kindergartenerfahren, weil ich meine Kinder mittlerweile seit sechs Jahren im Kindergarten habe -

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Wow, was für eine Leistung! - Abg. Güngör [SPD]: Irgendwann müssen die da mal raus!)

sind in vier von fünf Gruppen 21. Kinder aufgenommen worden, alle über die sogenannte Ausnahmeregelung. Das ist eigenartig, wenn man überlegt, dass die Ausnahmeregelung in den vergangenen Jahren in maximal einer Gruppe in einem Kindergarten gezogen hat.

In der letzten Sitzung des Unterausschusses haben wir danach gefragt, wie viele 21. Kinder es im Rahmen dieser Ausnahmeregelung gibt. Wir haben keine Antwort bekommen können. Da muss man jetzt nacharbeiten. Mir stellt sich schon die spannende Frage, inwiefern über diesen Weg schon ganz viele Gruppen mit 21 Kindern geschaffen worden sind, weil wir einen solchen Platzmangel haben.

Ich komme als zweitem Aspekt zum Ausblick für die Zukunft. Im Unterausschuss wurde uns eine Vorlage vorgelegt, die den weiteren Platzausbau für das nächste Jahr beschreibt. Wenn Sie sich das genau ansehen, stellen Sie fest, dass

in den sogenannten soziokulturell benachteiligten Gebieten - andere nennen es soziale Brennpunkte - und insbesondere in Stadtteilen mit besonders vielen Kindern, die viel Aufmerksamkeit, Unterstützung und Begleitung im pädagogischen Alltag brauchen, wie der Kollege von der SPD das eben so nett und freundlich umschrieben hat, die meisten Kindergartenplätze fehlen.

Dann fallen Sie auch darüber, dass durch das, was im Laufe dieses Kindergartenjahres, mit diesen Gruppen, die - wohl gemerkt! - bis zum 31. Juli 2018, also im laufenden Kindergartenjahr, geschaffen werden sollen, die Bedarfe des Jahres 2016/17, die die Behörde selbst mitgeteilt hat, die schon vom 1. August 2016 bis zum 31. Juli 2017 bestanden, also in der Vergangenheit liegend, abgedeckt werden sollen. Das kann man sich in harten Zahlen ansehen. Da fehlen einmal fünf Gruppen, einmal sieben Gruppen, einmal zehn Gruppen. Das zieht sich komplett durch Bremen-Nord. Das zieht sich durch Osterholz. Das zieht sich durch Kattenturm. Das zieht sich durch Huchting. Und so weiter.

Sieht man sich die angrenzenden Stadtteile an und stellt fest, dass auch diese nicht in der Lage sind, entsprechend Kinder aufzunehmen, weiß man, dass das 21. Kind mit vielleicht 5 oder 17 bei dem einen und 15 Kindern bei dem anderen Träger jetzt noch ganz vorsichtig um die Ecke kommt, aber spätestens nächstes Jahr ein flächendeckendes Thema sein wird.

Wir als CDU-Fraktion sagen: Wehret den Anfängen! Wir wollen frühkindliche Bildung von Anfang an. Wir wollen Qualität steigern und nicht abbauen, denn wir wollen verbesserte Ergebnisse im Bereich Bildung erreichen. Das fängt bei uns in der Krippe und im Kindergarten an. Deswegen sind wir gegen das 21. Kind. - Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Ziffern eins, zwei und vier des Antrags abstimmen.

Wer den Ziffern eins, zwei und vier des Antrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-

Nummer 19/1079 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE, FDP, BIW, Abg. Schäfer [LKR], Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffern eins, zwei und vier des Antrags ab.

Jetzt lasse ich über die Ziffer drei des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer drei des Antrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/1079 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, BIW, Abg. Schäfer [LKR])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer drei des Antrags ab.

**Sicherheit im Rechtsstaat
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 13. Juni 2017
(Drucksache 19/1113)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Ehmke.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. Senkal (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir als Gesellschaft müssen auf die neuen Herausforderungen eingestellt sein. Das heißt, unsere Behörden müssen entsprechend ausgestattet werden. Die Wichtigkeit von Prävention habe ich vielfältig betont und wurde hier in diesem Hause mehrfach angesprochen. Wir müssen früh ansetzen und dürfen Menschen gar nicht erst in den Bann der Extremisten geraten lassen. Neben den schlimmen Anschlägen, die weltweit für unfassbar viel Leid sorgen, ist auch auf viel

kleinerer Ebene Leid in Familien zu sehen, deren unauffällige Kinder, vielleicht sogar christlich erzogen, plötzlich und auf den ersten Blick unvermittelt nach Syrien ausreisen und für etwas eintreten, was es gar nicht gibt. Die Prävention ist somit ein wichtiger Bestandteil.

Trotzdem müssen wir uns mit aller Ernsthaftigkeit auch der Frage widmen, wie man gegen Menschen vorgeht, die sich gegen unseren Rechtsstaat wenden und unserer Gesellschaft schaden wollen. Um elende Straftaten und Anschläge zu verhindern, müssen wir mit denen mithalten können, die uns schaden wollen. Wir brauchen also in ausreichender Anzahl qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Polizei und Verfassungsschutz. Durch die Entwicklung im Bereich des globalen Terrorismus ist es daher erforderlich, hier personell zu verstärken.

Gerade für den personell so aufwendigen Bereich der Überwachung werden wir nicht umhinkommen, weiteres Personal bereitzustellen. Das gilt für Polizei und Verfassungsschutz zugleich. Kräfte, die potenziell bei einer terroristischen Bedrohung eingesetzt werden, brauchen Schutzausrüstung und andere technische Hilfsmittel. Sie müssen entsprechend bewaffnet und ausgerüstet sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir fordern in unserem Antrag außerdem, festgestellte Schwachstellen in der Organisation zu beseitigen. Insoweit spiele ich unter anderem auf die zu ziehenden Konsequenzen aus der Übung des Frühjahrs an. Gerade was die Koordinierung großer Ereignisse angeht, ob im Bereich des Terrors oder im Bereich des Katastrophenschutzes, müssen wir optimal aufgestellt sein. Wir brauchen einen kurzfristig umsetzbaren, ressortübergreifenden Plan für einen Krisenstab.

Um mithalten zu können, müssen wir auch unsere Gesetzeslage kritisch überprüfen und angleichen. In Bezug auf die Fußfessel gab es Neuerungen im BKA-Gesetz. Hier sind die verfassungsrechtlichen Hürden völlig zu Recht sehr hoch. Trotzdem sollten wir dieses Instrument nutzen, wenn es verfassungsgemäß und notwendig ist. Dafür müssen wir unser Polizeigesetz wohl überlegt anpassen. Der Einsatz muss bedacht und zielgerecht erfolgen und rechtlich auf sicheren Füßen stehen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Besten Dank!

Gleiches gilt für die Telekommunikationsüberwachung. Dabei finde ich es rechtlich und technisch wichtig, welche Art der Kommunikation

überwacht werden soll. Ich verstehe, dass für unterschiedliche Wege Gesetze angepasst werden müssen und der Weg, beispielsweise Voice over IP abzuhören, ein anderer ist, als etwa ein reguläres Handy- oder Festnetzgespräch mitzuhören oder mitzuschneiden. Für den Erkenntnisgewinn ist mir das aber relativ egal. Sofern ein Richter unabhängig aufgrund geltender Gesetzeslage entschieden hat, dass eine Person aufgrund entsprechend erfüllter Voraussetzungen abzuhören ist, muss das auch erfolgen. Dann darf es nicht daran scheitern, dass er oder sie sich des Internetdienstes Skype anstatt der Wählscheibe bedient, um es einmal ganz überspitzt darzustellen. Wenn es notwendig ist, muss also auch die Quelle selbst, also zum Beispiel der Laptop oder das Tablet, mit entsprechender Software unbemerkt von außen bespielt werden.

Des Weiteren fordern wir, die stationäre mobile Videoüberwachung in Bremen bedarfsgerecht auszubauen und neu zu ordnen. Wir brauchen klare rechtliche Voraussetzungen, angepasst an die veränderte technische, aber auch weltpolitische Lage. Wir wollen nicht zwingend mehr, und wir wollen es zum Beispiel auch nicht genauer, aber wir wollen den sinnvollen gemäßigten Einsatz und, wenn er als erforderlich angesehen wird, dann auch schnell.

Mit Punkt fünf in unserem Antrag unterstützen wir die Pläne der Senatorin, eine Forschungsstelle Salafismus/Extremismus zu gründen und zu einem norddeutschen Kompetenzzentrum auszubauen. Es muss bekannt sein, mit wem und womit man es zu tun hat. Wissen und Erkenntnisse müssen gebündelt werden, um die Expertise vieler optimal nutzen zu können und in der Folge Bekämpfungsstrategien zu erarbeiten.

Unser letzter Punkt ist die rechtliche Verankerung eines Kompetenzzentrums des Bundes bezüglich der Rückführung in besonders schwierigen Fällen. Hier brauchen wir Unterstützung. Bei der Beschaffung von Passersatzpapieren hat der Bund eine andere Handhabe in der Verhandlung mit anderen Staaten.

Beim letzten Mal habe ich erwähnt, dass wir uns in der Sache einig sind, dass wir aber gelegentlich andere Wege vorziehen. Es wird Sie nicht verwundern, dass ich alle Punkte in unserem Antrag für unterstützungswürdig halte, und Sie aus diesem Grund bitte, unserem Antrag zuzustimmen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit unserem Antrag „Sicherheit im Rechtsstaat“ legen wir Ihnen heute die Leitlinien im Bereich der inneren Sicherheit vor, wohl wissend, dass eine Gesellschaft wie die unsere, die gerade wegen ihrer Offenheit Ziel terroristischer Anschläge ist, niemals ganz zu schützen und deswegen auch immer angreifbar sein wird.

Unsere Aufgabe ist es, der Bevölkerung einen größtmöglichen Schutz zu bieten und sie gleichzeitig nicht in ihren Freiheitsrechten einzuschränken. Dabei gilt es immer, die richtigen Mittel und das richtige Maß zu finden. Der Anspruch an uns als Gesetzgeber muss lauten, wirksame, verhältnismäßige und effiziente Mittel zu wählen.

Dies beginnt mit einer wirksamen Präventionsarbeit, bei der alle beteiligten staatlichen und nichtstaatlichen Stellen gemeinsam im Sinne des Gemeinwesens agieren. Die Sicherheitsbehörden sind schon längst kein Feindbild mehr in Schulen oder bei den Trägern der Jugendhilfe und können gemeinsam helfen, junge Menschen vor der Radikalisierung zu bewahren.

Die Zusammenarbeit der Sicherheits- und Ordnungsbehörden - das ist nach dem Attentat auf dem Berliner Breitscheidplatz noch einmal sehr deutlich geworden - muss bundesweit verbessert werden. Dafür braucht es auf der einen Seite die Bereitschaft zur Zusammenarbeit, auf der anderen Seite aber auch eine ausreichende personelle Ausstattung. Hier hat der Senat in den letzten Jahren klare Zeichen gesetzt. Ich bin mir sicher, dass wir in den Bereichen Sicherheit und Justiz auch in den kommenden Jahren personell und materiell weiter investieren müssen.

Im Detail beauftragen wir den Senat heute, bis zum Ende des Jahres einen Entwurf zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes vorzulegen. Dabei ist es wichtig, dass diese Maßnahmen wirksam, rechtsstaatlich und verhältnismäßig sind. Wir verteidigen unsere Werte und damit auch unser Grundgesetz. In mancher Debatte zweifelte ich allerdings daran, dass die Protagonisten dies im Blick haben, wenn wieder einmal absurde Vorschläge durch die Bundesrepublik geistern.

Für uns Grüne bedeutet das aber auch eine Zäsur. Wir müssen uns die Frage stellen, ob un-

sere bisherigen Antworten noch zu den aktuellen Herausforderungen und Bedrohungslagen passen. Das haben wir im Bund und in den Ländern getan. Hier in Bremen haben wir dazu bereits im Sommer ein Positionspapier vorgelegt. Es ist wichtig, dass wir gemeinsam im Parlament und in der Deputation die Argumente austauschen und versuchen, die bestmöglichen Lösungen zu finden. Nur das Ringen dort, wo Argumente vorgebracht werden, wird uns am Ende weiterbringen.

Bei der Gesetzgebung - das wissen Sie - wird der Teufel im Detail stecken. Ich bin mir aber sicher, dass Senator Mäurer und seine Verwaltung einen guten Gesetzentwurf vorlegen werden, der die Kriterien erfüllt und die Handlungsmöglichkeiten von Polizei und Verfassungsschutz deutlich verbessert.

Im Detail gehört dazu, dass wir in Bremen die stationäre und mobile Videoüberwachung ausweiten, nicht planlos, nicht flächendeckend, sondern dort, wo sie hilft, schwere Straftaten aufzuklären, und auch so, dass die Polizei nicht im Nachhinein das Material sichtet, sondern das Geschehen live verfolgen und deshalb zeitnah und aktuell eingreifen kann.

Wir werden im Bremischen Polizeigesetz Regelungen für eine möglichst technologieunabhängige Telekommunikationsüberwachung verankern, die der Polizei eine Abwehr erheblicher Gefahren ermöglicht. Aber machen wir uns nichts vor. Das hört sich total einfach an, ist allerdings sowohl im Gesetzestext als auch im realen „Doing“ nachher eine recht große Herausforderung. Bisher darf man den Eindruck haben, dass der Staat meistens der technischen Entwicklung hinterherhechelt. Das sehen Sie auch an den unterschiedlichen Regelungen anderer Bundesländer. Deswegen rate ich uns, gerade in diesem Punkt sehr sorgfältig zu beraten, beispielsweise auch, was die Rolle des Bundesamtes für Sicherheit in der Informationstechnik anbelangt. Auch dieses sehen wir in der Pflicht, gegebenenfalls aktiv zu werden und mit uns gemeinsam bestimmte Dinge voranzutreiben.

Frei nach Goethe könnte man jetzt noch fragen: Sag, wie hältst du's mit der Fußfessel?

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das ist wirklich sehr frei nach Goethe!)

Das hat schon in der letzten Debatte hier im Parlament zu Eruptionen geführt, um das einmal sehr höflich zu sagen. Sie sehen, dass wir uns im Antrag dazu verhalten haben. Als eine offene Maßnahme der Gefahrenabwehr ist sie

wahrscheinlich sogar zur Aufenthaltsüberwachung das mildere Mittel im Vergleich zu einer Observation.

Wogegen wir uns aber wehren, uns schon beim letzten Mal gewehrt haben und auch in Zukunft wehren werden, ist, dass der Eindruck entsteht, dass wir mit dieser Fußfessel das Instrument haben, das in irgendeiner Form etwas verhindert. Das ist sie einfach nicht. Sie ist vielmehr ein Instrument, um eine Aufenthaltsüberwachung vorzunehmen und Bewegungsbilder zu erhalten, aber sie ist nicht das Instrument, das am Ende einen Anschlag verhindern wird. Wir kennen alle die Fälle, in denen Menschen trotz Fußfessel schwerste Straftaten begangen haben. Es ist in Ordnung, dass wir das sozusagen - -.

(Zuruf Abg. Hinners [CDU])

Wie bitte, Herr Hinners? Jetzt habe ich Ihnen nicht zugehört. Ich bitte, das zu entschuldigen. Ich dachte, ich sei am Reden.

(Heiterkeit Bündnis 90/Die Grünen)

Bei allen diesen Mitteln geht es doch um die Frage: Für welche Situation brauche ich welches Instrument? Noch einmal ganz deutlich:

(Glocke)

Ja, die Fußfessel hat in bestimmten Bereichen eine bestimmte Aussagekraft, aber in dem Moment, in dem jemand mit einer Fußfessel ein Attentat begehen will, wird ihn diese nicht aktiv daran hindern. Das heißt, in den schlimmen Fällen, bei denen wir wissen, dass der Verdacht naheliegt, dass es in unmittelbarer zeitlicher Nähe einen Anschlag gibt, werden wir um das Mittel der Observation nicht herumkommen. Dann stellt sich die Frage, ob ich demjenigen, von dem ich weiß, dass er vielleicht Attentäter sein könnte, vorher sage, dass ich weiß, dass er Attentäter ist, indem ich ihm eine Fußfessel umbinde. Das ist eine Diskussion, die letzten Endes die Experten in Sicherheitsbehörden führen müssen. Das will ich an dieser Stelle nicht vertiefen. Ich wehre mich nur gegen die Glorifizierung der Fußfessel als Allheilmittel. Dabei wird es auch bleiben.

Abschließend halten wir es auch für richtig, im Bereich Islamisierung und Salafismus mehr zu forschen, mehr zu lernen und vor allem zu verstehen. Das kann für die Arbeit im präventiven, aber auch im repressiven Bereich sehr nützlich sein. - In diesem Sinne herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wendland.

Abg. Frau Wendland (parteilos): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Diese Debatte zeigt mir wieder einmal, wie sehr Angst politisches Handeln bestimmt. „Sicherheit im Rechtsstaat“ heißt der rot-grüne Antrag. Das klingt beruhigend, schränken wir hier im Parlament unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung doch nicht ein, wenn wir diesen Antrag beschließen. Aber ist es nicht eine trügerische Sicherheit, wenn die stationäre und mobile Videoüberwachung in Bremen ausgebaut und neu geordnet wird? Ich betone: ausgebaut, also erweitert wird, auch mit viel Steuergeld. Verhindert das tatsächlich Anschläge wie den in Berlin? Nein!

(Abg. Senkal [SPD]: Nein! Aber der Aufklärung hilft es immens!)

Was ist mit dem Recht des Bürgers, sich ohne Beobachtung rund um die Uhr im öffentlichen Raum bewegen zu können, was eine liberale Demokratie ja ausmacht? Sie dagegen sind auf dem Weg in die Totalüberwachung des öffentlichen Raumes, vom Marktplatz bis zum Bierzelt auf der Bürgerweide.

Nicht zu vergessen, dass nun auch noch die Telefonüberwachung ausgeweitet wird, wenn die Bürgerschaft das Bremische Polizeigesetz novelliert. Ich betone: Die Polizei übernimmt zukünftig Aufgaben des Verfassungsschutzes. Sie wird unseren Festnetzanschluss, unser Handy, unser WhatsApp, unser Skype aushorchen - bisher die Zuständigkeit der Nachrichtendienste. Im Klartext: Sie wollen, dass die Polizei zukünftig auch Lauschangriffe durchführen darf. Für mich ist das der Türöffner, auch den privaten Raum mehr und mehr zu überwachen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich erinnere an die Feierstunde „70 Jahre Landesverfassung“. Viele von Ihnen waren nicht da, als Frau Leutheusser-Schnarrenberger ihre Festrede hier im Plenarsaal hielt und dabei betonte, dass die bremische Landesverfassung besonders grundrechtsfreundlich ist, weil sie gerade nicht das Abhören von privaten Gesprächen im privaten Umfeld, zu Hause, erlaubt. Sie warnte davor, dass Grundrechte schleichend ausgehöhlt werden. Genau das passiert, wenn Sie diesem Antrag zur Novellierung des Polizeigesetzes zustimmen.

Worüber reden wir hier? Wir reden von groß angelegter staatlicher Überwachung. Dass die CDU das will, ist mir klar. Die SPD? Nun gut!

Warum aber die Grünen mitmachen, ist mir ein Rätsel. Das steht übrigens im Widerspruch zur Haltung des grünen Innenpolitikers Konstantin von Notz, der ganz klar sagt, wir müssten weg von der staatlichen Totalüberwachung. Aber genau die unterstützen die Grünen in Bremen mit diesem Antrag.

Zustimmen kann ich der der rot-grünen Koalition in der Bekräftigung der herausragenden Bedeutung von Prävention. Ich bin ganz bei den Regierungsparteien, wenn sie Jugendarbeit in muslimischen und interkulturellen Lebenswelten fördern oder Beratungsnetzwerke für Angehörige und Betroffene finanzieren wollen. Den Kern des Antrags, mehr Überwachung durch repressive Maßnahmen, um eine trügerische Sicherheit zu suggerieren, lehne ich ab. Ich erinnere an das Ziel der Terroristen: Sie wollen unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung angreifen. Und was macht die Mehrheit in der Bremischen Bürgerschaft gerade? Sie opfert Freiheit für vermeintliche Sicherheit. Die Mehrheit der Abgeordneten ist gerade auf diesem Weg, und da bin ich wieder bei Frau Leutheusser-Schnarrenberger. Sie warnte davor, die verfassungsrechtlichen Hürden für staatliche Eingriffe in die Grundrechte der Bürgerinnen und Bürger sukzessive abzusenken. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herr Zenner.

Abg. Zenner (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Unter der Überschrift „Sicherheit im Rechtsstaat“ kann man auch promovieren oder eine Habilitationsschrift abgeben.

Terrorismus, Links- und Rechtsradikalismus sowie organisierte Kriminalität beschäftigen uns seit einigen Jahren. Das Thema wird durch einen neuen Antrag wieder aufgeköchelt, obwohl eigentlich Handeln erforderlich wäre und man aus Sicht der Bürgerinnen und Bürger nach dem Mäurer-Günthner-Papier von Anfang des Jahres schon viel mehr hätte erwarten können.

(Zuruf von der CDU: Ja, genau!)

Sie haben hier mit einem Dringlichkeitsantrag aufgewartet - ich kann ihn eigentlich nur so verstehen -

(Abg. Senkal [SPD]: Das ist kein Dringlichkeitsantrag! - Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Er hat keine Dringlichkeit! - Abg.

Tschöpe [SPD]: Ein Dringlichkeitsantrag vom 13. Juni!)

weil Sie in der Vergangenheit die Polizei und die Justiz nicht richtig ausgestattet haben und jetzt mehr und mehr, auch getrieben durch die Opposition, dazu kommen, schneller zu handeln.

Fünf der Beschlusspunkte sind, sicherheits- oder justizpolitisch gesehen, Allgemeinplätze. Diese Forderungen wird jeder von uns unterstützen können. Dabei geht es zum einen um die Prävention. Wir sind uns alle darüber einig: Politische oder religiöse Radikalisierung zu verhindern, ist Aufgabe von uns allen. Es kommt aber darauf an, personell und finanziell anständig auszustatten, zu evaluieren und zu schauen, was in der Vergangenheit in den einzelnen Einrichtungen nicht geklappt hat und was besser gemacht werden kann, wie wir Elternhäuser, Schulen, Ausbildungsstätten in diese Präventionsarbeit einbeziehen können. Das ist anständige Prävention, das wird jeder unterstützen.

Zweitens: Verschärfte Strafandrohungen bringen in der Regel nichts. Da sind wir völlig bei Ihnen, das betonen wir stets. Es kommt nicht darauf an, Stammtischparolen zum Besten zu geben. Bei einer Verschärfung von Gesetzen kommt nichts heraus. Im Einzelfall haben wir zum Beispiel bei der Polizei oder bei den Amtsträgern nachgebessert. Wir haben nach den Kölner Ereignissen auch bei den Sexualdelikten Lücken aufgefüllt. Das ist okay. Aber grundsätzlich bringen Strafverschärfungen nichts.

Der dritte Punkt: Bei den Sicherheitsbehörden und in der Justiz sollen Schwachstellen aufgedeckt und die Behörden sollen zeitgemäß ausgestattet werden. Natürlich! Aber wer über Jahre die Polizei, die 300 000 Überstunden vor sich herschiebt, nicht sachgemäß ausgestattet hat, der kann doch nicht einen solchen Allgemeinplatz formulieren und jetzt fordern, sie zeitgemäß auszustatten.

(Beifall FDP)

Auch wer es in der Justiz so weit hat kommen lassen, dass mangels Richterstellen U-Häftlinge nach sechs Monaten entlassen worden sind, kann doch nicht einen Allgemeinplatz formulieren, indem er fordert, auch diese zeitgemäß auszustatten. Das ist all die Jahre nicht erfolgt. Erst auf Drängen der Opposition sind Sie dem Stück für Stück nachgekommen.

(Beifall FDP, CDU, BIW - Abg. Senkal [SPD]: Das ist doch Quatsch!)

Richtig ist, Polizei und Justiz so auszustatten, wie es nötig ist.

Viertens geht es um eine Forschungsstelle Salafismus. Das Thema hatten wir vor ein oder zwei Sitzungstagen hier im Parlament.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Schon in der letzten Legislaturperiode!)

Wir hatten dazu eine Anfrage gestellt. Diese ist von Herrn Staatsrat Ehmke beantwortet worden. Wir unterstützen, dass dieses Zentrum eingerichtet wird, dass man sich wissenschaftlich, soziologisch, mit den Themen des Salafismus und Islamismus beschäftigt. Ob diese Forschungsstelle über die Jahre zu einem wirklichen Zentrum wird und vielleicht auch auf Norddeutschland erweitert werden kann, müssen wir abwarten. Diese Tendenz findet aber unsere Unterstützung.

Wir haben auch schon zum x-ten Mal gesagt, dass der Bund bei der Abschiebung von Personen, die den Aufenthalt in Deutschland verwirkt haben, mehr Kompetenzen übernehmen muss. Ein Kompetenzzentrum in Berlin ist sinnvoll. Der Bund, Berlin, hat die Außenbeziehungen. All das ist hier schon hundertmal gesagt worden. Dazu brauchen wir diesen Antrag letztlich nicht.

Interessant wird der Antrag eigentlich nur, soweit es um die Novellierung des Polizeigesetzes geht. Das ist das Einzige, das ein bisschen Substanz hat.

(Abg. Hinners [CDU]: Das müssen wir erst einmal abwarten!)

Dazu sage ich aber: Im Januar haben Sie ein Papier verabschiedet, und heute kommt die Koalition, kommen also die Leute, die die Regierung stellen, und wollen ihren eigenen Senat quasi vor sich her treiben.

(Glocke)

Ich unterbreche und komme gleich noch einmal wieder. - Danke schön!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herr Hinners.

Abg. Hinners (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Wendland, Sie versuchen immer wieder, Sicherheit und Freiheit gegeneinander auszuspielen. Tatsache ist aber, dass diese unabdingbar miteinander verbunden sind.

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen, BIW)

Im Übrigen speichert jeder Netzbetreiber - einen werden Sie privat sicherlich auch nutzen - mehr Daten von Ihnen und von allen Bürgern als der Staat.

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist tatsächlich so!)

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Aber nun zum Antrag. Der vorliegende Antrag von Rot-Grün datiert vom 13. Juni 2017 und ist damit einen Tag vor der Innendeputationsitzung gefertigt worden, bei der der Antrag der CDU „Mehr Sicherheit für Deutschland und Bremen“ auf der Tagesordnung stand. Das ist bezeichnend. Während unser Antrag bekanntermaßen in der Deputation und in der Bürgerschaft mehrheitlich abgelehnt worden ist, haben wir es immerhin erreicht, die Koalition zur Arbeit zu treiben.

(Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt machen wir wieder sachlich weiter. - Allerdings ist das Ergebnis dieser Arbeit, die Sicherheit im Rechtsstaat zu verbessern, ausgesprochen dürftig und vage

(Beifall CDU - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Wo er recht hat, hat er tatsächlich recht!)

und wird den aktuellen Herausforderungen der inneren Sicherheit, insbesondere bei der Verhinderung von Terroranschlägen in Deutschland und Bremen, nicht gerecht. Damit entspricht der vorliegende Antrag von Rot-Grün in keiner Weise den Zielen und Vorschlägen der CDU-Fraktion bei der Terrorbekämpfung und wird von uns abgelehnt.

(Beifall CDU)

Um Ihnen einige Kostproben des weichgespülten und weitestgehend inhaltsleeren Antrags von Rot-Grün zu geben - einiges klang schon an -, hier einige Beispiele:

Unter Ziffer eins heißt es, die Bürgerschaft (Landtag) bekräftige die herausragende Bedeutung von Prävention. Das fordern wir in der Bürgerschaft seit Jahren.

Ein weiteres Beispiel unter Ziffer zwei: Den Herausforderungen unserer Zeit bei der Bekämpfung allgemeiner, religiös oder politisch begründeter Kriminalität müsse man vor allem durch zeitnahe sowie zielgerichtete Ermitt-

lungen und konsequente Verfolgung von Straftaten begeben.

(Abg. vom Bruch [CDU]: Wahnsinn!)

Das haben wir hier auch schon seit Jahren behandelt. So etwas Unkonkretes! Aus welchem Kurs in der Grundausbildung von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten haben Sie das eigentlich abgeschrieben?

(Heiterkeit und Beifall CDU, BIW - Abg. Röwekamp [CDU]: Hoffentlich aus keinem!)

Ja, hoffentlich aus keinem!

Unter Ziffer drei wird der Senat aufgefordert, festgestellte Schwächen der Organisation zu beseitigen. Welche Schwächen hat Rot-Grün denn festgestellt? Darauf gibt es keinen Hinweis im Antrag. Meine Damen und Herren von Rot-Grün, ist der Senat auch aus Ihrer Sicht so schwach, dass Sie ihn auffordern müssen, Selbstverständliches endlich zu tun? Herr Zenner hat schon darauf hingewiesen.

Auf die Spitze treiben Sie es unter Ziffer vier, unter der Sie eine Novellierung des Bremischen Polizeigesetzes fordern. Auch das hat Herr Zenner schon angedeutet: Seit Januar warten wir darauf. Sie fordern die Schaffung einer gefahrenabwehrenden bundeseinheitlichen Regelung zur Anordnung aufenthaltsüberwachender technischer Maßnahmen. Meinen Sie die elektronische Fußfessel, oder meinen Sie Überwachung von Handys? Was meinen Sie damit?

Die stationäre oder mobile Videoüberwachung in Bremen soll bedarfsgerecht ausgebaut werden. Diese und weitere Forderungen hat die CDU in den letzten Jahren mehrfach erhoben. Sie haben sie immer wieder abgelehnt. Jetzt wollen Sie das plötzlich einführen? Wer glaubt denn so etwas?

Auch die Forderung nach einem Kompetenzzentrum des Bundes - an sich richtig und gut - für „schwierige Rückführungen“ ist bezeichnend. Der Begriff „schwierige Rückführung“ kommt von Ihnen, weil Sie nicht einmal den Begriff „Abschiebung“ im Text benutzen mögen.

Offensichtlich haben Sie, meine Damen und Herren von Rot-Grün, einen gemeinsamen Antrag nur mit diesen völlig unverbindlichen Formulierungen hinbekommen. Wir lehnen diesen Antrag ab, weil wir unseren, den Sie leider abgelehnt haben, für besser halten.

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident! Mir geht es so wie meinen beiden Vorrednern und meiner Vorrednerin: „Sicherheit im Rechtsstaat“, der Titel klingt sehr vielversprechend. Tatsächlich geht es aber neben Allgemeinplätzen im Kern eher um weitgehende Verschärfungen des Polizeigesetzes, die mit diesem Antrag vorbereitet werden sollen. Eingeführt werden soll die Möglichkeit zu einer präventiven und technologieunabhängigen Telekommunikationsüberwachung. „Präventiv“ bedeutet, noch im Vorfeld eines konkreten Anfangsverdachts soll abgehört werden dürfen. Damit verschwimmen die Grenzen zwischen einer TKÜ-Maßnahme der Polizei und einer TKÜ-Maßnahme des Verfassungsschutzes. Der Verfassungsschutz darf präventiv und ohne konkreten Straftatverdacht abhören. Die Polizei darf dies aus gutem Grund, aus Gründen des Trennungsgebots, bislang nicht.

(Beifall DIE LINKE, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Eingeführt werden sollen außerdem die elektronische Fußfessel für Gefährdeter und mehr Videoüberwachung. Im Haushaltsentwurf ist auch schon das entsprechende Geld für all diese Dinge eingeplant. Staatsschutz und Verfassungsschutz sollen 36 Stellen mehr bekommen.

Nehme ich einmal die ganze Lyrik des rot-grünen Antrags weg, dann hat der Kollege Wilhelm Hinners durchaus recht: Diese drei Forderungen sind eigentlich Forderungen, die die CDU immer wieder vorgetragen hat, und bis vor Kurzem stand die CDU damit noch weitgehend allein.

Herr Fecker, ich kann es Ihnen nicht ersparen; ich zitiere von Ihrer Webseite. Dort steht:

„Die elektronische Fußfessel ist aus grüner Sicht kein Mittel, um in einer Großstadt Anschläge zu verhindern“.

Weiter steht dort:

„Den präventiv-polizeilichen Einsatz von Fußfesseln für Personen, die bislang nicht straffällig geworden sind, zählen wir zu den untauglichen Placebo-Maßnahmen“.

Damit haben Sie übrigens recht.

(Beifall DIE LINKE, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Der nächste Punkt auf Ihrer Webseite:

„Vor einer weiteren Ausdehnung von Videoüberwachung ist zunächst ein Register der bislang vorhandenen öffentlichen und privaten Kameras anzulegen. Hier plädieren wir für eine Meldepflicht für private Videoüberwachung. ... Der Nutzen von Videoüberwachung insbesondere zur Terrorismusbekämpfung ist zudem begrenzt.“

Warum Sie dann diesen Antrag mittragen, erschließt sich mir nicht.

(Beifall DIE LINKE - Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann haben Sie mir gerade nicht zugehört!)

Ich gehe einmal auf den letzten Punkt ein: Telekommunikationsüberwachung soll laut Ihrem Antrag technologieunabhängig sein. Gemeint ist, dass nicht nur klassische Telefonate abgehört werden können - das wurde schon erklärt -, sondern auch Skype, WhatsApp oder andere Messenger-Dienste.

Tatsächlich findet ein beträchtlicher Teil der Kommunikation nicht mehr in klassischen Telefonaten, sondern über sogenannte Messenger-Dienste statt. Das wissen wir unter anderem auch aus dem Untersuchungsausschuss. Um aber die Gespräche mitschneiden zu können, müsste sich die Polizei einen tatsächlichen Zugriff auf das Endgerät verschaffen. Anders als bei einem Festnetzanschluss reicht der richterliche Beschluss an den Provider nicht, sondern die Gespräche, zum Beispiel bei Skype, sind verschlüsselt. Diese Verschlüsselung muss technisch gebrochen werden. Dazu braucht man den sogenannten Staatstrojaner.

Gegen den Einsatz solcher Software hat das Bundesverfassungsgericht schon 2008 geurteilt, weil nach Ansicht des Gerichts das Grundrecht auf Gewährleistung der Vertraulichkeit und Integrität informationstechnischer Systeme verletzt wird. Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen. Warum Sie das jetzt auf einmal wollen, erschließt sich mir nicht.

(Beifall DIE LINKE)

Wir lehnen nach wie vor sowohl die verstärkte Videoüberwachung des öffentlichen Raums als auch die verfassungsrechtlich zweifelhafte Telekommunikationsüberwachung ab. Auch die elektronische Fußfessel ist eigentlich zum Verhindern von Straftaten komplett sinnlos. Das haben Sie ja gerade selbst gesagt. Ich finde, untaugliche Maßnahmen können und dürfen keine Grundrechtseingriffe rechtfertigen. Sie sind unserer Ansicht nach unverhältnismäßig und ungeeignet, und wir brauchen sie nicht.

(Beifall DIE LINKE, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ein weiterer Punkt des Antrags ist allerdings interessant. Unter Ziffer eins wird der Senat aufgefordert, Maßnahmen zu verstärken, die eine religiöse Radikalisierung verhindern. Damit ist die Prävention im Bereich des Salafismus gemeint. Das finden wir richtig, das fordern wir seit Langem. Wir hatten hierzu übrigens in der letzten Legislaturperiode auch schon Beschlüsse, die nicht umgesetzt worden sind. Wissen Sie aber, was mich richtig ärgert? Anders als bei den anderen eben beschriebenen Punkten aus dem Topf „mehr Überwachung“ sieht der Haushaltsentwurf des Senats nur eine einzige Stelle im Bereich der Prävention vor.

(Beifall DIE LINKE - Abg. Frau Wendland [parteilos]: Ja, traurig!)

Für Staats- und Verfassungsschutz sind 36 neue Stellen vorgesehen, eine für den Bereich Prävention. Das finde ich angesichts der Tatsache, wie viele junge Menschen in Bremen herumlaufen, die sich radikalisieren, die konvertieren, wie viele junge Menschen aus Bremen nach Syrien ausgereist sind, die hier Anschläge begehen wollten, grob fahrlässig. An diesem Punkt bin ich richtig ärgerlich über diesen Antrag und über die Umsetzung im Haushalt, weil wir wissen, dass der Beratungsbedarf für Lehrkräfte, aber auch für soziale Einrichtungen groß ist. Wir wissen seit Jahren, dass sich die dort Tätigen allein fühlen. Wir wissen, dass wir auch andere Maßnahmen ergreifen müssen, dass sich Angehörige und auch Freunde alleingelassen fühlen. In diesem Punkt haben auch die Haushaltsanträge der Koalition unter dem Titel „Verstärkte Sicherheit im Zusammenhang mit Radikalisierung“ eine krasse Schieflage. Ich bin nicht davon überzeugt, dass diese Schieflage durch die Annahme dieses Antrags beseitigt wird.

(Beifall DIE LINKE - Glocke)

Ich komme zum Schluss. Unsere Fraktion will die völlig unzureichenden Mittel im Bereich der Salafismusprävention in den Haushaltsberatungen aufstocken. Ich kann nur dafür werben, dass nicht wieder nur einseitig auf Staatsschutz und Verfassungsschutz gesetzt wird. Gerade die vergangenen Anschläge zeigen, gerade auch der Fall Anis Amri zeigt, dass wir deutlich andere Maßnahmen ergreifen müssen. Im Bereich der Prävention gibt es in Bremen einen Nachholbedarf, der jeder Beschreibung spottet. - Danke schön!

(Beifall DIE LINKE, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. Senkal (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eines muss ich vorwegnehmen: Herr Zenner, ich kann es langsam nicht mehr hören, dass Sie uns sozusagen getrieben hätten, damit wir die Zielzahl von 2 600 Polizisten festlegen.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: So war es aber!)

Das ist großer Quatsch, denn bei Rot-Grün steht genau das im Regierungsprogramm, und wir haben auch immer damit geworben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben abgeschrieben.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Nein, Quatsch! - Zuruf Abg. Hinners [CDU])

Sie haben abgeschrieben und einen Antrag eingebracht, den wir natürlich nicht ablehnen konnten. Diesen haben wir überwiesen, und dann haben wir die 2 600 Stellen beschlossen. Das haben wir gemacht. Ich kann es wirklich nicht mehr hören, dass Sie uns getrieben haben. Punkt!

(Beifall SPD)

Herr Zenner, die Aufgabe dieses Parlaments ist es doch, Gesetzesgrundlagen zu schaffen. Ein Papier, in dem ein Herr Mäurer und ein Herr Günthner etwas aufschreiben - davon haben Sie gesprochen -, kann doch nicht die Grundlage dafür sein, dass wir sagen: Dann machen wir es, dann machen wir schnell die Videoüberwachung, dann machen wir hier mehr und da mehr. Das ist doch Quatsch! Natürlich muss vorher alles durch das Parlament gehen. Das geschieht hier. Wir werden den ersten Entwurf des Polizeigesetzes schon bald sehen, dann werden wir ihn in der Innendeputation und auch noch hier im Plenum beraten. Wir brauchen eine Grundlage. Dafür reicht kein Papier von Herrn Mäurer oder Herrn Günthner, in dem gefragt wird: Warum habt ihr nichts getan? Warum sind die Videokameras noch nicht aufgestellt? Das ist doch völliger Unsinn!

Herr Hinners, ich muss sagen, was Sie tun, ist sehr geschickt. Chapeau! - Hut ab!

(Abg. Tschöpe [SPD]: Alter Fuchs! - Abg. Hinners [CDU]: Ich bin unschuldig!)

Alter Fuchs, ja! Als Ihr Antrag gekommen ist, „Pakt für die innere Sicherheit“, ist der Antrag, der jetzt vorliegt, der „Dazu-Antrag“ gewesen.

Normalerweise müsste man jetzt beide Anträge nebeneinanderlegen. Sehr identisch haben wir, was völlig legitim ist, eine leichtere oder etwas abgeschwächte, mildere Variante genommen, weil wir zwei verschiedene Parteien sind. Die muss man erst einmal einen. Das haben wir getan. Wir haben gefeilscht und hier und da auch ein wenig umgeschrieben.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie? Wir feilschen? Wir führen fachpolitische Diskurse! - Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Er hat aber gerade „feilschen“ gesagt!)

Es geht ja auch um einzelne Wörter. Wir haben einen Konsens gefunden, und das ist das Resultat. Wenn man die Anträge nebeneinanderlegt, sieht man, dass es der „Dazu-Antrag“ ist. Sie, Herr Hinners, haben sich aber in der letzten Sitzung der Bürgerschaft bei dem Tagesordnungspunkt zur Sicherheit geweigert, diesen „Dazu-Antrag“ hinzuzunehmen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Stimmt! Da hast du recht!)

Jetzt ist er einen Monat später hier und sieht natürlich ganz anders aus, als wenn wir zwei Anträge hätten. Das ist gut gemacht, aber im Endeffekt verfälscht es die Tatsache, dass unser Antrag eigentlich einen Antrag zu Ihrem Antrag darstellt.

Ich finde das, was in diesem Antrag steht, nicht freiheitseinschränkend. Vielmehr besteht eine massive Bedrohung. Wir haben klar und deutlich gesagt, dass alles, was wir machen werden, durch die Innendeputation gehen und im Polizeigesetz verankert werden wird. Dabei haben wir die Möglichkeit, das breit zu debattieren. Auch nach dem Entwurf des Senats werden wir einen Konsens, einen Mittelweg, finden müssen, mit dem wir am Ende alle Bereiche einbringen, um für das Land Bremen einen ordentlichen und gut gangbaren Weg gegen diesen schlimmen Terrorismus und alles, was dazugehört, zu finden. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abg. Schäfer (LKR): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich mache es kurz. Ich habe heute mehrfach das Gefühl gehabt, wir sind im Wahlkampf. Denn es geht darum: Wer hat was zuerst geschrieben, wer hat bei wem abgeschrieben?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Die Gefahr besteht bei Ihnen ja nicht! - Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Im Wahlkampf wird doch nicht abgeschrieben!)

Ich dachte, der Bundestagswahlkampf sei vorbei, aber vielleicht bereiten Sie sich ja schon auf Neuwahlen vor.

Grundsätzlich verstehe ich Ihre Frustration, Herr Hinners und Herr Zenner. Das Bessere ist der Feind des Guten, und man hätte sich natürlich gewünscht, dass der Antrag der Union, wie er damals gestellt worden ist, eher Zustimmung gefunden hätte als das, was wir jetzt vorfinden.

Natürlich ist es besser, beispielsweise Gefährder zu überwachen, als sie lediglich mit einer Fußfessel auszustatten. Wir hätten es im Übrigen noch besser gefunden, Menschen, die psychisch gestört sind und sich und andere gefährden, geschlossen unterzubringen. Das spielt aber keine Rolle, wenn wir dafür keine Zustimmung finden.

Wie aber Laotse so schön sagt: Die längste Reise beginnt mit einem ersten Schritt. Auch wenn uns der Weg, der im Antrag der Koalition beschränkt wird, nicht weit genug geht, auch wenn das nicht das ist, was wir wollen, geht es am Ende in die richtige Richtung. Die Ablehnung der LINKEN sollte uns alle Ansporn genug sein, um zu erkennen, dass das in die richtige Richtung geht. Deswegen werde ich für die LKR dem Antrag der Koalition zustimmen. - Vielen Dank!

Präsident Weber: Nun hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abg. Zenner (FDP)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich war mit meinen Ausführungen nicht ganz zum Ende gekommen und bei dem einzigen diskussionswürdigen Punkt in diesem Antrag, bei der Novellierung des Bremischen Polizeigesetzes, stehengeblieben. Telekommunikationsüberwachung, Fußfessel, stationäre und mobile Videoüberwachung sind die Stichworte.

Sich darüber Gedanken zu machen, ist sicherlich sinnvoll. Wir hätten aber schon erwartet, dass ein Polizeigesetz vorgelegt wird, anhand dessen man diese Thematik diskutieren, die Sicherheitsinteressen abwägen und der Frage nachgehen kann, ob die Persönlichkeitsrechte, die Bürgerrechte mehr als verhältnismäßig eingeschränkt werden. Das ist die Debatte, die wir dann führen müssen.

Bei dem, was Sie zur Telekommunikation, also dem Zugriff auf Cloud- oder Messenger-Dienste, geschrieben haben, bin ich bei Frau Vogt. Darin stecken erhebliche Probleme.

Ich sehe auch die Gefahr, dass nicht nur strafrechtsrelevante oder Gefährdungstatbestände ermittelt werden, sondern dass in andere, private Bereiche des Bürgers hineingewirkt wird. Das alles geht nicht. Wir müssen uns auch darüber unterhalten, wie der Datenschutz für die Zeit danach abzusichern ist. - Das ist das Erste.

(Beifall FDP, DIE LINKE, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Das Zweite ist: Die Fußfessel - das haben wir schon öfter diskutiert - ist kein Allheilmittel. Das ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Die Fußfessel ist aber ein Mosaikstein auch im Bereich der Gefahrenabwehr, und wir reden hier über polizeirechtliche Gefahrenabwehr. Insofern ist es sinnvoll, sich auch über die Fußfessel Gedanken zu machen, allerdings bei entsprechend hohen Hürden. Eine Fußfessel kann man nicht einfach vonseiten der Polizei dekretieren, sondern es muss eine erhebliche Gefährdung von Leib oder Leben vorliegen und man muss substantiell begründen können, dass man dieser betreffenden Person zu diesem Zeitpunkt eine Fußfessel anlegen kann, weil große Gefahr von ihr ausgeht. Über die Ermächtigungsgrundlage und darüber, wie das im Einzelnen angewendet werden kann, kann man sich Gedanken machen, um Gefahren für die Bürgerinnen und Bürger abzuwenden.

Wir haben uns auch schon des Öfteren über Videoüberwachung unterhalten. Auch Videoüberwachung ist kein Allheilmittel. London hat die meisten Videokameras, hat aber auch die meisten Anschläge zu verzeichnen. Wenn man Videoüberwachung will, dann muss man, wie richtig gesagt worden ist, auch darüber diskutieren, wo Bewegungsbildung von Bürgern stattfindet und man die Bürgerrechte einschränkt und wie man dies überprüft. Videoüberwachung ist nur sinnvoll, wenn es erstens wirklich kriminalitätsaffine Orte gibt, wenn wir zweitens eine gute technische Videoausstattung haben und wenn drittens die Videoaufnahmen unmittelbar ausgewertet werden, sodass auch ein unmittelbarer Zugriff erfolgen kann. Das sind die Mindestvoraussetzungen, die erfüllt sein müssen.

Was die Videoüberwachung angeht, haben Sie in Ihrem Antrag noch die Kooperation mit Privaten, das heißt mit Einkaufsmärkten, angesprochen. Diese schützen sich aber selbst vor Einbruch oder Ähnlichem, sodass ich skeptisch

bin, ob wir im Hinblick auf die gegenwärtige erhebliche Gefährdung mit ihnen kooperieren können, weil insoweit keine richtige Aufgabenteilung vorgenommen ist.

Insgesamt sind nicht diese drei Maßnahmen das Entscheidende. Vielmehr brauchen wir Personal vor Ort. Personal vor Ort ist in der Regel besser als diese technischen Möglichkeiten.

(Beifall FDP)

Die ersten fünf Beschlusspunkte wird jeder unterstützen können. Wir werden den Antrag vom Grundsatz her unterstützen, damit endlich substanzvoll überlegt wird: Wie kann das Polizeigesetz reformiert werden? Wie können wir uns über die richtige Ermächtigungsgrundlage unterhalten? Bekommen wir das überhaupt juristisch hin, und bekommen wir es auch hin, dass diese Ermächtigungsgrundlage im Einzelfall richtig angewendet wird?

Das sind die beiden Schritte, um die es anschließend geht. Wir sehen den Senat in der Pflicht, dies vernünftig aufzubereiten. Dann kann man darüber entscheiden, ob man das so will oder anders. Deswegen halten wir es für richtig, in diese Richtung zu denken, und unterstützen diesen Antrag grundsätzlich.

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das war eine Vielzahl von Anmerkungen zu unserem Antrag. Wenn eines deutlich geworden ist, dann dies: Unsere Gesellschaft steht vor einer neuen, vor einer anderen Herausforderung, als sie bisher stand. Das ist ein Prozess, der jetzt schon über Monate andauert und über den wir uns gemeinsam Gedanken machen müssen. Ein Verhaften in den alten ideologischen Schützengräben hilft uns in bestimmten Punkten nicht mehr. Deswegen gab es in unserer Partei - das betrifft nicht nur die Grünen in Bremen, sondern auch an anderer Stelle - eine Diskussion darüber, ob unsere bisherigen Positionen in dieser Konsequenz eigentlich noch haltbar und richtig sind. Aber auch in anderen Parteien findet eine solche Diskussion statt.

Das Gefährlichste, das wir machen können, ist, diese Diskussion unter dem generalideologischen Ansatz zu führen, dass auf der einen Seite jede Videokamera Teufelszeug ist und dass auf der anderen Seite Fußfesseln jeden Salafisten davon abhalten, sich in die Luft zu

sprengen. Wir müssen es schaffen, zu einer differenzierten Sichtweise der einzelnen Punkte zu kommen. Vorhin habe ich versucht, dafür zu werben, dass wir uns anschauen: Es gibt Vorschlag A, den kann man auf folgende Zielgruppen anwenden; es gibt Vorschlag B, der ist total untauglich; es gibt Vorschlag C, den kann man aber für diese oder jene Zielgruppe verwenden. Wenn wir das tun, nähern wir uns dem, wofür wir eigentlich gewählt sind, nämlich durch Gesetze die Arbeit der Sicherheitsbehörden zu regulieren, damit nicht das geschieht, was als Dammoklesschwert immer über uns schwebt, und wir nicht in einen totalen Überwachungsstaat kommen.

Für diese differenzierte Sichtweise werben wir. Ich glaube, dass wir vor allem später, wenn es einen konkreten Gesetzentwurf gibt, darüber diskutieren werden.

Liebe Frau Kollegin Vogt, die Zitate, die Sie auf der Fraktionsseite der Grünen gefunden haben, waren alle richtig, und ich habe eben auch nichts anderes gesagt.

Ich habe zur Fußfessel gesagt, dass sie kein Attentat verhindert. Nichts anderes steht im Positionspapier. Wir können das jetzt noch einmal gemeinsam durchdeklinieren, aber ich komme nicht umhin anzuerkennen, dass die Fußfessel in bestimmten Bereichen, beispielsweise bei der Aufenthaltsüberwachung, im Vergleich zu einer Observation das mildere Mittel ist. Darüber können wir aber gern noch einmal im Detail diskutieren.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aber wir wissen doch beide, dass das niemanden von einer Straftat abhält!)

Sich hinzustellen und zu sagen, es funktioniert gar nicht, finde ich genauso falsch, wie zu sagen, wenn alle eine Fußfessel trügen, passiere in unserem Land nichts mehr. Das halte ich schlichtweg für Quark.

Nun zur Videoüberwachung! Wenn Sie sich all die schrecklichen Bilder ansehen, die es beispielsweise bei den versuchten Tötungsdelikten in der S- oder U-Bahn in Berlin gab, war doch am Ende das Ergebnis, den Täter gefunden zu haben, eine gute Nachricht. Deswegen darf ich aber nicht sagen, ich hänge jetzt, wie es in London ist, an jeder Ecke eine Videokamera auf, sondern ich muss mir genau überlegen, wann ich das Instrument Videoüberwachung brauche, wo es bei Straftaten hilfreich sein kann und wo es nur zu einem Verdrängungseffekt kommt. Das sind alles Dinge, die man diskutieren muss. Deswegen aber das Instrument Videoüberwachung

komplett abzulehnen - das sage ich Ihnen hier und heute -, halte ich für falsch.

Nun zur Frage der Überwachung! Man kann natürlich sagen, alles wird einfach anlasslos überwacht. Aber wir müssen anerkennen - das haben Sie eigentlich auch getan -, dass das klassische Überwachen - ein Polizist öffnet einen Brief, der von A nach B geschickt wird, unter Wasserdampf und schaut, was geschrieben wurde, wenn sich zwei Terroristen irgendwie miteinander verabreden -, nicht mehr funktioniert. Das geschieht alles - völlig richtig erkannt, Frau Vogt - über die Medien, die wir zurzeit nutzen, über WhatsApp, über SMS, über den Facebook-Messenger, mittlerweile sogar über Videospiele.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Mittlerweile? Seit zehn Jahren!)

Wir müssen eine vernünftige Balance zwischen dem Ermittlungsinteresse, schwerste Gefahren abzuwehren, und dem vollkommen legitimen Grundrecht, dass der Staat nicht in alles seine Nase steckt, erreichen. Das werden wir nicht anhand von Reden lösen können, sondern tatsächlich später mit dem konkreten Gesetzestext. Damit sind wir bei der Frage der Verhältnismäßigkeit. Dieser Diskussion will ich mich gern stellen, aber ich würde es lieber auf Basis eines Gesetzentwurfs tun.

Zur Zielzahl der Polizeistellen ist schon viel gesagt worden. Ich sage es gefühlt das 25. Mal: Aus meiner Sicht war es ein schwerer politischer Fehler der rot-grünen Koalition der letzten Legislaturperiode, diese Einstellungszahlen beschlossen zu haben. Nicht nur ich habe das schon häufiger gesagt. Es war eine der Konsequenzen der rot-grünen Regierung im Anschluss an die Wahlauswertung 2015, hier zu Veränderungen zu kommen. Ich finde, Fehler darf man machen, aber man darf sie kein zweites Mal machen.

Dieser Erfolg hat viele Väter und Mütter. Das ist geschenkt. Ich will nur noch einmal darauf hinweisen, was unserer Sicht dazu geführt hat.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ist das die Fecker-Delle?)

Nein, anders als Sie, Herr Kollege Röwekamp, war ich nicht Innensenator.

(Abg. Hinners [CDU]: Zum Glück! - Abg. Röwekamp [CDU]: Also ist es die Mäurer-Delle?)

Ich will aber noch etwas zum Vorwurf des Zeitablaufs sagen, weil auch das, wie ich finde,

eine unfaire Diskussion ist.

(Glocke)

Herr Präsident, ich mache es kurz.

Wir haben es mit höchst schwierigen rechtlichen Thematiken zu tun. Der Bund hatte damals angekündigt, im Rahmen des BKA-Gesetzes wichtige Teile dieser Fragestellungen zu lösen. Das hat er dann auch irgendwann getan, aber auch der Bund hat dafür Zeit gebraucht. Sehen Sie es der Verwaltung in Bremen nach, dass sie jetzt versucht, das alles vernünftig auf bremische Verhältnisse zu übersetzen, sodass wir dann hoffentlich Ende des Jahres einen Entwurf haben, auf dessen Basis man vernünftig diskutieren kann, an der Sache und über die Wirksamkeit und Verhältnismäßigkeit. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Verschiedentlich ist darauf hingewiesen worden, dass wir diese Debatte in Etappen führen. Wir haben in der letzten Bürgerschaftssitzung zum CDU-Antrag geredet, in der Innendeputation haben wir gemeinsam über diesen, den CDU-Antrag und über viele andere Anträge geredet. Wir hatten Einbringungsdebatten. Ich glaube, dies ist immer noch nicht der letzte Antrag aus der Innendeputation, der auf dem Rückweg in das Parlament ist, sondern da steht noch etwas auf der Tagesordnung.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Stimmt!)

Da wir die Debatte also noch einmal führen werden, fasse ich mich jetzt kurz. Ich will zu den beschriebenen Maßnahmen vorweg nur zwei allgemeine Bemerkungen machen.

Erstens: Es ist nicht so, dass seit Januar und der Vorstellung des Papiers der beiden Senatoren nichts geschehen wäre. Vielmehr hat der Senat inzwischen eine ganze Reihe von Entscheidungen getroffen. Frau Vogt hat dankenswerterweise darauf hingewiesen, dass für unsere Maßnahmen im zukünftigen Haushalt Vorkehrungen getroffen sind. Auch wenn Sie nicht alle diese Maßnahmen teilen, so ist doch Geld vorgesehen, zwei Mal 15 Millionen Euro. Der Senat wird also insgesamt 30 Millionen Euro zusätzlich für Sicherheit und Stadtsauberkeit zur Verfügung stellen. Ein Großteil davon entfällt auf die hier beschriebenen Maßnahmen. Insofern gibt es nicht nur Planungen, sondern es gibt auch

Ressourcen dafür, und die Planungen können entsprechend umgesetzt werden.

Zweitens sind die gesetzlichen Grundlagen angesprochen worden. Wir befinden uns mit der Novellierung des Polizeigesetzes derzeit in der Ressortabstimmung. Das heißt, unser Entwurf ist fertig, wird jetzt mit dem Senator für Justiz und Verfassung, der Landesdatenschutzbeauftragten und anderen Bürgern abgestimmt. Ich bin sehr optimistisch, dass wir in Kürze einen solchen Entwurf vorlegen können und dass wir dann spätestens im Januar in den parlamentarischen Gremien in die konkrete Beratung einzelner Maßnahmen einsteigen können.

Da jedoch, anders als in vorherigen Debatten, die in Aussicht stehende Novelle des Bremischen Polizeigesetzes, insbesondere was die Bereiche TKÜ, Videoüberwachung und Fußfessel angeht, schon eine größere Rolle gespielt hat, erlauben Sie mir, zu diesen drei Punkten einige kurze Anmerkungen, denn unser Gesetzentwurf - das will ich schon ankündigen - wird Vorschläge zu allen drei Bereichen enthalten. Wir werden vorschlagen, sowohl die Möglichkeit zur elektronischen Fußfessel als auch die Möglichkeit zur präventiven Telefonüberwachung als auch die Möglichkeit zur Auswertung der Videoüberwachung wahrzunehmen. Ich bin der Auffassung, dass man diese Maßnahmen jeweils gut begründen kann.

Ich will einmal von hinten, mit der Videoüberwachung, anfangen. Vieles ist gesagt worden. Ich will auf ein aktuelles Beispiel verweisen. Wenn es uns gelingt, das Tötungsdelikt im Bremer Steintor aufzuklären und des mutmaßlichen Täters habhaft zu werden, dann wird das ganz viel mit dem Fahndungsinstrument einer Videoaufzeichnung zu tun haben, wenn auch keiner öffentlichen, sondern einer privaten. Das ist das Instrument gewesen, mit dem wir einen ganz entscheidenden Durchbruch in den Ermittlungen erzielt haben und auf dessen Grundlage wir im Moment auf der Suche nach dem Täter sind und auch hoffen, seiner bald habhaft zu werden.

In der Tat verhindert also nicht jede Videoüberwachung Straftaten, wobei die Erfahrungswerte insbesondere bei Eigentums- und Sachbeschädigungsdelikten gar nicht so schlecht sind. In vielen Fällen ist das Instrument der Videoüberwachung aber ein hilfreiches Instrument der Strafverfolgung, auch bei schwersten Delikten.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Hört, hört!)

So auch hier. Deshalb glauben wir, dass man sich nicht immer darauf verlassen kann, dass irgendein Privater irgendwo eine Kamera hängen hat, sondern dass es in bestimmten Bereichen angezeigt ist, dass der Staat, die Polizei, auf die Möglichkeit der Videoüberwachung zurückgreift.

(Abg. Hinners [CDU]: Sehr gut!)

Das gibt es übrigens auch heute schon. So neu ist der Vorschlag nicht. Das gibt es auch nicht nur in Bremen. Wir werden die gesetzlichen Vorschriften dazu präzisieren und dann im Einzelnen zur Beratung vorlegen.

(Beifall CDU - Abg. Röwekamp [CDU]: Dass wir das noch erleben dürfen!)

Wir werden auch vorschlagen, das Mittel der elektronischen Fußfessel vorzusehen. Das Mittel der elektronischen Fußfessel ist inzwischen im BKA-Gesetz auf Bundesebene und im Übrigen im Aufenthaltsgesetz vorgesehen. Richtig ist, dass die elektronische Fußfessel nicht regelmäßig dazu geeignet sein wird, konkrete Straftaten zu verhindern, aber sie ist trotzdem ein wirkungsvolles Instrument der Gefahrenabwehr. Sie kann nämlich insbesondere dort eingesetzt werden, wo es um Aufenthaltskontrollen und auch um die Überwachung von Kontaktverboten geht. Ich will zwei konkrete Beispiele nennen.

In Bremen gibt es eine Reihe von Gefährdern und gefährlichen Personen, von denen wir nicht unbedingt möchten, dass sie aufeinandertreffen. Jetzt können wir sie natürlich die ganze Zeit überwachen, in der Hoffnung, dies zu verhindern. Gerade für einen solchen Personenkreis wäre aber die Anwendung einer elektronischen Fußfessel zur Überwachung eines ausgesprochenen Kontaktverbots unserer Überzeugung nach eine durchaus erwägenswerte Maßnahme. Das ist einerseits ressourcenschonend, andererseits aber auch weniger eingriffsintensiv für die Betroffenen. Sie haben dann nämlich nicht immer eine Obs-Gruppe im Nacken, sondern es wird lediglich überprüft, dass die beiden Personen, die nicht zusammentreffen sollen, sich nicht am selben Ort aufhalten.

Eine andere Variante ist - das haben wir im Rahmen der Führungsaufsicht bei verurteilten Straftätern häufiger -, dass man sagt: Du darfst dich zwar im Prinzip frei bewegen, aber bestimmte Orte nicht aufsuchen. Wenn wir zum Beispiel wissen, dass in einer Moschee radikalisiert wird, und wir auch Personen kennen, die dort radikalisiert werden, dann wäre möglicherweise darüber nachzudenken, ein

Aufenthaltsverbot auszusprechen und dieses durch eine Fußfessel zu überwachen.

Das sind verschiedene Anwendungsbereiche, über die man nachdenken kann, die man miteinander diskutieren kann, die beschreiben, dass die Fußfessel durchaus ein Instrument der Gefahrenabwehr ist. Man muss ja nicht immer gleich an den bewaffneten Terroristen denken, der auf dem Weg zum nächsten Anschlag ist.

Ich möchte noch kurz auf die Telekommunikationsüberwachung eingehen. In der Debatte ist zum Teil der Eindruck erweckt worden, die Polizei würde ins Geschäft der Nachrichtendienste einsteigen. Das ist falsch. Die Polizei überwacht auch derzeit schon Telekommunikation, und zwar im Rahmen von Strafverfahren. Das ist sozusagen Kern polizeilicher Tätigkeit.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Genau! Das habe ich auch gesagt!)

Die Nachrichtendienste führen derzeit keine Telekommunikationsüberwachung zur Gefahrenabwehr, sondern nur in ihrem eigenen Auftrag der Ergründung und Erforschung extremistischer Strukturen durch. Es ist nicht Aufgabe des Landesamts für Verfassungsschutz, Gefahrenabwehr zu betreiben. Das ist Aufgabe der Polizei. Man muss sich die Frage stellen, ob man dieses Instrument zur Gefahrenabwehr zur Verfügung stellen will oder nicht. Wenn man das will, dann muss man es auch der Polizei an die Hand geben. Wenn man das nicht will, dann lässt man es, aber dann darf man diese Aufgabe nicht beim Verfassungsschutz abladen. Der ist dafür weder vorgesehen noch befugt. Wir glauben, dass es sinnvoll ist, der Polizei dieses Instrument zur Verfügung zu stellen. Das tun mittlerweile auch fast alle Bundesländer.

Ich will einmal mit der Idee aufräumen, dass die Polizei dann anlasslos und flächendeckend die Telefonate sämtlicher Bürgerinnen und Bürger abhört. Auch im Bereich der gefahrenabwehrenden TKÜ wird es natürlich immer eine einzelfallbezogene Entscheidung eines Gerichts darüber geben, ob die Polizei berechtigt ist, einen bestimmten Telefonanschluss abzuhören. Das heißt, diese Maßnahmen werden selbstverständlich der gerichtlichen Kontrolle unterliegen. Sie werden einzelfallbezogen sein, sie werden auf einen konkreten Gefahrensachverhalt gerichtet sein. Anlasslose Massenüberwachung ist überhaupt nicht Gegenstand der gefahrenabwehrenden Telekommunikationsüberwachung, und ich würde davor warnen, dieses Bild aufzubauen.

Man kann das ja trotzdem nicht wollen. Man kann sagen: Ich bin dagegen, ich möchte nicht, dass die Polizei diese Instrumente zur Verfügung hat. Dann möge man sich aber auf den Kern beschränken, um den es tatsächlich geht. Wenn wir sagen, wir wollen dieses Instrument zur Verfügung stellen, dann macht es wenig Sinn, zu sagen, wer sozusagen old-fashioned, normal telefoniert und SMS schickt, der darf abgehört werden, und diejenigen, die ihre Nachrichten ein bisschen schlauer mit WhatsApp, Facebook oder Skype verschicken oder darüber telefonieren, nicht. In diesem Fall kann man es auch gleich sein lassen. Wenn man sich entscheidet, diesen Schritt zu gehen, dann sollte man ihn auch wirkungsvoll gehen, sonst hat nämlich keiner etwas davon. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Worte von Herrn Fecker, aber auch die des Staatsrats bringen mich jetzt doch noch einmal an das Rednerpult.

Videoüberwachung gibt es ja, und ich streite überhaupt nicht ab, dass die Videoüberwachung im Sinne der Aufklärung von Straftaten durchaus von Nutzen ist. Aber sie ist im Moment richterlich angeordnet, und das aus gutem Grund. Mit dem Titel „Sicherheit im Rechtsstaat“ wird suggeriert, dass man sich diese Maßnahmen im Polizeigesetz zur Abwehr von terroristischen Anschlägen oder Attentaten vorstellt. Wir wissen allerdings aus Erfahrung, dass das nicht möglich ist. Ich habe das hier schon zehnmals gesagt: Anis Amri hat höhnisch lächelnd in die Videokamera gewinkt, das hat ihn aber nicht daran gehindert, mit dem Lkw auf dem Breitscheidplatz zwölf Menschen umzubringen und weitere Menschen zu verletzen.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber man kann jetzt feststellen, wer es war!)

Das gehört zur Wahrheit dazu. Das muss man auch sagen, und dann muss man sich überlegen, ob die Videoüberwachung das Instrument ist. Ich habe hier mehrfach gesagt, ich erkenne an, dass sie bei der Aufklärung von Straftaten tatsächlich hilft, aber ich finde die bisherige Praxis, dass Richter anordnen müssen, wo und in welchem Zeitraum videoüberwacht wird, in dem Sinne absolut ausreichend. Diesbezüglich brauchen wir meiner Meinung nach keine Änderung im

Polizeigesetz.

(Beifall DIE LINKE)

Bei der Fußfessel ist eigentlich auch alles von allen Leuten zwanzigmal gesagt. Sie ist definitiv wirkungslos, wenn es darum geht, Anschläge zu verhindern. Auch da gibt es die bekannten Fälle, die ich hier schon mehrfach erwähnt habe, nicht nur den Attentäter, der in Rouen den Priester umgebracht hat. Die Fußfessel bindet ja auch Polizeikräfte. Wenn aber etwas wirkungslos ist, frage ich mich, warum hierdurch Polizeikräfte gebunden und warum dann nicht lieber andere Maßnahmen ergriffen werden. Wirkungslose Mittel, die im Sinne der Gefahrenabwehr sein sollen, brauchen wir nicht zu beschließen und auch nicht im Polizeigesetz zu verankern.

Herr Staatsrat, ich habe gesagt, dass es bei der Telekommunikation sehr große Unterschiede gibt, und ich habe nicht gesagt, dass es keine Telekommunikationsüberwachung bei der Polizei gibt. Es gibt sie, aber eben im Zusammenhang mit Ermittlungsverfahren und auch durch richterliche Anordnung. Schwierig finde ich tatsächlich den Grauzonenbereich. Dazu sagen Sie nicht die ganze Wahrheit, denn das Landesamt für Verfassungsschutz kann zwar Telekommunikationsüberwachungsmaßnahmen beantragen bzw. durchführen, aber auch die Nachrichtendienste unterliegen einer gewissen staatlichen Kontrolle. Das können sie nicht willkürlich machen. Sie müssen zumindest vorher festsetzen, in welchen Bereichen sie welche Bestrebungen oder welche staatsgefährdenden Menschen oder Kreise vermuten, und dann unterliegt das auch einem gewissen Verfahren, ebenso wie die Telekommunikationsüberwachung in Strafverfahren.

Schwierig finde ich aber die Ausweitung auf den Bereich der Gefahrenabwehr, weil man nämlich - das wissen Sie auch -, um die Messenger-Dienste überwachen zu können, den sogenannten Staatstrojaner braucht. Dabei werden oft Privatrechte eingeschränkt bzw. es werden auch andere Menschen davon betroffen sein. Im Bereich der Gefahrenabwehr ist es eben nicht so wie im Ermittlungsverfahren, dass jemand im Fokus steht, ein Gefährder ist und man vermutet, dass er eine Straftat plant - was übrigens im Sinne des Terrorismus auch ein Straftatbestand ist. Hier kann es durchaus ausufern. Ein Staatstrojaner übermittelt natürlich auch Daten von Personen, die mit dieser Person überhaupt nichts zu tun haben. Das finde ich absolut gefährlich. Man muss sich zehnmal überlegen, ob man das wirklich will, denn das ist ein Bereich, in dem die

informationelle Selbstbestimmung der Bürger und Bürgerinnen tatsächlich verletzt wird.

Wir haben zwei Möglichkeiten, Messenger-Dienste abzuhören. Ob das im Bereich der Gefahrenabwehr sinnvoll ist, wage ich zu bezweifeln, und habe mich dazu auch ganz deutlich positioniert. Es muss nicht sein, daher halte ich diesen Antrag nicht für zustimmungsreif. - Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. Hinners (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will noch einmal auf die aus meiner Sicht falsche Darstellung der Möglichkeiten des Einsatzes einer Fußfessel eingehen. Es wird immer gesagt, man verhindere damit keine Straftaten. Gefahrenabwehrrechtlich bietet sich aber folgende Möglichkeit, die in einigen Bundesländern auch genutzt wird: Wenn verurteilt Sexualstraftäter, die in der Vergangenheit insbesondere schlimme Straftaten an Kindern begangen haben, entlassen werden, kann man ihnen die Auflage erteilen, sich nicht in die Nähe von Kindergärten und Ähnlichem zu begeben. Das kann man nicht kontrollieren, wenn man sie nicht observiert. Wenn man ihnen aber eine Fußfessel anlegt und eine entsprechende Speicherung dort vornimmt, wo die Fußfessel überprüft wird, dann ist sofort das Signal vorhanden: Dieser Mensch hält sich nicht an die Auflagen.

Erfahrungsgemäß begehen Sexualstraftäter nicht gleich beim ersten Mal, wenn sie Kontakt mit potenziellen Opfern aufnehmen, die Tat, sondern sie gehen, wenn sie nicht ganz blöd sind, zunächst einmal an einen möglichen Tatort oder an das potenzielle Opfer heran, um herauszufinden: Wie funktioniert das hier? Über eine Fußfessel würde man also an dieser Stelle sehr wohl Straftaten verhindern können. - Vielen Dank!

(Beifall CDU - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aber den Sexualstraftäter hat es nicht daran gehindert, ein Kind zu missbrauchen und zu töten!)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zuerst über die Ziffer eins des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer eins des Antrags der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 19/1113 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abg. Schäfer [LKR], Abg. Tassis [AfD], Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE, BIW)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer eins des Antrags zu.

Ich lasse jetzt über die übrigen Ziffern des Antrags abstimmen.

Wer den übrigen Ziffern des Antrags der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit Drucksachen-Nummer 19/1113 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abg. Tassis [AfD], Abg. Schäfer [LKR])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE, BIW, Abg. Öztürk [SPD, fraktionslos], Abg. Frau Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den übrigen Ziffern des Antrags zu.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben zwei Möglichkeiten: Entweder ich rufe Tagesordnungspunkt 11 „Straftaten zum Nachteil älterer Menschen“ auf - das ist eine Große Anfrage mit zwei Mal fünf Minuten Redezeit -, oder Herr Weiß legt mir jetzt 19 Tagesordnungspunkte vor, die alle ohne Debatte behandelt werden.

(Zurufe: 19? - Wir können auch beides machen! - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Wir müssen nicht immer früher aufhören!)

Wir können auch beides machen. Dann schlage ich vor, dass wir in den Tagesordnungspunkt 11 eintreten. Wir haben heute noch nicht allzu viel geschafft.

(Zuruf von Abg. Frau Vogt [DIE LINKE] - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, weil ihr immer so viel Redezeit beantragt! - Unruhe)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir hatten heute Morgen, als wir begonnen haben, 106 Punkte auf unserer Tagesordnung. Wir arbeiten weiter daran, dass es weniger werden.

(Beifall CDU, DIE LINKE, FDP)

**Straftaten zum Nachteil älterer Menschen
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 31. Mai 2017
(Drucksache 19/1088)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 4. Juli 2017
(Drucksache 19/1143)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Ehmke.

Der Senat hat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, dass der Senat darauf verzichtet, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. Hinners (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie wir der täglichen Berichterstattung der Medien entnehmen können, werden ältere Menschen immer häufiger gezielt Opfer von Straftaten. Mittlerweile gehen die Täter mit mafiaähnlichen Strukturen rücksichtslos vor. - Später werde ich einige Beispiele nennen. - Dabei nehmen sie nicht nur den materiellen Schaden, sondern auch große psychische Probleme der Opfer billigend in Kauf. In der Regel bewegt sich der Vermögensschaden mittlerweile bei deutlich über 10 000 Euro pro Opfer. Die Folge davon ist, dass die Opfer häufig dauerhaft unter der Tatsache, auf solche Machenschaften hereingefallen zu sein, leiden und jegliches Vertrauen zu sich und der Umwelt verlieren.

Die CDU-Fraktion hält das Verhalten der Täter nicht nur für höchst kriminell, sondern auch in höchstem Maße für unmoralisch und unsozial.

(Beifall CDU, SPD, FDP, BIW)

Wir haben deshalb - zum wiederholten Male,

das gebe ich zu - diese Entwicklung zum Anlass genommen, mit einer Großen Anfrage vom Senat Auskunft darüber zu erhalten, wie viele typische Tathandlungen gegen ältere Menschen begangen werden und welche Maßnahmen der Senat ergreift, um die Prävention zu verbessern - das ist zu Recht ein sehr großes Thema hier im Hause -, um die Taten besser aufzuklären, die Täter vor Gericht stellen und möglichst auch verurteilen zu können.

Aus den Antworten des Senats geht hervor, dass in den letzten zwei Jahren die Anzahl der Straftaten zum Nachteil älterer Menschen - das sind die sogenannten SÄM-Delikte - deutlich angestiegen ist. Die Anfrage ist schon ein bisschen älter. Ich habe mir von der Polizei die aktuellen Zahlen geben lassen: Allein im Jahr 2017 wird mit deutlich über 1 200 angezeigten Fällen im Land Bremen gerechnet. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die Dunkelziffer, also die Zahl der Taten, die aus Scham nicht angezeigt werden, vermutlich noch sehr viel höher ist.

Ich komme auf die Tatbegehungsweisen zurück. Diese ändern sich nach Angaben des Senats regelmäßig, was darauf schließen lässt, dass die Täter die Medienberichterstattung - in Anführungsstrichen - „auswerten“ und immer wieder neue Handlungen entwickeln und diese modifizieren. Gegenwärtig wird der, wie ich finde, besonders heimtückische Modus Operandi „falscher Polizeibeamter“ angewandt. Dabei wird den Opfern in Telefongesprächen suggeriert, sie seien im Fokus von Einbrechern und müssten umgehend ihr Geld und ihre Wertsachen an Polizeibeamte aushändigen, die zeitnah bei Ihnen vor der Tür stehen würden. Ich hatte einen solchen Anruf auch schon. Ich weiß gar nicht, wie die auf mich gekommen sind.

(Heiterkeit CDU, SPD, DIE LINKE - Abg. Röwekamp [CDU]: Ich denke, das richtet sich an ältere Menschen! - Zuruf: Sie sollten sich einmal in Gefahr begeben!)

Nach Angaben des Senats handelt es sich bei den Tätern um gut organisierte, aus dem Ausland, in der Regel aus der Türkei, gesteuerte Tätergruppen. Dort befinden sich Callcenter - so viel hat man schon festgestellt -, die die Telefonnummern anhand der Vornamen aus Deutschland aus den Telefonbüchern oder aus dem Internet herausfinden und diese Anrufe tätigen. Weiterhin arbeiten sie bei der Abholung der Wertsachen an der Haustür arbeitsteilig und verschicken die Beute danach ins Ausland an die Haupttäter. Teilweise, wenn die Opfer wirklich gutgläubig

sind, werden diese Maßnahmen sogar zwei-, dreimal wiederholt, bei demselben Opfer wohlgemerkt. Die Opfer werden den Angaben in der Antwort des Senats zufolge hinsichtlich der nach höherem Alter klingenden Vornamen aus dem Telefonbuch ausgewählt, sind in der Regel deutlich über 60 Jahre alt und laut Statistik häufig weiblichen Geschlechts.

Für die CDU-Fraktion handelt es sich bei diesen Taten um besonders perfide Delikte. Leider konnte der Senat unsere Frage zur Aufklärungs- und Verurteilungsquote bei diesen Straftaten mit der Begründung, dass die dafür erforderlichen Daten nicht separat gespeichert würden, nicht beantworten. Wir halten das für einen Fehler, denn nur mit einer detaillierten Informationssammlung und -auswertung können Fehler bei den Ermittlungen und im Gerichtsverfahren vermieden werden. Wir erwarten deshalb vom Senat, dass er seine Maßnahmen zur Prävention - wie beispielsweise den Hinweis auf die Löschung der namentlichen Telefonbucheinträge - sowie zur Ermittlung und Verurteilung der Täter deutlich verstärkt. Dazu gehört für uns auch eine regelmäßige öffentliche Berichterstattung über die Taten zur besseren Aufklärung der betroffenen älteren Menschen. Nur so können aus unserer Sicht in Zukunft weitere Taten verhindert werden. - Vielen Dank!

(Beifall CDU, BIW)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. Senkal (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Land Bremen steigt die Zahl der Straftaten gegen ältere Menschen in der Tendenz an. Im Jahr 2016 gab es in Bremen über 800 Straftaten zum Nachteil älterer Menschen, 60 Prozent scheiterten im Versuch. In diesem Jahr sind es bis Mitte Oktober 1 123 angezeigte Taten, davon blieben jedoch über 800 im Versuch stecken. Mich persönlich stören diese Taten immens, denn hierbei handelt es sich um besonders perfides Verhalten oder Vorgehen, wie Herr Hinners gerade schon dargestellt hat.

Aus der Antwort auf die Große Anfrage kann man genau herauslesen: Die erheblichen, auch bundesweit zu registrierenden Fallzahlsteigerungen sind insbesondere auf den Trickbetrug nach dem Modus Operandi „falscher Polizeibeamter“ zurückzuführen. Das hat Herr Hinners gerade schon angeführt. Neben einer steigenden Tätigkeitsaktivität sei der Anstieg aber auch durch die dank intensiver Öffentlichkeitsarbeit in der Bevölkerung vorhandene Sensibilität für diese Delikte zu

begründen, welche erfahrungsgemäß zu einer erhöhten Anzeigebereitschaft führt. Letztes ist trotz der betrüblich stimmenden Zahlen positiv zu bewerten.

Im Deliktfeld SÄM werden systematisch teilweise vorhandene Schwächen wie eine gewisse Unsicherheit und Stärken wie die Hilfsbereitschaft der älteren Menschen ausgenutzt. Es besteht keinerlei Respekt einer Lebensleistung gegenüber, geschweige denn Anerkennung von hart Erarbeitetem. Bei den Geschädigten handelt es sich nämlich meist nicht um Personen, die Geld im Überfluss haben. - Vielleicht haben sie dich deshalb angerufen, Willi Hinners, das kann sein. - Oftmals werden Opfer dieser Straftaten ihrer letzten Reserven beraubt. Darüber hinaus entsteht ein großes Schamgefühl, darauf hereingefallen zu sein, und auch Scheu, den Betrug oder Diebstahl zur Anzeige zu bringen.

Ich bin froh, dass in diesem Punkt eine Umkehr zu verzeichnen ist. Es wird viel gewarnt, und ältere Menschen haben dafür genauso ein Bewusstsein wie jüngere Menschen oder Menschen, die mitten im Leben stehen. Trotzdem lauert man nicht immer auf den nächsten Betrüger. So kann jeder von uns ebenfalls auf diese geschulten und leider auch erfahrenen Täter treffen und hereinfliegen.

Die Modi Operandi wurden schon geschildert und lassen sich in der Antwort des Senats gut nachlesen. Sie sind darüber hinaus auch bekannt. Allzu oft sind es eben der Modus Operandi „falscher Polizeibeamter“, persönlich oder telefonisch, oder der perfide Einzeltrick, die zum strafrechtlich relevanten Erfolg führen. Aus diesem Grund ist die Prävention gerade hier ein nicht wegzudenkender Faktor. Ich bin fest davon überzeugt, dass hierdurch wirklich etwas erreicht werden kann, so viel wie sicherlich in wenigen anderen Deliktfeldern. Sprechstunden der Kontaktpolizisten, Vorträge und auch Infostände werden angelaufen, und die Informationen, die man dort bekommen kann, können helfen, diese Straftaten zu verhindern.

Ich möchte noch einmal betonen: Die Geschädigten dieser Delikte sind Menschen mit einer Lebensleistung. Sie verdienen nichts anderes als die besondere Fürsorge des Staates. Wir dürfen nicht lockerlassen und das Ganze als Kleinkriminalität mit leichtgläubigen Geschädigten abtun, denn so ist es auch nicht.

Das besondere Problem ist gerade, dass es sich mittlerweile um professionell organisierte, international agierende Banden - die Anrufe kommen aus der Türkei - mit Mittelsmännern in Deutschland handelt. Das hat der Kollege

Hinners schon dargestellt. So war es auch bei Fällen, die Ende Oktober zu Festnahmen führten und für die Polizei Bremen und die Polizeidirektion Oldenburg einen erheblichen Ermittlungserfolg bedeuteten. Zu diesem Fall gab es eine Pressemitteilung, in der berichtet wird, dass die Polizei Bremen seit Mitte August dieses Jahres mit der Polizeidirektion Oldenburg in der ständigen gemeinsamen Ermittlungsgruppe GEBO umfangreiche Ermittlungen gegen eine professionelle Bande von Betrügern führte, die gewerbsmäßig Straftaten zum Nachteil älterer Menschen mit dem Modus Operandi „falscher Polizeibeamter“ beging. In Berlin kam es zur Festnahme, nachdem eine ältere Dame dem Tatverdächtigen mehrere Goldbarren ausgehändigt hatte.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Die war jetzt aber nicht mittellos!)

In enger Zusammenarbeit mit der Staatsanwaltschaft Bremen und der Berliner Polizei konnten noch am selben Tag drei weitere Tatverdächtige in Berlin und Bremerhaven vorläufig festgenommen werden. Hieran wird ansatzweise deutlich, wie komplex die Fälle sein können und wie wichtig auch die Zusammenarbeit mit anderen Polizeien ist.

An dieser Stelle möchte ich mich ausdrücklich für die hervorragende Arbeit der Polizei Bremen und auch der Polizeidirektion Oldenburg sowie für die Unterstützung der Polizei aus Berlin in diesem Fall bedanken. Genau so muss weitergearbeitet werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Mit einer solchen guten polizeilichen Arbeit und entsprechender Prävention kann Menschen, die Schutz und Fürsorge mehr als verdient haben, immens geholfen werden.

Herr Hinners, ich sehe es genauso wie Sie: dass wir dieses Thema noch öfter in der Innendeputation beraten sollten und uns eventuell auch jährlich einen Bericht über die Fallzahlen geben lassen sollten. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abg. Zenner (FDP)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Straftaten gegen ältere Menschen - das wurde hervorgehoben - sind

besonders perfide, weil man deren eingeschränkte Möglichkeiten und deren Vertrauenseligkeit ausnutzt. Tricks sind dargestellt worden: der Betrüger, der sich als Enkel, Handwerker, Polizeibeamter oder Anwalt ausgibt. Verschiedene Tricks und immer wieder neue Variationen führen zum Erfolg.

Ich möchte nicht alles wiederholen, was in der Anfrage steht und was die Vorredner schon referiert haben. Aber Herr Hinners hat gesagt, die Höhe des Schadens betrage pro Fall im Durchschnitt 10 000 Euro. Mich interessiert erstens, ob der Staatsrat diese Zahl in etwa bestätigen kann. Zweitens interessiert mich, ob es Erfolge gegeben hat, sodass die Geschädigten ihren Schadensersatz durchsetzen konnten, oder ob es Anhaltspunkte dafür gibt, dass das Geld ein für alle Mal weg war. Dritter Punkt, der mich interessiert: Gibt es Verbesserungsbedarf im Bereich der Prävention? Hat man das einmal evaluiert? Es gibt ja eine ganze Menge an Präventionsmaßnahmen, die seitens der Polizei angeboten werden. Wir haben uns vor Ort schlaue gemacht. Die Maßnahmen greifen ganz ordentlich. Aber zu fragen ist, ob es weitere Verbesserungsmöglichkeiten gibt.

Nicht beantwortet haben Sie die Frage zur länderübergreifenden Zusammenarbeit. Da hätte ich mir auch noch etwas mehr Butter bei die Fische gewünscht. Wir haben ja gehört, dass es sich nicht um Einzeltäter aus der Nachbarschaft handelt, sondern um Täter, die von auswärts, zum Teil aus dem Ausland, kommen, die in Banden organisiert sind. Da kann man natürlich etwas mehr zur Beantwortung der Frage erwarten: Was ist unternommen worden, bundesrepublikanisch, länderübergreifend oder vielleicht europäisch oder auch in Richtung Türkei - das Stichwort ist hier auch gefallen -, in Richtung Izmir.

Es stellt sich die Frage, was wir verbessern, wie wir die Schäden präventiv einschränken können. Wir wollen das in Zukunft nicht nur händisch aufgearbeitet haben, wir wollen es auch in die Statistik mit aufgenommen wissen, sodass wir uns bei den nächsten Malen über zuverlässiges Zahlenmaterial unterhalten können. Weiterhin brauchen wir vielleicht auch ein Schwerpunktteam, das sich mit diesen SÄM-Delikten beschäftigt. Wir brauchen eine Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen den Ländern und auch innerhalb Europas. Wir müssen die Präventionsarbeit evaluieren.

Ich könnte mir vorstellen, dass es auch sinnvoll wäre, die Mitarbeiter von Kreditinstituten, die ja ihre Kunden häufig kennen, zu sensibilisieren, damit nicht von Konten Summen abgerufen werden, die man sich gar nicht vorstellen kann.

Denkbar wäre auch, das Pflege- oder Betreuungspersonal von älteren Menschen noch stärker in die Präventionsarbeit einzubeziehen und auch die Familien, die ja den besten Kontakt zu ihren Angehörigen, zu den älteren Menschen, haben, in die Präventionsarbeit einzubinden, denn ihnen glaubt man am ehesten das, was an Präventionsmaßnahmen vorgeschlagen wird. Schließlich, da häufig auch über Telefon und Falschschaltungen operiert wird: Inwieweit kann die Telefonüberwachung noch verbessert werden und die Ermittlungsarbeit zum Erfolg führen?

Das sind unsere Vorschläge. In diese Richtung sollte sich der Senat Gedanken machen. Dann wird es unsere Aufgabe sein, im nächsten Jahr zu schauen, was sich im Bereich der Straftaten gegenüber älteren Menschen verbessert hat und was nicht. - Danke schön!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren wiederholt - in diesem Fall zum Glück wiederholt - auf Initiative der CDU über die Straftaten gegen ältere Menschen, über die sogenannten SÄM-Delikte. Es ist hier schon viel darüber gesagt worden, wie sie funktionieren. Ich möchte nur noch ein Beispiel nennen. Es hat Fälle gegeben, in denen erst der sogenannte Callcenter-Betrug erfolgt ist, das heißt, jemand hat sich zum Beispiel als Polizist ausgegeben und Geld kassiert, und dann gab es einen späteren Anruf, in dem gesagt wurde: Sie haben sich an einem Betrug beteiligt, weil Sie Betrügern Geld gegeben haben; deswegen kann ich Ihnen nur helfen und ein Strafverfahren gegen Sie verhindern, wenn Sie mich bezahlen. Das ist perfide und zeigt, wie planvoll die vermutete Unsicherheit älterer Menschen für kriminelle Aktionen ausgenutzt wird.

Wir hier vorn sind um die 50 Jahre alt und hatten gerade eine kleine Diskussion darüber, wie das denn passieren kann. Es wurde gesagt, auf so etwas falle man doch nicht herein. Dazu sage ich nur: Im Alter ist man vielleicht unsicherer, gerade wenn man alleine lebt. Man hat sich vielleicht auch verändert, weil man zum Beispiel einen Schlaganfall gehabt hat. Das führt zu einem anderen Umgang, sodass man sich auch schneller einschüchtern lässt. Ich würde meinen Kolleginnen und Kollegen nicht anraten, das aus der Warte von jüngeren Menschen zu sehen. Ich glaube, dass das Potenzial, ältere

Menschen einzuschüchtern, enorm groß ist.

Was ich schade finde - das hat der Kollege Zenner gerade auch gesagt -: Die Bremer Polizei gibt an, dass sie die Delikte zwar als Schwerpunkt ihrer Arbeit auffasst, aber in der Antwort des Senats finden sich wenig belastbare Zahlen, weil diese nicht erhoben oder eben nicht zugeordnet werden. Das macht es deutlich schwieriger, sich ein zutreffendes Bild von Umfang und Schwere des Deliktbereichs zu machen.

Die Ortspolizeibehörde Bremerhaven führt eine solche Statistik, und ich bin der Auffassung, dass die Bremer Polizei, wie Herr Zenner gerade gesagt hat, ebenfalls eine solche Statistik einführen sollte. Aus der Statistik für Bremerhaven geht zum Beispiel für die bekannt gewordenen Opfer hervor, dass 10 Prozent über 90 Jahre und 45 Prozent über 80 Jahre alt waren. Das ergibt noch einmal einen anderen Fokus für die polizeiliche Arbeit, wenn man so etwas weiß. In Bremen scheint auffällig zu sein, dass es eine regionale Häufung von Delikten dieser Art im Bremer Osten gibt. So etwas zu wissen, ist ebenfalls hilfreich.

Soweit die Zahlen überhaupt vorliegen, steigt die Zahl der SÄM-Delikte tendenziell an. Meine Vorredner haben schon darauf hingewiesen, dass es allerdings auch eine hohe Dunkelziffer gibt, weil sich ältere Menschen schämen, wenn sie einem solchen Betrug zum Opfer gefallen sind, und wollen, dass das weder die Polizei noch ihre Angehörigen mitbekommen. Wir finden es deswegen begrüßenswert, dass im polizeilichen Präventionszentrum verschiedene Multiplikatoren für dieses Thema sensibilisiert werden und Beratung angeboten wird. Es stellt sich dann die Frage, ob und in welchem Umfang das ausgeweitet werden sollte; auch daher wäre eine statistische Erfassung sinnvoll. Dann wüsste man genau wie und wo. Vielleicht wäre das einmal ein guter Beratungspunkt für die Innendeputation.

An den Staatsrat habe ich abschließend die Frage: Wie aufwendig wäre eine bessere statistische Erfassung der Delikte in Bremen, ähnlich der der Ortspolizeibehörde Bremerhaven? Ist in Bremen so etwas geplant? Wenn ja, wann soll das eingeführt werden? - Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten

Damen und Herren! Es ist schon sehr viel Richtiges gesagt worden. In der Tat sind das, wie auch ich finde, schwere Straftaten, nicht nach dem Strafgesetzbuch, wohl aber nach moralischer Bewertung. Für jene Menschen, die es betrifft, und für ihre Angehörigen sind das sehr einschneidende Erlebnisse. Dann heißt es immer wieder: Mensch, darüber ist doch immer berichtet worden! Hast du nicht aufgepasst? Man hat also nicht nur den materiellen und den Vertrauensschaden, dass jemand in der Wohnung war und einen ausgenutzt hat, sondern man hat in der Regel danach auch noch die Auseinandersetzung im eigenen Umfeld. Der Vorwurf lautet, man sei auch ein bisschen selbst schuld, und das, obwohl die älteren Menschen so gehandelt haben, weil sie auf der einen Seite ein großes Vertrauen in staatliche Institutionen haben und auf der anderen Seite sehr hilfsbereit sind. Vielleicht schwingt auch manchmal mit, ganz froh darüber zu sein, dass jemand da ist und sich mit einem unterhält. Insgesamt ist das Verhalten der Täter, die dies ausnutzen, einfach nur beschämend.

Wenn man sich die Statistik - jedenfalls die aktuellen Zahlen - anschaut, dann stellt man fest, dass es auch einen Anstieg bei den versuchten Delikten gibt. Das lässt auf eine ganze Menge schließen und natürlich auch darauf, dass das sehr breite Präventionsnetzwerk tatsächlich eine Wirkung hat. Denn „Versuch“ heißt ja, dass das irgendwann abgebrochen wurde, dass jemand gemerkt hat, dass diese Straftat begangen werden sollte.

Insofern ist der richtige Ansatz zur Verhinderung von Straftaten zum Nachteil älterer Menschen tatsächlich dieser präventive Ansatz, denn wenn Sie sich die einzelnen Deliktfelder ansehen, dann ist das ganz selten dieses klassische „ich breche irgendwo ein“ oder „ich beraube jemanden“. Vielmehr hat das ganz viel mit Betrugsdelikten, also mit Telefonbetrug und mit dem Vorspiegeln falscher Tatsachen, zu tun. Das alles sind Delikte, die man mit einer guten Prävention verhindern kann, wenn man weiß, dass eine einmalige Prävention nicht ausreicht. Eine stetige Wiederholung der Warnung vor diesen Gefahren ist notwendig, denn die Tricks ändern sich. Eine Zeit lang waren „Handwerker“ vor der Tür, jetzt sind es gerade „Polizisten“, davor war es der Enkeltrick.

Ich glaube, dass die Polizei in diesem Bereich einen guten Job macht, weil sie selbst aufklärt, aber auch, weil sie sich vieler Netzwerkpartner bedient, um von verschiedenen Seiten auf die potenzielle Opfergruppe einzuwirken und zu sagen: Passt auf!

Die Frage der Aufklärung ist hier schon angesprochen worden. Das sind eben keine Dummejungenstreiche, und das sind nicht irgendwelche Kinder, die auf dumme Gedanken gekommen sind, sondern das ist professionelle organisierte Kriminalität, die von Stadt zu Stadt zieht, die auch länderübergreifend tätig ist. Wenn Sie die Täter nicht auf frischer Tat ertappen, ist es sehr schwer, ihrer habhaft zu werden. Deswegen ist auch die länderübergreifende Zusammenarbeit der Polizeien sehr wichtig.

Abschließend ein ganz wichtiger Punkt, der mich auch umgetrieben hat, als ich das gelesen habe. Herr Staatsrat, vielleicht können Sie noch einige Worte zur Statistik sagen, wenn nicht hier und heute, dann vielleicht im Nachgang in der Innendeputation. Die Kolleginnen und Kollegen in Bremerhaven sind hierbei in der Tat schon weiter. Aus statistischen Daten könnte man vielleicht potenziell noch das eine oder andere für die Arbeit herausziehen. Diese Frage können wir natürlich erst beantworten, wenn wir Ihre Erklärung gehört haben, aber insoweit haben wir in der Tat noch Nachfragebedarf. - Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke¹⁾: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will nicht wiederholen, was vorgetragen worden ist, ich will nur noch einmal herausstellen, was verschiedene Redner schon angesprochen haben: das Gefühl der Opfer, die sich fragen, ob sie selbst schuld sind und es hätten merken müssen, und auch die Betrachtung von außen, die Frage, wie das passieren konnte und die Ansicht, das müsse man doch merken.

Wir haben es nicht mit Gelegenheitsverbrechern zu tun, die an irgendeiner Tür klingeln und schauen, ob man dort etwas holen kann. Das gibt es im Einzelfall sicherlich auch, aber wir haben es hier mit hochprofessionellen Banden zu tun, die sich zum Teil stark arbeitsteilig und in einem mehrschrittigen, auch über Tage angelegten Verfahren das Vertrauen dieser Menschen erschleichen. Ich bin mir gar nicht so sicher, überhaupt jemand, sei er 20, 30 oder 40 Jahre alt, bei einer so professionellen „Bearbeitung“ davor gefeit wäre, am Ende selbst Opfer eines solchen Delikts zu werden.

Natürlich suchen sich diese Gruppen gezielt Personen aus, bei denen sie sich besonders hohe Erfolgchancen versprechen, aber das Vorgehen ist hochprofessionell, hochperfide

und dementsprechend wirkungsvoll. Darum ist es einerseits wichtig und hilfreich, wenn wir die von Herrn Senkal angesprochenen Ermittlungserfolge vorweisen können, weil wir dann in der Tat nicht einen Einzeltäter, sondern wirklich große Player vom kriminellen Markt nehmen.

Auf der anderen Seite sind aber so viele Täter in diesem Bereich unterwegs, dass wir das Hauptaugenmerk auf die Tatprävention richten, weil wir durch vielfältige Angebote und auch durch Öffentlichkeitsarbeit sowohl der Polizei als auch der Medien versuchen müssen, ein gewisses gesundes Misstrauen bei der Bevölkerung herzustellen. Dass wir die Menschen misstrauisch machen müssen, ist auch ein Stück weit traurig, aber das ist an dieser Stelle erforderlich. Das ist für uns insbesondere beim Modus Operandi „falscher Polizeibeamter“ sehr schwierig, weil wir auf der einen Seite ja dafür werben, dass die Bevölkerung Vertrauen zur Polizei hat, und auf der anderen Seite jetzt damit antreten, dass wir sagen: Nur weil jemand behauptet, er sei von der Polizei - glauben Sie es ihm lieber nicht!

Es gibt auch Erfahrungswerte, dass das Opfer gerade beim Modus Operandi „falscher Polizeibeamter“ große Schwierigkeiten hat, weil es am Ende gar nicht mehr weiß, wer der echte und wer der falsche Polizist ist. Das ist in dieser Konstellation eine besondere Belastung. Deshalb dürfen wir in der Prävention nicht nachlassen und müssen immer wieder beobachten, was es für neue Tatmodalitäten gibt, darüber aufklären und mit Rat und Tat helfen.

Die statistische Entwicklung ist angesprochen worden. Ich will nur auf einen Punkt hinweisen: Nach den uns vorliegenden Daten ist die Zahl der vollendeten Delikte einigermaßen konstant. Was massiv angestiegen ist, ist die Zahl der angezeigten Versuche. Man müsste vielleicht noch tiefer einsteigen und herausfinden, ob die intensive Öffentlichkeitsarbeit der vergangenen Jahre dazu beigetragen hat, dass es verstärkt angezeigt wird, wenn jemand einen solchen Anruf bekommt, oder ob die Zahlen insgesamt zunehmen, aber durch die Öffentlichkeitsarbeit viele der Taten im Versuchsstadium stecken bleiben. Das kann ich hier nicht abschließend bewerten. Trotzdem zeigt es uns in jedem Fall, dass es wichtig ist, über das Phänomen zu reden und zu informieren.

Zur Frage der statistischen Betrachtung: Das ist immer etwas kompliziert, weil es hier ein großes Fallaufkommen gibt, also nicht nur drei bis fünf Akten ausgewertet werden müssen. Wir haben darauf hingewiesen, dass wir diese Fälle nicht automatisiert erfassen können. Es gibt keinen

Straftatbestand „Straftat gegen ältere Menschen“, sondern wir haben es hier mit Betrugsdelikten, selten mit Raub, häufig mit Diebstahl zu tun. Das heißt, in der polizeilichen Kriminalstatistik und in der Justizstatistik finden wir diese Delikte so nicht. Das sind alles Bundesstatistiken, die wir nicht einseitig ändern können.

Ich habe unsere Antwort so verstanden, dass die Bremerhavener Ortspolizeibehörde diese 170 Akten durchgearbeitet hat. Das ist ein erheblicher Aufwand, den man zum Erkennungsgewinn einmal machen kann. Das mag sinnvoll sein. Es permanent zu machen - auch in Bremen mit über 1 000 Vorfällen -, wäre ein extremer Aufwand für die Polizei, deren Kapazitäten uns dann natürlich an anderer Stelle fehlen, insbesondere bei der Ermittlung und Verhinderung von Straftaten. Deshalb bin ich ein bisschen zurückhaltend, will jetzt aber nicht Nein sagen. Ich würde sagen, es ist sinnvoll, das in der Innendeputation und auch gemeinsam mit der Polizei noch einmal zu besprechen, dann aber nicht mit dem Ziel, einen neuen Datenfriedhof zu generieren. Vielmehr müssen wir uns genau überlegen, welchen Erkenntniswert wir uns davon versprechen, wenn wir eine solche Stichprobe für einen bestimmten Zeitpunkt noch detaillierter auswerten.

Zum Abschluss will ich sagen: Der Senat hat ein besonderes Augenmerk auf diese Delikte gerichtet, und im Rahmen unserer sogenannten täglichen Ereignismeldungen, also im Rahmen der Meldungen der Polizei an den Senator für Inneres über die Straftaten des vergangenen Tages, ist die Gruppe der SÄM-Delikte eine eigene Kategorie. Das heißt, der Senator lässt sich regelmäßig, täglich, darüber informieren, welche Straftaten es in diesem Deliktbereich gegeben hat, sodass bei uns im Hause durchaus gewährleistet ist, dass wir, wenn es in diesem Bereich eine besondere Entwicklung gibt - neuer Modus Operandi, starker Fallzahlenanstieg, regionale Ballungen oder Ähnliches -, dies mitbekommen. Darüber, ob man das über einen bestimmten Zeitraum noch einmal aufrechnet und sich gemeinsam anschaut, können wir ja noch einmal reden. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache beendet.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 19/1143, auf

die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Zum Schluss des heutigen Tages rufe ich nun die Tagesordnungspunkte auf, die interfraktionell ohne Debatte vereinbart worden sind.

**Schulischer Inklusion zum Erfolg verhelfen
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 15. Juni 2017
(Drucksache 19/1128)**

Wir verbinden hiermit:

**Gelingende Inklusion braucht geeignete
Bedingungen und Weiterentwicklung
Antrag der Fraktion der CDU
vom 8. August 2017
(Drucksache 19/1169)**

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Für beide Anträge ist die Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Kinder und Bildung vorgesehen.

Zuerst lasse ich über die Überweisung des Antrags der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über die Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer der Überweisung des Antrags der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/1169 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Kinder und Bildung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Digitales Planen und Bauen auch in Bremen umsetzen

Antrag der Fraktion der CDU vom 8. August 2017 (Drucksache 19/1168)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist die Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft vorgesehen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage
Mitteilung des Senats vom 24. Januar 2017
(Drucksache 19/917)
2. Lesung**

Dazu

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage
Bericht der staatlichen Deputation für Inneres vom 5. September 2017
(Drucksache 19/1216)**

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 40. Sitzung am 9. März 2017 in erster Lesung beschlossen und zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Inneres - federführend - und die staatliche Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen überwiesen.

Die staatliche Deputation für Inneres legt mit

der Drucksachen-Nummer 19/1216, Neufassung der Drucksache 19/1204, ihren Bericht dazu vor.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse über den Artikel 1, Ziffer 1 des Gesetzesantrags in zweiter Lesung abstimmen.

Wer den Artikel 1, Ziffer 1 des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage, Drucksache 19/917, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt den Artikel 1, Ziffer 1 des Gesetzes in zweiter Lesung.

Jetzt lasse ich über den Artikel 1, Ziffer 2 des Gesetzesantrags in zweiter Lesung abstimmen.

Wer den Artikel 1, Ziffer 2 des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage, Drucksache 19/917, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, BIW, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt den Artikel 1, Ziffer 2 des Gesetzes in zweiter Lesung.

Nun lasse ich über den Artikel 2 des Gesetzesantrags in zweiter Lesung abstimmen.

Wer den Artikel 2 des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage, Drucksache 19/917, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, BIW, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)
Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt den Artikel 2 des Gesetzes in zweiter Lesung.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht der staatlichen Deputation für Inneres, Drucksache 19/1216, Neufassung der Drucksache 19/1204, Kenntnis.

**Drittes Gesetz zur Änderung des Landesmindestlohngesetzes
Mitteilung des Senats vom 12. September 2017
(Drucksache 19/1225)
1. Lesung**

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Dritte Gesetz zur Änderung des Landesmindestlohngesetzes, Drucksache 19/1225, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE, FDP, BIW, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

**Gesetz zur Änderung des Tariftreue- und Vergabegesetzes
Mitteilung des Senats vom 12. September 2017
(Drucksache 19/1226)
1. Lesung**

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Tariftreue- und Vergabegesetzes, Drucksache 19/1226, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, BIW, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

**Arbeitsassistenzen anhand der tatsächlichen Notwendigkeit gewähren!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 19. September 2017
(Drucksache 19/1240)**

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen vorgesehen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung kommunalunternehmensrechtlicher Vorschriften
Mitteilung des Senats vom 17. Oktober 2017 (Drucksache 19/1268)
1. Lesung
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung kommunalunternehmensrechtlicher Vorschriften, Drucksache 19/1268, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP, BIW)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.

Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung kommunalunternehmensrechtlicher Vorschriften, Drucksache 19/1268, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP, BIW)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Gesetz zum Zweiten Glücksspieländerungsstaatsvertrag
Gesetz zur Neuregelung des Bremischen Glücksspielrechts
Mitteilung des Senats vom 24. Oktober 2017 (Drucksache 19/1272)
1. Lesung
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse als Erstes über das Gesetz zum Zweiten Glücksspieländerungsstaatsvertrag in erster Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zum Zweiten Glücksspieländerungsstaatsvertrag, Drucksache 19/1272, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, BIW, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Ich lasse jetzt über das Gesetz zur Neuregelung des Bremischen Glücksspielrechts in erster Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zur Neuregelung des Bremischen Glücksspielrechts, Drs. 19/1272, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, BIW, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.

Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung für die beiden Gesetzesvorlagen durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich wieder über das Gesetz zum Zweiten Glücksspieländerungsstaatsvertrag abstimmen.

Wer das Gesetz zum Zweiten Glücksspieländerungsstaatsvertrag in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, BIW, Abg. Frau Wendland [parteilos])
Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Jetzt lasse ich über das Gesetz zur Neuregelung des Bremischen Glücksspielechts in zweiter Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zur Neuregelung des Bremischen Glücksspielrechts in zweiter Lesung

beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, BIW, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

**Drittes Gesetz über
Rechtsetzungsbefugnisse der Gemeinden
für Sondernutzungen
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die
Grünen, der SPD und DIE LINKE
vom 2. November 2017
(Drucksache 19/1281)
1. Lesung
2. Lesung**

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Dritte Gesetz über Rechtsetzungsbefugnisse der Gemeinden für Sondernutzungen, Drucksache 19/1281, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP, BIW)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob wir die zweite Lesung durchführen wollen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Dritte Gesetz über Rechtsetzungsbefugnisse der Gemeinden für Sondernutzungen, Drucksache 19/1281, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. Frau Wendland [parteilos])
Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP, BIW)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

**Bericht des staatlichen
Petitionsausschusses Nr. 23
vom 3. November 2017
(Drucksache 19/1284)**

Eine Aussprache dazu ist nicht beantragt worden

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zuerst über die Petitionen L 19/116 und L 19/147 abstimmen.

Wer diesen Petitionen in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmhaltungen?

(Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
Jetzt lasse ich über die übrigen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der übrigen Petitionen ebenfalls in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

(Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Das war der letzte Tagesordnungspunkt für heute. Ich bedanke mich recht herzlich und wünsche Ihnen einen angenehmen Abend. Wir sehen uns morgen pünktlich um 10 Uhr wieder.

Ich schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Schluss der Sitzung 18.11 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll

Konsensliste

Von der Bremischen Bürgerschaft (Landtag) in der 51. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte:

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
27.	Einsatz der Bremer Polizei beim G20-Gipfel Große Anfrage der Fraktion der FDP vom 11. Juli 2017 (Drucksache 19/1147) Dazu Mitteilung des Senats vom 22. August 2017 (Drucksache 19/1195)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der FDP Kenntnis.
63.	Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung Mitteilung des Senats vom 19. September 2017 (Drucksache 19/1243) 1. Lesung 2. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
76.	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den öffentlichen Personennahverkehr im Land Bremen Mitteilung des Senats vom 24. Oktober 2017 (Drucksache 19/1274) 1. Lesung 2. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
77.	Energiebericht für die öffentlichen Gebäude der Stadtgemeinde Bremen und die Landesgebäude der Freien Hansestadt Bremen – Bericht für die Jahre 2015 und 2016 – Mitteilung des Senats vom 24. Oktober 2017 (Drucksache 19/1275)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
78.	Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abg. Frank Schildt anstelle des ausgeschiedenen Abg. Uwe Schmidt zum Mitglied des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen.
79.	Wahl eines Mitglieds des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abg. Frank Schildt anstelle des ausgeschiedenen Abg. Uwe Schmidt zum Mitglied des Haushalts- und Finanzausschusses.
80.	Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Parlamentarischen Beirates der Metropolregion Bremen-Oldenburg im Nordwesten e. V.	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abg. Frank Schildt anstelle des ausgeschiedenen Abg. Uwe Schmidt zum stellvertretenden Mitglieds des Parlamentarischen Beirates der Metropolregion Bremen-Oldenburg im Nordwesten e.V.

81.	Wahl eines Mitglieds des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abg. Frank Schildt anstelle des ausgeschiedenen Abg. Uwe Schmidt zum Mitglied des Rechnungsprüfungsausschusses.
82.	Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abg. Frank Schildt anstelle des ausgeschiedenen Abg. Uwe Schmidt zum Mitglied der Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen.
86.	Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Wahlprüfungsgerichts	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abg. Dr. Henrike Müller anstelle der ausgeschiedenen Abg. Dr. Kirsten Kappert-Gonther zum stellvertretenden Mitglied des Wahlprüfungsgerichts.
87.	Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abg. Dr. Henrike Müller anstelle der ausgeschiedenen Abg. Dr. Kirsten Kappert-Gonther zum stellvertretenden Mitglied des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses.
88.	Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abg. Sahhanim görgü-Philipp anstelle der ausgeschiedenen Abg. Dr. Kirsten Kappert-Gonther zum stellvertretenden Mitglied des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau.
89.	Wahl eines Mitglieds des staatlichen Controllingausschusses	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abg. Nima Pirooznia anstelle der Abg. Kabire Yildiz zum Mitglied des Controllingausschusses.
90.	Wahl eines Mitglieds des Betriebsausschusses Performa Nord	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abg. Kabire Yildiz anstelle des Abg. Björn Fecker zum Mitglied des Betriebsausschusses Performa Nord.
91.	Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abg. Nima Pirooznia anstelle der ausgeschiedenen Abg. Dr. Kirsten Kappert-Gonther zum Mitglied der Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz.
92.	Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Sport	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abg. Sülmez Dogan anstelle der Abg. Sahhanim Görgü-Philipp zum Mitglied der Deputation für Sport.
93.	Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abg. Dr. Henrike Müller anstelle der Abg. Sülmez Dogan zum

		Mitglied der Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen.
95.	Einundzwanzigster Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Einundzwanzigster Rundfunkänderungsstaatsvertrag) Mitteilung des Senats vom 1. November 2017 (Drucksache 19/1282)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
97.	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Landesjugendhilfeausschusses	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abg. Mehmet Acar anstelle Abg. Helmut Weigelt zum Mitglied und den Abg. Mustafa Güngör anstelle der Abg. Valentina Tüchel zum stellvertretenden Mitglied des Landesjugendhilfeausschusses.
98	Wahl von zwei Mitgliedern und zwei stellvertretenden Mitgliedern des nichtständigen Ausschusses „Erhöhung der Wahlbeteiligung und Weiterentwicklung des Wahlrechts“	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abg. Antje Grotheer und die Abg. Heike Spreche zu Mitgliedern sowie die Abg. Sybille Böschchen und Ali Seyrek zu stellvertretenden Mitgliedern des nichtständigen Ausschusses.
99.	Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Sport	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abg. Frank Schildt anstelle des Dep. Sören Böhrnsen zum Mitglied der Deputation für Sport.

Weber

Präsident der Bremischen Bürgerschaft